



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

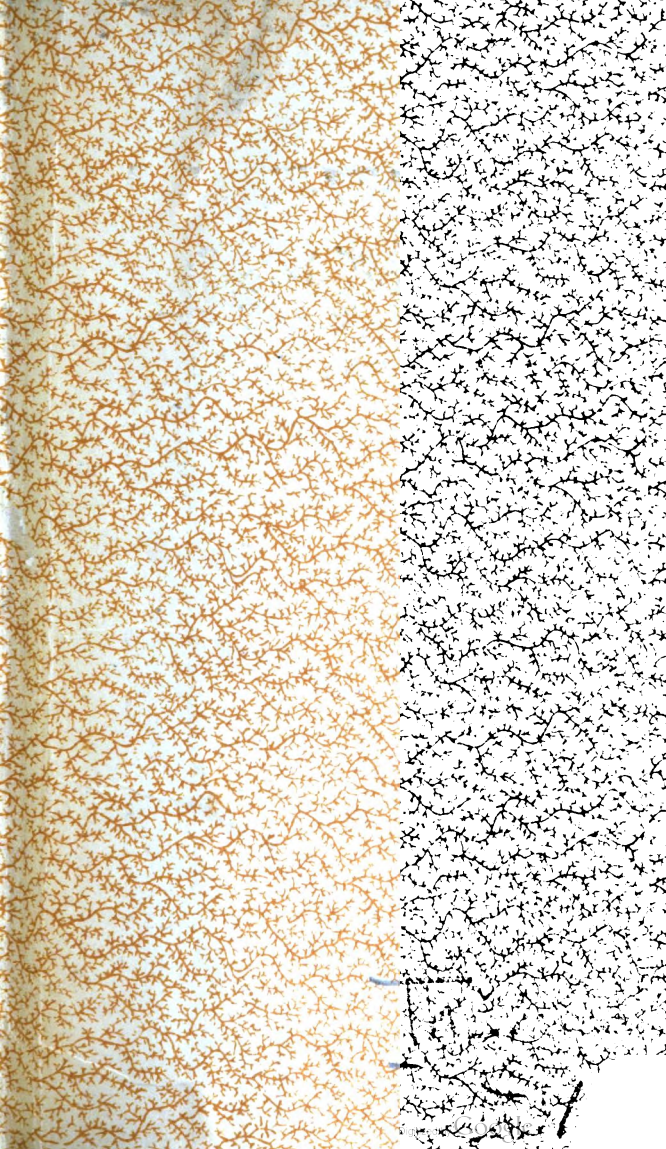
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

174



Perkins and Heath. Patent Handmade Steel Plate.



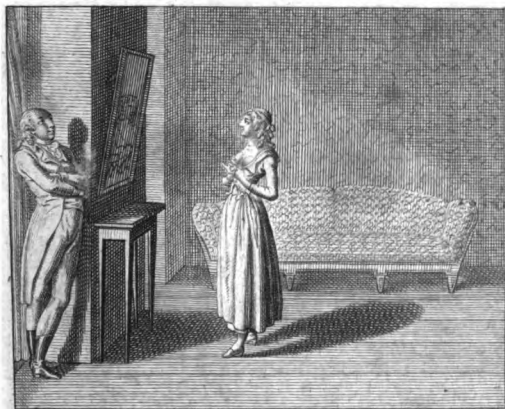
N e i s e

in die

mittäglichen Provinzen von Frankreich

im Jahr 1785 bis 1786.

Vierter Theil



J. Barth. del. a. J. 1794

Leipzig,

bey G. J. Göschen, 1794.

מִיָּד וְעַתָּה
יָשָׁב
יִשְׂרָאֵל

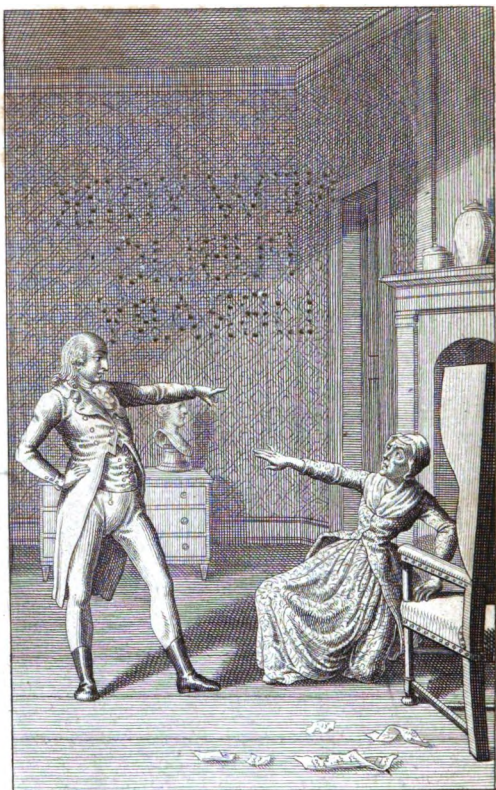
Reise
in
die mittäglichen Provinzen
von Frankreich.

Vierter Theil.

A

WOMAN
S
SOCIETY

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY



J. Pustel, Del. a. fec. 1797.

A v i g n o n.

Den fünften Januar.

Das Fest des heiligen Einsiedlers Simeon Stylita ist erlebt, und schon spielen seine Glocken in der schönsten Harmonie. Mit herzlichem Mitleid verfolge ich aus meinem Fenster jeden schwerfälligen Trupp der Unglücklichen, die, von Gicht, Schwindsucht, und Entkräftung gebeugt, dennoch in ihren verzerrten Gesichtern Hoffnung der Besserung und Glauben an ihren Wunderhüter tragen, dessen Altare sich ihr

Schneckenzug nähert. Nie habe ich so viele Krücken beisammen gesehen. Einige darunter, von fremdem, glänzendem Holze, mit Elfenbein und Perlenmutter ausgelegt, zeugen von dem hohen Stande ihrer Besitzer und von dem Luxus unsers Jahrhunderts. Dennoch wünschte ich, daß der prächtige Zug schon vorbei, und die alte überlästige Tante aus dem Hause wäre, die sich, Gott verzeihe ihr diese Sünde! wahrscheinlich noch nicht in dem Grabe niedergedrückt fühlt, um sich in diesem ausgedienten Vortrabe mit auf der Gasse zu zeigen. Mein Herz ist voll von gegen einander laufenden Empfindungen. Meine Jugend, die unge-

Dulbig nach Genusse hinter der Schei-
 dewand schmachtet, erblickt, indem
 ich an das Fenster trete, das furchtbare
 Benspiel verschwendeter Kräfte öffent-
 lich zur Schau ausgestellt. O möge
 nie Sancta Concordia zulassen, daß
 ihr treuester Verehrer der Hülfe eines
 so einfältigen Heiligen bedürftig werde,
 als mir in diesem Augenblicke Simeon
 Stylita mit seinen Nachtretern vor-
 kömmt. Doch ich höre — freue
 dich mit mir Eduard! — die alte
 Tante aufbrechen — Jetzt — steigt
 sie die Treppe hinab; jetzt verschließt
 sie das Haus; und nun sehe ich sie
 auch schon über die Gasse hinken. Aber
 warum pocht mir das Herz? Won so

guten Sachwaltern unterstützt — mit so herrlichen Documenten versehen — was kann ich fürchten? Muß mein Prozeß mit Clärchen nicht den besten Ausgang gewinnen? Und doch — unbegreiflich! — bin ich muthlos, wie einer der seinen Rechten nicht traut, wie einer der sich noch nicht ganz in den Sinn seiner Consulenten einstudiert hat. Doch wie mag ich meine Zeit so verplaudern, da Clärchen wartet?

Indem ich vor drey Stunden, mein schwarzes Sammetkästchen in der Hand, das kleine artige Zimmer des lieben Kindes zum erstenmale betrat, kam sie mir mit einer Miene entgegen,

Wie aus Ernst, Freude und Bescheidenheit zusammen gesetzt schien. Wie leicht läßt es sich mit so einem Mädchen sprechen! Ihr Herz, das so hell auf ihrer Physiognomie wieder scheint — wie schön erklärt es nicht das conventionelle Dunkel ihrer Rede! Einem erfahrenen Manne, der solche Dolmetscher gegen über hat, kann keine Verhandlung, sie sey noch so verwickelt, zu schwer fallen.

Ich nahm, wie billig das erste Wort, das in Verhältnissen, wie die unsrigen, immer so drückend ist. „Meine liebe Nachbarin,“ hub ich an, „ich stelle mich Ihnen zwar als

ein ehrlicher Mann; aber urtheilen Sie selbst, bestes Clärchen, von meiner Verlegenheit, da ich mit der Erklärung vorzutreten muß, daß unser Handel, in der Masse, wie ich ihn gestern abschloß, unmöglich bestehen kann.“ — Sie machte gewaltig große Augen bey diesen Worten, die sie unter allen wohl am wenigsten erwartete. Der Ernst ihres Gesichtchens nahm zu, die Freude nahm ab, und die Bescheidenheit wußte nicht woran sie war. — „Hören Sie mir nur einige geduldige Augenblicke zu,“ antwortete ich ihrer Miene: „Das Strumpfband der Maria, wie wir es einstweilen so benennen wollen, mußte zwar nach den freywilli-

gen Bedingungen, denen ich mich gestern unterwarf, Ihnen, bestes Kind, nach allen Rechten gehören, wenn es nur möglich wäre, diese kostbare Reliquie von dem Ablasse zu trennen, den weiland Papst Alexander der Sechste an den Besiz dieses Kleinods gebunden hat. Ich war in Unwissenheit, als ich den Tausch Ihnen antrug, hatte das wichtige Document nicht gesehen — nicht gelesen, konnte mir nicht vorstellen, daß es Dinge enthielte, die mich, wenn ich den Vertrag erfüllte, weit unter die Hälfte verlesen würden; ein Umstand der alle Verträge in der Welt aufhebt.“ — Ich bemerkte, während des Eingangs meiner pathetischen Erklä-

—
rung, mit geheimem Vergnügen, wie sich alles nach und nach aus den Mienen des guten Kindes entfernte, was mich in der Fortsetzung hätte scheu machen können. Statt aller Einwendungen, oder statt der, mir am meisten furchtbaren Gegenerklärung, daß sonach jeder Theil sein Eigenthum behalten solle, wußte sie nur die kurze neugierige Frage heraus zu stottern: Wie denn in einem so veralteten Briefe Punkte von solcher Wichtigkeit für mich enthalten seyn könnten, die — ? Hier hielt sie inne; aber ihr unruhiges Auge sagte mir zur Genüge das übrige, und ich fuhr schon viel gefaßter fort: „Ja wohl, meine Theuerste, sind sie von

solcher Wichtigkeit, daß ich mich des größten Leichtsinns schuldig machen würde, wenn ich mich darüber wegsetzen wollte — sie sind wahrlich von so einem Gehalte, daß der Engel selbst, dem ich doch schwach genug bin alle Anwartschaften der Zukunft gegen einen gegenwärtigen billigen Ersatz anzubieten, kaum im Stande ist, die Erwartungen zu vergüten, zu denen mich dieses Document berechtigt. Doch, Elärchen, Sie sollen erst das heilige Band sehen, dem so große Vorrechte anflehen.“ — Und hiermit zog ich es aus seiner Hülle, und legte es in die weißen Hände der kleinen Heiligen. Sie besah es lange mit ehrfurchtsvollem Stillschweigen.

während ich das Pergament des Ab-
laßbriefs behutsam aus einander schlug.
Und als sie sich endlich seufzend von den
Reliquie trennte, deren Besitz ihr
noch nicht verstattet war, und nun will-
lig und bereit schlen, meine weitere
Rechtfertigung und die neuen Ver-
gleichsvorschläge anzuhören, rückte ich
ihr einen Stuhl an den Tisch, den
meine ausgebreitete Urkunde beynähe
zur Hälfte bedeckte, setzte mich ihr zur
Seite, und erleichterte ihr, kraft mei-
ner Vorkenntnisse, die geschwinde Ue-
bersicht und die Untersuchung meiner
Beweise. — „Hier sehen Sie zuerst,
liebenswürdige Clara, die eigenhändige
Unterschrift des großen Papstes, die

Vollkommen mit dem an die Gräfin Banotia*) gerichteten Breve übereinstimmt, mittelst dessen er dieser seiner Busenfreundin das geweihte Band überschickt. Sehen Sie, wie gut das große Siegel unter dem Ablassbriefe, so wie der Abdruck des Fischerrings auf dem Umschlage des Breve, erhalten ist? Ein klarer Beweis, welchen Werth alle vorher gehende Besitzer dieser wichtigen Schriften, bis auf den Tag, wo das sonderbarste Glück sie in meine Hände gebracht hat, darauf gesetzt haben. Und nun lassen Sie uns den

*) Die öffentliche Zuhlerin Alexanders des Sechsten, und Mutter des Caesar Borgia, selbts Sohnes.

Inhalt der päpstlichen Bulle selbst durchgehen. Die flüchtigste Uebersicht wird schon hinlänglich seyn; Sie von der Billigkeit meiner erhöhten Forderung zu überzeugen. Den ersten Punkt überschlagen wir, da er bloß die eigenen Verhältnisse der seligen Gräfin betrifft, die mit ihrem Tode aufhörten. Der zweite Satz enthält die Entsündigung eines Falls, der uns beyde nichts angeht, da Sie, meine Beste, wie ich glaube, so wenig Brüder und Söhne haben, als ich Schwestern und Töchter. Von der Erlaubniß des dritten und vierten Punkts, hoffe ich, wollen wir auch nie in die Verlegenheit kommen Gebrauch zu machen; denn

es ist doch wahrlich kein Zufall wahrscheinlich, der uns auf eine wüste Insel verschlagen könnte. Ich überhüpfe auch diesen und diesen Abschnitt, die mir beyde, so wiederholt ich sie überlesen, doch immer noch über meine Erfahrung und meinen Verstand gehen, und eile zu dem desto deutlicheren Inhalte des siebenten Paragraphs, an welchem ich für meine Person diesmal genug habe. Er beweist klar für mich, entschuldigt mich hinlänglich, und giebe Ihnen, in dem Falle, den der heilige Vater auf das genaueste bestimmt, zugleich mit dem zärtlichsten Wunsche meines Herzens, die einzige Bedingung zu erkennen, unter der ich meinen

gestrigen Tauschhandel noch zu erfüllen bereit bin.“

§. 7.

Mulierem aut virginem, quae tempore, quo hanc ligaturam cruci-
ralem sanctissimam portat, cum
bruto, monacho aut haeretico, pec-
catum quodcunque carnale commit-
tit, eo ipso et auctoritate nostra
Papali, inculpabilem declaramus,
absolvimus et in integrum restitui-
mus.

Ich hielt nicht für nöthig, diese
füßliche Stelle meiner schönen Freundin
zu übersezen, da nach der guten Er-
ziehung, die hier auch das andere
Ge-

Geschlecht erhalte,
Frauenzimmer,
Jahre, im Sta
elegante Latein
verstehen. Ich
Genüge an Glard
gen wahrzunehmen
danken des heill
men sagte; ob si
paar Worte, die
verunglückten,
trauen benehmen
ihre Kenntnisse
„Sie werden nur
Clara,“ fuhr ich
freigebigen Wora
ich meinen Brige

Reise IV. Theil.

tico, meines Paragraphs stehen ließ,
„daß ich es gegen mich und meine Nach-
kommen nie verantworten könnte, wenn
ich diese bestimmte Erklärung des heili-
gen Vaters, mit blindem Undanke gegen
die Wohlthaten die sie mich hoffen läßt,
so schnöde verachten wollte, um nicht
entweder in Rom selbst unter dem
Glanze seines ehemaligen Throns, oder
doch in andern seiner geistlichen Gewalt
untergebenen Städten und Ländern,
eine der Schönsten Ihres Geschlechts
aufzufuchen, die zugleich fromm genug
wäre, für diese *ligatura cruralis* der
Gebenedeyten großmüthig eine Indul-
genz mit mir zu theilen; und noch dazu
eine, die von allen, die er diesem heili-

gen Bande verlieh, die kleinste ist —
 Es müßte denn seyn," fuhr ich nach
 einer kurzen Pause fort, „daß Sie
 selbst zur Gewinnung dieses Ablasses
 Sich geneigt fühlten. Sie haben das
 Vorrecht; nutzen Sie es, meine schöne
 Nachbarin, und diese vorzüglich do-
 birte Reliquie kann in einer Stunde
 Ihr Eigenthum seyn. Ach liebe
 Kleine!" indem ich einmal über das
 andere ihre zitternde Hand küßte,
 „könnten Sie begreifen, wie mich die-
 ser siebente Paragraph begeistert, Sie
 würden — ach! gewiß Sie würden
 mir keine Zeit lassen, mein Anerbieten
 mit kaltem Blute zu überlegen." —
 „Mein Herr," fiel mir das gute Kind

mit weinerlicher Stimme ins Wort,
 „lassen Sie doch, ich bitte Sie, meine
 Empfindungen auch für etwas gelten!
 Der Fall ist zu verwickelt — Ihre
 Forderungen sind mir noch gar nicht
 deutlich; aber gewiß sie sind zu unge-
 stüm um gleichgültig zu seyn, — ach!
 und ich fürchte mich zu sehr vor Ueber-
 eilung. Vergönnen Sie mir Be-
 denkzeit — nur bis auf übermorgen, an
 dem Namenstage meiner Tante, wo
 ich wieder, wie heute, mir selbst über-
 lassen seyn werde. Sie wissen nicht,
 was mein Gewissensrath für schwere
 Interdicte auf mich gelegt hat! Sie
 wissen nicht, mein Herr,“ (o ja ich
 mußte es noch von ihrer Tante her, als

sie mir die Thür wies,) „unter welchen mächtigen Zeichen ich stehe! Nein, wahrlich, die Veranlassung mag noch so löblich seyn — ich darf mich ohne Vorwissen Ihres Hochwürden zu gar nichts verstehen.“

Hier trat nun der Fall ein, lieber Eduard, meinen Sachwaltern Ehre zu machen. Ich that es mit der feurigsten Beredsamkeit, die mir bey einer halben Stunde die Aufmerksamkeit meiner Freundin zuzog. Ich sah jede Minute deutlicher, wie mächtig die Salbung eines Casuisten auf das Herz einer Heiligen wirkt; und nachdem ich sie von den Vorrechten der päpstlichen

Schlüssel, von der überwiegenden Gewalt des Papstes gegen alle heiligen und heimlichen Künste subalterner Geistlichen, und besonders durch meine herzhaften und liebevollen Augen überzeugt hatte, daß ich in allem, was zu der großen Wirthschaft der Natur gehört, an keinen mystischen Widerstand glaube, so ward es mir immer wahrscheinlicher, daß eine noch nähere Ursache, als ein Gewissenszweifel, da seyn müsse, die das gute Kind nöthigen konnte, hartnäckig auf ihrer Bedenkzeit stehen zu bleiben. Sie zog während meiner Rede das Sammetkästchen einmal vor sich, und betrachtete das heilige Band, als ob sie sich

nicht satt daran sehen könne, und schob es immer mit einem neuen Seufzer von sich. Ich hätte mit kindischen und weiblichen Gelüsten sehr unbekannt seyn müssen, wenn ich nicht daraus geschlossen hätte, was zu schließen war; und noch weniger müßte ich meine eigenen verstanden haben, wenn ich nicht den ihrigen in so weit zu Hülfe gekommen wäre, als es die Umstände erlaubten. Wie sie also zum drittenmale nach dem Schatzkästchen griff, legte ich mich großmüthig ins Mittel: „Wissen Sie was, Clärchen,“ sagte ich mit dem Tone der Gefälligkeit: „da ich sehe wie schwer es Ihnen ankommen würde, Sich von der heiligen ligatura zu trenn-

nen, so will ich Ihnen den Gebrauch derselben, jedoch mit Vorbehalt meines Eigenthums, bis auf den Entscheidungstag überlassen. Es wird alsdann von Ihnen immer noch abhängen, den einstweiligen Tausch zu bestätigen oder aufzuheben. Wissen Sie doch die Bedingungen.“

Sie schien zwar sehr gerührt über mein Zutrauen, doch selbst bey der sichtbaren Freude, die ihr mein Anerbieten verursachte, zeigte das fluge Mädchen eine Behutsamkeit, die mich sonderbar überraschte, und mich zu einem Eregeten machte, wie es nur einen giebt. — „Warum,“ fragte Sie

ernsthaft, „warum, mein Herr, vermeiden Sie doch dieser heiligen Reliquie ihren rechten Namen zu geben? Ist es nicht das Strumpfband der Madonna? la jaretière de Marie — Warum bleiben Sie nicht bey dem französischen Ausdrucke?“ — Zu einer andern Zeit, du traust es mir wohl zu, Eduard, würde ich es nicht der Mühe werth geachtet haben, nur ein Wort über die richtige Benennung dieses Cabinetsstücks zu verlieren. Jetzt aber — da mich der Einwurf der schönen Clara aufmerksam auf die Folgen machte, welche die eine oder die andere Bedeutung herben führen würde — jetzt, da mir die Rechte einer *ligaturae crura-*

lis weit wichtiger vorkamen, und mich wenigstens um einige Zoll weiter zu bringen versprachen, als die eines französischen Strumpfbands, jetzt kam alles darauf an, meinen gebrauchten Ausdruck gegen die kleine Wortfrämerin zu vertheidigen. — „Liebe Freundin,“ antwortete ich ihr mit einer viel sagenden Miene: „dem äußern Ansehn nach, sollte man freylich diese heilige Reliquie nur für ein Strumpfband halten. Sie haben noch überbleß die Angabe des Ausrufers für Sich. Nun ist zwar der Mann, dem Sie in einer so wichtigen Sache Glauben bemessen, wohl nichts mehr als ein unwissender Nieshling, der die

Grundsprachen nicht versteht, und dem
 eine richtige Erklärung der fremden
 Waare, die er ausbietet, ganz einen-
 ley ist, wenn er sie nur an den Mann
 bringt, und seine Procente davon zieht;
 doch hier ist er billig eher zu entschuldi-
 gen, als Ihre schwankende, flüchtige
 Sprache. Es war nicht seine Schuld,
 daß er in derselben kein anderes als das
 Wort jaretiere finden konnte, wovon
 auch die besten Ausleger eingestehen
 müssen, daß es den zwiefachen Sinn —
 sowohl eines Bandes hat, das um
 den Strumpf — als eines, das, wie
 das vorliegende, um das Knie gebun-
 den wird. — „Um das Knie?“
 fiel mir Elärchen hier hastig in die

Rede. „Aus was für Gründen können Sie das behaupten?“ — „Wenn es Noth hätte, sollte es mir sehr leicht seyn,“ antwortete ich ernsthaft, „der Stellen eine Menge aus dem Talmud beizubringen, die Ihnen diese Gewohnheit bewiesen; ja, hätten wir Zeit, so könnten Sie selbst — es sind ja Tüddinnen genug in der Stadt — darüber bey ihnen nachfragen lassen: aber zum Glück können wir aller dieser Weisläufigkeiten entbehren, da die klaren Worte des Textes vor uns liegen. Der heilige Vater nennt das Band nicht umsonst *ligaturam cruralem*, das nur mit *järetiere crurale* übersetzt werden darf, um den Sinn

ganz zu umfassen. Die siebenzig Dolmetscher konnten es nicht wörtlicher ausdrücken; und in heiligen Dingen," setzte ich mit einem Seufzer hinzu, „ist es immer das Sicherste sich an den Buchstaben zu halten. Uebrigens seyn Sie ganz unbesorgt, liebes Elärchen! Es kommt dormalen nicht auf das Maß Ihrer Strümpfe — die Sie künftig verlängern können, wenn wir Handels eins sind, sondern es kommt auf die Gegend an, die ich die Ehre haben werde Ihnen zu zeigen, wohin eigentlich das Band, nach seiner ersten Bestimmung, und nach den Gebräuchen des Morgenlandes, gehört, denen allein die Mutter Gottes, wäh-

rend ihrer Wallfahrt auf Erden, gefolgt ist. Es war meine Schuldigkeit, liebes Clärchen," endigte ich, „Sie erst mit dem Kleinode, das ich Ihnen anbiete, auf das genaueste bekannt zu machen, damit kein Mißverständniß bey der Auswechselung vorfalle; denn so gern ich Ihnen auch in gleichgültigen Dingen zu Gefallen lebe, und so zufällig ich auch zum Dienste dieses Heiligthums berufen seyn mag, so kann ich doch nun auf keine Weise zugeben, daß Sie es für das halten, was es Ihren leiblichen Augen scheint — für ein Strumpfband, oder daß Sie glauben, es bedeute nur einen Kniegürtel, da ich in meinem Gewissen überzeugt bin;

und mich darauf todt schlagen lasse;
 Daß es einer ist."

Meine Nebe machte, entweder durch
 ihren langweiligen Gang, oder durch
 ihre Wahrheit, den Eindruck, den ich
 wünschte. Meine schöne Schülerin
 schien beruhigt, und indem sie sich auf
 den Sopha zurecht setzte, versprach sie,
 um auch mich zu beruhigen, mit feyer-
 lichem Ernste, mir das Kleinod, das
 ich ihr auf einige Zeit anvertrauen
 wollte, ohne allen Schaden wieder zu
 überliefern, wosern wir nicht Handels-
 eins würden. Gutes Clärchen! dachte
 ich bey mir selbst, das ist das letzte,
 was ich fürchte. — Was denkst Du

davon, Eduard? Wird ihr nicht die
 süße Schwärmeren ihrer Seele jeden
 noch so bedenklichen Schritt erleichtern?
 Wird sie nicht, wie jeder Enthusiast,
 so bald sie das Band an sich fühlt, zu-
 gleich auch wirklich den wohlthätigen
 Einfluß empfinden, auf den ihr Glau-
 be hofft? — stolzer einhertreten, ru-
 higer in die Welt und verächtlicher auf
 ihre Mitgeschöpfe blicken, und in im-
 mer süßen Träumen wachen und schla-
 fen? Ja, du kannst, sprach ich mir
 muthig und hoffnungsvoll zu, deine
 Forderungen noch so hoch spannen, sie
 wird für diesen mystischen Gürtel alles
 andere ohne Reue verschwenden, wo-
 von sie Herr ist.

Wäh-



J. Bachel. Del. a. fec. 1794.

Während dieser meiner psychologischen Betrachtung hatte Elärchen den rechten Fuß, der nicht mit in den Vertrag geschlossen war, gerade vor sich auf den Sopha gelegt, als ob er, wie die Hand des Gerechten, nicht wissen sollte, was die Linke thäte — Und —

Und voller Güte streckte sie
Den auserwählten Fuß bis an das weiße
Knie,
Und sah, erröthend, mich bey meiner
Arbeit lauschen.
Mit zitternder, verwöhnter Hand
Lösch ich das eingetauschte Band
Voll Scham, so wenig einzutauschen. —

Ach, daß ich's eher nicht bedacht!
Was hätt' ich nicht mit einer Thräne
Der heiligen, erfahrenen Magdalene
Für einen guten Kauf gemacht!

Der richtigen Erklärung des Grundtextes allein hatte ich es zu verdanken, daß meine Augen sich nicht bloß mit der herrlichen Form des Fußes begnügen mußten, der, mit einem weißseidenen Strumpfe bedeckt, mir in der Hand lag. Nein, Eduard, ich gewann, kraft meiner Exegese, auch noch den Anblick einer guten Spanne der blendendsten Haut, wie sie wohl selten ein Schriftgelehrter zu sehen bekommt.

Welche Entdeckungen der Sinnlichkeit versprach mir nicht diese kleine Probe der unverhüllten Natur, so bald ich nur die heiligen drei Könige hinter mir haben würde, die mir verzweifelt langsam zu reisen schienen. Die Lust des Anschauens fesselte mich so sehr; daß ich — wer kann mir's verdenken? — alle Kunstgriffe der Analyse und Polemik aufsuchte, um nur mein Wohlbehagen zu verlängern. — „Hier; schöne Clara,“ stotterte ich, indem ich bald dieser, bald jener Hand vergönnte, wechselsweise den elastischen Fuß zu umspannen, damit keine bey der Spende eines süßen Gefühls zu kurz käme, „hier ist die Gegend, wie

die besten Ausleger des Talmuds versichern, wo die Jungfrauen in Canaan und Judaa den Gürtel zu tragen pflegten, obgleich" — meine Finger wagten sich noch über einen Zoll hinaus — „der gelehrte Ritter Michaelis behaupten will, daß es sehr die Frage sey, ob nicht nach dem samaritanischen Texte" . . „Mein Herr," fiel mir hier Elärchen hastig in's Wort, indem sie sich ein wenig höher setzte, „ich dünkte, die jüdischen Gebräuche wären sehr albern, und Sie würden mir wirklich einen Gefallen thun, wenn Sie Sich nicht weiter dabey aufhielten." — Dieser kurze, kalte Zuruf machte mich irre. Ich kam mit meinen Beweisen

in's Stocken, verknüpfte den heiligen Gürtel so ungeschickt als möglich, und sah sogar vor Betäubung nicht eher, als bis die Auswechslung vorbei war, was für ein neues himmelblaues seidenes Band, mit einer großen Schleife, ich statt des verblichenen linnenen Fesens der Reliquie eingetauscht hatte. Die kleine bräutliche Cofetterie, die ich in der gesuchten Auswahl dieses schimmernden Bandes zu entdecken glaubte, schien mir von der besten Vorbedeutung. Ich wies mein prophetisches Herz, bis zu der nahen Erfüllung seiner ungestümen Wünsche, zur Ruhe, und dachte, wie ich mir vorstelle, daß die zu einer Spielpartie um das Königreich Pohlen

vereinigten Mächte gedacht haben, als sie die Scheidungslinie ihres leichten Gewinnes, vermuthlich in der kühnen Voraussetzung entwarfen, sie gelegentlich wohl noch zu erweitern, und nach und nach, erst diese, dann jene angränzende Starosten, oder diesen und jenen Paß in das offne Land an sich zu ziehen.

Elärchen erlaubte mir, nachdem der Vorhang des ersten Akts gefallen war, noch über drey Stunden bey ihr zu bleiben. Das ist eine entsetzlich lange Erlaubniß, wirst du denken. Aber laß dir nicht bange seyn! Das Mädchen giebt so viel zu beobachten

und zu enträtheln, daß, wenn ich die die mannigfaltigen Blüthen ihrer Unterhaltung nur so frisch zubringen könnte, als sie mir in die Hände fielen, du wohl begreifen solltest, wie einem die Zeit in ihrem Zirkel vergehen kann. Aber da liegt eben der Knoten! Es fällt der Feder lange nicht so leicht zu schwagen, als der Zunge, die von hundert Kleinigkeiten unterstützt wird, welche auf dem Papiere verschwinden. Das Spiel der Mienen, das den Fügungen der Worte besser zu Statten kommt als alle Regeln des Syntares, geht in der Beschreibung so gut wie verloren. Die Modulation eines wohl angebrachten Seufzerchens, das oft einem dunkeln

oder müßigen Ausdrücke erst den Verstand giebt — das Dehnen — das Verschlucken — das Steigen und Fallen der Stimme, ach! alle jene vielfältigen bedeutenden Schattirungen der Rede — wer ist vermögend, sie mit der Wirkung wieder zu geben, die sie nicht allein auf das Ohr, sondern öfter noch auf das Herz haben? Diese gewöhnlichen Schwierigkeiten, die allen Erzählern gemein sind, wie sehr würden sie mich erst zwingen und drängen, wenn ich es unternähme, den Dialog eines Mädchens zur Schau zu legen, das solche mitsprechende Augen, solch ein beredtes Stillschweigen, solch ein bedeutendes Lächeln, und eine Art von

Erröthung in ihrer Gewalt hat, die mir nirgends noch vorkam! Setze noch dazu, daß dieses Mädchen ein Kind auf der einen Seite — eine ausgebildete Heilige auf der andern — mit dem Gegenwärtigen nur halb zufrieden — über das Bevorstehende nicht einig mit sich selbst, und seit Minuten erst in dem erborgten Besitze eines Kleinods ist, das sie übermorgen bezahlen soll, ohne zu wissen woher? — und du müßtest blind seyn, um nicht einzusehen, daß sie nichts weiter zu entwickeln braucht, um es dem besten Erzähler unmöglich zu machen, so feinen Uebergängen des Geschwäges und des Gefühls, als bey einer solchen

Zusammensetzung von Charakter und Verhältnissen nothwendig vorkommen müssen, mit seiner Feder nachzutragen. Und doch muß ich, so schwer ich daran gehe, dir wenigstens ein Fragment unserer Unterhaltung mittheilen, weil es gar zu sonderbare Neuigkeiten über den weitem Fortgang meines Läsions-Prozesses mit dem Mädchen enthält, die du eben so wenig wirst geahndet haben als ich.

Die Kleine saß, nachdem sich das erste Aufwallen ihrer Lebhaftigkeit gelegt hatte, jetzt desto ernster in sich gefehrt, bey einer Viertelstunde schon vor mir, und gönnte mir durchaus keinen andern

Zeitvertreib, als im Stillen den Nu-
ancen ihrer Empfindungen nachzuspü-
ren, wie sie sich äußerlich zeigten.
Aber auch das war, ich versichere dich,
keine leichte Arbeit. Mitten in ihrem
stolzen seligen Gefühl, worin sie über
den vergönnten Gebrauch des heiligen
Bandes verloren schien, färbte ein un-
gefährter Blick auf den, der es ihr
umband, ihre Wangen mit dem bren-
nendsten Roth, und drückte ihre Au-
gen zur Erde. Sah ich nun gleich
bald hinterher den tröstenden Gedanken
nachsteigen, zu wessen Glorie sie ihre
Bescheidenheit verläugnete, und ihr
Knie den ungeweihten Blicken eines
Kehers Preis gab — und trat gleich

nunmehr ein Anstand, wie man ihn selten sieht, in dem Verhältnisse bey ihr hervor, in welchem ihr aufbrausendes Blut allmählich sich setzte; so dauerte doch diese Ruhe nicht lange. Ihr süßes Lächeln, das schon auf dem Wege war, verflog wieder; der harmonische Laut, auf den sich meine beyden Ohren schon spitzten, erstarb vor meinen Augen auf ihren bebenden Lippen. Sie warf wilde Blicke, bald auf den lateinischen Brief, der zwischen uns lag, bald auf mich; und diese Ebbe und Fluth ihrer Empfindungen war so schnell, daß ich Mühe hatte, ihnen nachzukommen, und die geheime Ursache davon aufzufinden, die, als ich

ihr am Ende mit meiner Untersuchung
 befkam, — solltest du es glauben,
 Eduard? — in nichts anderm als in dem
 Grausen vor den unbekannten Ceremo-
 nien bestand, unter welchen sie berufen
 seyn dürfte, den Namenstag ihrer ge-
 liebten Tante zu feiern. Da sie
 während dieses ihres innern Tumultes,
 aus dem ich sie so gern gezogen hätte;
 zweymal schon ihren linken Fuß beynabe
 krampfartig bewegt hatte, so nahm ich
 beym drittenmale Gelegenheit, unser so
 lange unterbrochenes Gespräch wieder
 in Gang zu bringen. —

„Sie zucken mit dem Fuße, liebes
 Elärchen:“ hub ich an, „ich habe Ih-

nen doch wohl nicht den heiligen Kniegürtel zu fest gebunden und Ihnen weh gethan?" — „Nein," antwortete sie, nach ihrer unbefangenen Art: „Sie haben es so recht gut gemacht — Allenfalls wäre auch Rath dafür." — „Und wofür, Elärchen, wäre denn nicht Rath in der Welt?" — „Meynen Sie?" — „Außer für den Tod," fuhr ich lächelnd fort. — „Und außer für übermorgen," murmelte sie, doch laut genug daß ich es hören konnte, ward dabey roth, und hielt einen Augenblick ihre rechte Hand vor die Augen. — „Liebes Elärchen, das ist eine seltsame Verbindung von Ideen!" — „O!" — dehnte sie „nicht so seltsam als es

Ihnen vorkommt. Die Zumuthungen Ihres Geschlechts, habe ich immer gehört, gehen einem tugendhaften Mädchen bitterer ein als der Tod.“ — Diese letzten fünf Worte, Eduard, waren wie auf Roten gesetzt. — „Gewiß, liebe Kleine,“ antwortete ich traulich, „gewiß habe ich Ihnen den Gürtel zu fest gebunden.“ — „Woraus, ich bitte Sie, wollen Sie das schließen?“ — „Aus Ihrer kindischen Furcht vor übermorgen,“ sagte ich lächelnd. — „Nun das gestehe ich, mein Herr, diese Ihre Ideenverbindung ist wohl seltsamer als die meinige; sie ist mir ganz räthselhaft.“ — „Kann wohl seyn, liebense-

würdiges Kind; warum vermeiden wir, deutlich mit einander zu reden?" —
„Noch deutlicher, mein Herr? Ich dachte, hierüber hätten Sie Sich wenig vorzuwerfen.“ — „Und auch Sie nicht, Elärchen?" — „Auch ich nicht, mein Herr. Ich habe Ihnen alle meine Zweifel entwickelt — aber wie wenig haben Sie darauf geachtet!" — „Ich hätte nicht darauf geachtet? Kleine Schwägerin! habe ich sie denn nicht sogar völlig gehoben?" — „O bey weitem nicht, mein Herr!" — „Elärchen! Ich erstaune — Also wären alle meine billigen Erklärungen in den Wind gesprochen gewesen? Sie fänden die himmlische

lifche Reliquie für den gemeinen Preis,
 den ich darauf setze, noch immer zu
 theuer? und bey der Menge von In-
 dulgenzen, mit denen ich Sie, ohne
 daß ich groß thun will, bereichere,
 könnte es Ihnen noch einen Augenblick
 sauer ankommen, die kleinste davon
 mit mir zu theilen?" — „Hören Sie
 mich an, mein Herr," unterbrach sie
 mich jetzt mit edlem Anstande: „Das
 Strumpfband der Gebenedeyten — ich
 gestehe es Ihnen unverhohlen — ist
 mir mehr als lieb; es ist mir unschätz-
 bar, und ich weiß nicht, ob ich es
 überleben würde, wenn ich mich von
 ihm trennen sollte. Sie haben es,
 unter sehr bänglichen Minuten für ein

sittsames Mädchen, zu einem Kniegürtel erklärt; auch das habe ich mir gefallen lassen: aber welche neue Demüthigung in aller Welt soll ich denn noch für das Band, oder den Gürtel der reinen Jungfrau bezahlen, die — ach, mein Herr! von keinem Manne gewußt hat? Sehen Sie, ich bin nur ein einfältiges, unschuldigtes Kind — mit allem meinem Nachdenken bringe ich es doch in Ewigkeit nicht heraus; was Sie übermorgen etwan von mir erwarten — und das ängstigt mich eben.“ — „Wie, Elärchen?“ antwortete ich ganz betroffen: „Sieht es mit unserm Handel noch so weltläufig aus? Ist es denn, ich bitte Sie, der

Kniegürtel der Madonna allein, den ich Ihnen anbiete? Gehören denn nicht auch die Freyheiten dazu, mit denen ihn Papst Alexander so großmüthig beschenkt hat? und haben Sie denn wirklich den siebenten Paragraph seines Ablassbriefs so gar wenig verstanden?" — „Auch nicht eine Sylbe davon, mein Herr," antwortete sie. „Ja, ich, und fremde Sprachen!" — „Wenn es nur daran liegt, Elärchen, so soll es mir keine Mühe kosten, Ihnen den Inhalt in gutes Französisch zu übersetzen — Sie müßten denn lieber warten wollen, bis übermorgen, wo ich ihn in einem Dialekte vorzutragen hoffe, der aller Welt — den

Annlosen Bewohnern des Feuerlandes
so gut als der flügsten und artigsten
Europäerin — gleich verständlich und
angenehm ist.“ — Sie stockte —
„Werden Sie nur nicht ungehalten,
mein Herr!“ nahm sie endlich mit
einem scheuen und bittenden Blicke
das Wort wieder: „aber darf ich wohl
in Ihrer eigenen Sache mich auf Ihre
Uebersetzung verlassen? Denken Sie
Sich nur an meinen Plaz! Ich zittere
so leicht vor allem, woran ich nicht von
Jugend auf gewöhnt bin. Zum Glücke
habe ich mich immer in verwickelten
Fällen an den Rath meiner Tante und
meines Gewissensrathes halten können,
die Vater- und Mutter-Stelle

bey mir vertreten; und jetzt — in der
 bedenklichsten Lage meines Lebens viel-
 leicht — soll ich mit treulofer Verwe-
 genheit“ — das Wort gab mir einen
 Stich in's Herz, Eduard, — „mich
 selbst um ihre Hülfe betrügen? soll hin-
 ter dem Rücken so erprobter Freunde —
 auf das Wort eines Fremden — mit
 mir schalten und walten, als ob ich
 ihrer Erfahrung nicht weiter bedürfe?
 Sagen Sie mir auf Ihr Gewissen,
 mein Herr, ob dieß redlich, ob dieß
 erlaubt sey? Habe ich nicht schon,“
 fragte sie auf das beweglichste, „un-
 recht, sehr unrecht gethan, daß ich den
 beseuerten Blicken eines jun-
 gen Herrn den ruhigen Ort Preis

C'est un grand bien! mais de tou-
cher un coeur .
Est à mon sens un plus cher avan-
tage.

Zulezt aber gingen meine aus-
schweifenden Gedanken stufenweise vom
Erstaunen zum Mitleid, in den groß-
müthigen Entschluß über, meine Ohren
nicht länger dem Gekren dieser Un-
schuldigen zu verstopfen, und einer so
bewährten Heiligkeit — möchte sie
mich auch noch so sehr überraschen —
in Zukunft die Ehre zu erzeigen, die
sie verdient. Reißender zwar hatte ich
das Mädchen noch nicht gesehen, als
in diesem rührenden Auftritte. Aber

die einfache Vereinfachtheit ihres reinen
 Herzens — welcher Sophist vermag
 ihr zu widerstehen! — machte einen
 ungleich stärkern Eindruck auf das
 meinige, als alle Lockungen ihrer Ju-
 gend, und bewirkte eine so gänzliche
 Umstimmung in mir, daß ich in diesem
 Augenblicke nicht vermögend gewesen
 wäre, ihre beseelten Lippen nur um
 einen Kuß zu betrügen. Wie rührte
 mich das offene Geständniß ihrer Unwiß-
 senheit, das mit dem stillern Beweise
 so artig übereinstimmte, den ihre be-
 bende Hand, ohne zu ahnden, daß ihr
 ein menschliches Auge nachschleichen
 würde, schon bey dem schlafenden En-
 gel abgelegt hatte! Jenes Nestchen

von Staub, wie viel mag es nicht nach meinen Gedanken, um bey einer künftigen Berechnung weiblicher Unschuld und Tugend der übrigen den Ausschlag zu geben! Wie dankte ich es dem Zufalle, der mich endlich einmal eine Heilige, in der ächten Bedeutung des Worts, kennen lehrte, da ich mir zuvor von der sonderbaren Zusammensetzung eines solchen Geschöpfs keinen Begriff machen konnte! — Wo hätte ich ihn hernehmen sollen? Ich staunte gerade vor mich hin, und war drauf und dran, dem frommen unbefangenen Kinde das Spielwerk ihrer Seele, nebst der rückständigen Bezahlung edelmüthig zu schenken, und — meine Wege zu gehen.

„Clärchen, gutes frommes Clärchen," sagte ich, und ergriff und drückte, beynähe mit väterlicher Zärtlichkeit, ihre Hand, „noch ist nichts unter uns vorgegangen, was nicht in allen Religionen der Welt zu vergessen und zu vergeben wäre; darauf können Sie Sich verlassen! Ihre übrigen Zweifel aber, liebe Kleine, sind von mehrerem Belange. Wenn ich sie Ihnen nach meinem Gewissen, das Sie aufgefodert haben, nach der strengen Moral, in der ich unterwiesen bin, nach meinem Glauben, nach meiner Ueberzeugung beantworten soll, so muß ich Ihnen unverhohlen sagen, daß Sie" . . . „O!" unterbrach mich

hier das in Furcht gejaugte Kind, „wie darf ich der Moral und der Ueberzeugung eines Keßers Gehör geben? Wie darf ich einer andern Glaubenslehre folgen als der meinigen? Nimmermehr, mein Herr, nimmermehr!“ — „So hören Sie doch nur, Elärchen,“ fiel ich mit ernster Stimme ein: „Die Regeln der Sittenlehre sind“ — hätte ich beynahe gelogen — „in allen Religionen und bey allen Völkern der Erde, dieselben;“ aber sie ließ mich nicht Zeit dazu. — „Nein,“ rief sie mit ängstlichen Geberden, „nein; mein Herr, ich darf Sie nicht anhören.“ — Ich ward hitzig. „Auch nicht,“ fragte ich mit starker männli-

her Stimme, „wenn ich Ihre wankende Tugend befestigen, wenn ich wider meinen Vortheil sprechen — wenn ich Sie vor dem Ablassbriefe des heiligen Vaters warnen will — auch dann nicht?“ — Sie hielt sich, statt mir zu antworten, die Ohren zu. „Nun bey Gott!“ murmelte ich vor mir hin, „das ist unerträglich!“ stampfte mit dem Fuße, und sah ungewiß in die Höhe. Seit acht Tagen, war ich mir bewußt, hatte ich keinen Gedanken gefaßt, der meinem Herzen mehr Ehre machte; und jetzt trat mir nun das Kind, das selbst ihn entwickelte, in den Weg, da ich eben daran war ihn auszuführen. Ich

bächte doch bey meiner Ehre, die eise und vierzig Ducaten, die ich, mit alle dem was daran hängt, so großmüthig im Stiche lasse, verdienen es schon, daß sie mir zuhörte! — Aber gewiß hat sie mich noch nicht so recht verstanden. — Ich will mich deutlicher machen, und es müßte nicht gut seyn, wenn sie mir nicht noch zu Füßen fallen und mich als ihren Schutzengel verehren sollte, so bald sie mich nur erst kennen lernt. In diesen Gedanken setzte ich mich ungefähr in dieselbe Stellung, als leßthin, wo ich, nicht weit von der Eselspost, der guten Margot warnenden Unterricht über den Amor gab.

Ich ergrieff die Hände des sträubenden Mädchens, um sie abzuhalten sie nicht wieder vor die Ohren zu nehmen, faßte das wilde Kind mit meinen beyden Knieen, daß es mir Stand halten mußte, und wie sie nun so vor mir stand, blickte ich ihr mit der zärtlichsten Aufrichtigkeit in die Augen. — „liebes Clärchen,“ redete ich sie an, „Sie sind jung, schön, und frommer und unschuldiger, als ich noch kein Mädchen gekannt habe; aber Sie haben mir nun zu sehr schon Ihre Schwachheit gegen Reliquien verrathen, und da werden Ihnen alle Ihre Tugenden nichts helfen, wenn ich nicht ehrlich mit Ihnen verfahren will.“

Sie werden der Gewalt, die mir das
Zauberband der Maria und Papst
Alexander der Sechste über Sie giebt,
so tief unterliegen müssen, als es unser
Contract verlangt. Aber, bestes
Kind," indem ich mit meinen bey-
den Knieen sanft die ihrigen drückte,
„hören Sie mich nur einen Augen-
blick mit Aufmerksamkeit an, und Sie
werden sehen, daß ich es nicht so böse
mit Ihnen meine. Sehen Sie, so
schwer es mir auch ankommt, allen
den Freuden von übermorgen — allen
den Indulgenzen zu entsagen, die ich
Ihnen mit dem heiligen Kniegürtel
ungetheilt überlasse, so fühle ich doch
mit innigster Selbstzufriedenheit, daß
ich

ich es vermag. Ich verlange nichts dafür als Ihre Freundschaft; und diese erlaubt Ihnen Ihre Religion — warum sehen Sie Sich so schüchtern um? — auch einem Reher zu schenken, wenn er sonst ein ehrlicher Mann ist. Wundern Sie Sich nicht zu sehr über meine Großmuth! Sie ist nicht so uneigennützig als Sie denken. Es liegt ein gewisses stolzes Vergnügen darin, das mir selbst mehr werth ist, als die höchste Befriedigung der Sinnlichkeit. Sie sind wahrlich nicht das erste Mädchen, das ich in seiner wankenden Tugend befestigt — selbst in der kritischen Lage befestiget habe, wohin ich sie erst selbst gebracht hatte — zu scheitern;

und ich habe immer gefunden, daß Ihnen diese Lektion dienlicher gewesen ist, als jede andere. Ein unschuldig weibliches Herz, ich gestehe es Ihnen, ist mir Zeit meines Lebens immer das liebste Spielwerk gewesen; und ich bin gewiß der Freude nicht unwert, um die ich Sie bitte, mir die geheimsten Falten auch des Ihrigen, jede seiner Empfindungen, und alle die kleinen lieblichen Wendungen seiner lebenswürdigen Unerfahrenheit ohne Zurückhaltung sehen zu lassen — die mir wirklich ungleich mehr Freude machen, liebes Clärchen, als die wundervollsten Reize des Körpers. Gönnen Sie mir, mit einem freundschaftlichen, un-

umschränkten Zutrauen; diesen süßen Anblick, und ich stehe sogleich von allen Ansprüchen meines Handels ab.“ — Du siehst, Eduard, wie weit ich ging, um nur zur Ehre meiner Religion und Moral Recht zu behalten; aber es war nicht möglich. — „Nein, nein, nein,“ schrie das einfältige Ding einmal über das andere: „ich darf die Freundschaft eines Königs — ich darf seine Geschenke nicht annehmen; und mein Gewissen verbeut mir, auf die Fallstricke seiner Lehren zu achten. Warum, wenn Sie es so ehrlich mit mir meinen, lassen Sie mir nicht Rücksprache bey meinem Gewissensrathe und Glaubensgenossen halten?“

Ich war so vollkommen überzeugt, Eduard, daß in diesen Augenblicken, wo ich es so gut mit dem Mädchen meynete, auch in ihrer Seele kein anderer Gedanke herrschen könne, als die Bewunderung meiner Uneigennützigkeit und Großmuth. Stelle dir also vor, wie mir zu Muth ward, als ich mich so häßlich betrogen sah. Du weißt, es geht mir mit dem Propste, wie jenen bezauberten Ohren in einer gewissen Feengeschichte mit dem Worte Trarara. — Ich konnte den Ehrenmann nicht nennen hören, ohne sogleich aus der angenehmsten Ideenverbindung in die bitterste überzuspringen, die man sich denken kann. Meine ge-

Spannendsten Empfindungen erschlaßten,
und meine Treuherzigkeit gegen das
Mädchen verwandelte sich in sichtbaren
Unmuth. — Ich ließ ihre warmen
Händchen fahren, und entließ sie so
plötzlich aus der Gefangenschaft meiner
Kniee, daß sie nicht wußte wie ihr
geschah. Sie blickte mir verwundernd
unter die Augen. — „Sie sind doch
nicht böse?“ fragte sie, setzte sich neben
mich, und streichelte mir schmeichelnd
die Wangen. Nun hat jeder Beweis
eines guten Herzens, er mag sich zu
erkennen geben wie er will, immer den
stärksten Eindruck auf das meinige ge-
macht, und es brauchte auch jetzt wei-
ter nichts, um mich schnell wieder um-

zustimmen. So weit, dachte ich, hat sich wohl diese kleine schüchterne Hand, deren Unschuld ich so genau kannte, noch nicht verfliegen. — Das rührte mich ungemein. Ich schwieg zwar, aber ich drückte dieser niedlichen Hand so wiederholte und ausdrucksvolle Zeichen meiner Veröhnung auf, daß die gute Kleine wohl fühlen mußte, daß es mein ganzer Ernst damit war. Mit Einem Worte, Eduard, das Mädchen fing an, mich noch herzlicher zu dauern als vorher. Mein Gott! sagte ich mir, wie magst du dich nur über das lebenswürdige Kind ärgern! Bey seiner Aufrichtigkeit und Unschuld kann es ja beynahe nicht anders spre-

chen und handeln! nur aber bringt uns das weder einen Zoll rückwärts, noch vorwärts. — Ich hätte ihr, du weißt es Eduard, so gern alle meine Heilighümer umsonst überlassen; aber sie will sie ja so wenig zum Geschenke von mir annehmen, als meine Freundschaft. Zu fromm auf der einen Seite, mir den heiligen Kniegürtel, den sie einmal am Fuße hat, wieder zurück zu geben, kommt ihr doch auf der andern alles wieder zu theuer vor, was sie auf seine völlige Abtretung bieten soll. Die kleine Närrin hat sich da sowohl als mich in eine Verlegenheit gebracht, aus der ich wahrlich nicht einsehe, wie wir uns ziehen wollen. — Alles das

ging mir eine lange Weile durch den Kopf. Endlich glaubte ich einen Ausweg wahrzunehmen, und blieb dabei stehen,

„Clärchen,“ wendete ich mich jetzt mit nachdenkender Miene an sie, „auf die Art, wie Sie Sich benehmen, kommen wir in alle Ewigkeit nicht aus einander. Ihr Propst, mit allem Respekte für das Amt der Schlüssel, das er trägt, geht mich nichts an, Ihm zu Liebe habe ich wahrlich den Kniegürtel nicht erstanden, und — so viel werden Sie doch begreifen, daß bey unserm Tausche eine dritte Person ganz überflüssig seyn würde. So wohl meynend ich mich auch gegen Sie

erklärt habe, so mögen Sie doch mit meiner Moral und mit meinen Geschenken nichts zu thun haben; und doch möchten Sie gern den Nachlaß der Maria behalten. Ihr unverdientes Mißtrauen schmerzt mich: aber ich will über nichts weiter in Sie dringen; und, da ich Ihre Gewissenszweifel Ihnen nicht zu Danke beantworten kann, und Sie darauf bestehen, erst Rückfrage bey Ihren Glaubensgenossen zu halten, ehe Sie Sich zu etwas entschließen, so mögen Sie es meinethwegen. Ihre Stiftungsbibliothek ist ja in der Nähe; und da sie wahrscheinlich in keiner andern Absicht aufgestellt ist, als um sich in schwierigen Fällen

ben ihr Rath zu erholen, so ist kein Zweifel, daß auch Sie ihn da finden werden: wenigstens, so viel ich es beurtheilen kann, besteht diese ganze Sammlung aus Schriftstellern, die ungleich mehr Ruf und Gelehrsamkeit vereinigen, als selbst Ihr Propst. Sind Sie dießmal mit meinem Vorschlage zufrieden, Clärchen? Soll ich Sie dahin führen?" — „Sehr, sehr gern," antwortete sie mit auffallender Freude, und ihr Gesichtchen klärte sich nun wieder auf wie ein Maytag. — „Und wollen Sie Sich," fuhr ich fort, „den Aussprüchen dieser gelehrten Männer, ohne die geringste Weigerung, unterwerfen?" — „Ja doch, ja

„mein Herr,“ erklärte sie sich voller Ungeduld, „das will ich! Hier haben Sie im Voraus meine Hand darauf.“ — „Nun gut“ erwiderte ich ziemlich gesetzt, „so ist es mir lieb, daß ich hier eine schöne Gelegenheit finde, Sie über Ihr voriges unbilliges Mißtrauen ein wenig zu beschämen. Ich will mich nicht hinter meinem Glauben verstecken, wie Sie. Die Schiedsrichter, die Sie Sich wählen werden, sollen auch die meinigen seyn. Mögen sie mir auch alles aus den Händen spielen, worauf mir Papst Alexander ein Recht gab; war ich doch selbst auf dem Wege Verzicht darauf zu thun, wenn Sie mich hätten gehn lassen, liebes

furchtames Clärchen. Doch das ist vorbei! Ich erzeige deshalb Ihren Bedenklichkeiten noch dieselbe Ehre als vorher. Sie sind wahrlich von der größten Wichtigkeit, und es wird mir immer eine Freude machen, daß ein so junges lebenswürdiges Mädchen aus eigenem Instinct darauf gefallen ist. — Das sage ich Ihnen offenherzig; ob ich gleich mit einiger Wehmuth voraus sehe, daß, so lange solche in ihrer Kraft bestehen, wir nimmermehr bis an die lieblichen Indulgenzen des Papstes gelangen können. Doch das ist jetzt mehr Ihre Sache als die meinige, da ich Ihnen ganz überlasse, Sich den heiligen Kniegürtel eigen zu machen,

auf welche Art Sie und Ihre Rathgeber für gut finden. — Kann man sich wohl billiger erklären?" —

„Nein, gewiß nicht,“ antwortete Elärchen: „Ich bin auch recht gerührt von Ihrer Güte; aber seyn Sie versichert, daß auch ich auf meiner Seite alles thun werde, was ich mit gutem Gewissen thun kann. Denn ich bin weit entfernt, Sie um eine Kostbarkeit betrügen zu wollen, deren Werth niemand mehr schätzen kann als ich.“ —

„Aber möchten wir nicht,“ unterbrach ich sie, indem ich ihr meinen Arm reichte, „noch einmal, unterweges, die Schwierigkeiten überzählen, über die Sie eigentlich Auskunft nöthig haben?

In einer großen Bibliothek ist das benähe nothwendig; denn sonst kann man sich darin verlieren, um nicht wieder heraus zu kommen. So viel ich mich erinnere, sind Sie erstlich wegen des schönen, mir unvergeßlichen Anblicks unruhig, den Sie mir bey der Auswechselung der Bänder doch zu vergönnen genöthigt waren, wenn ich Ihnen den heiligen Kniegürtel, auf seine gehörige Stelle, umbinden sollte; — nicht wahr, meine Beste?“ — „Ja mein Herr,“ antwortete sie, „freymlich, liegt mir das recht schwer auf dem Herzen.“ — „Und Sie haben sehr Recht,“ versetzte ich, „daß Sie Sich darüber in

Zeiten zu verständigen suchen; denn
 wie wollen wir übermorgen sonst fertig
 werden? Und nun," fuhr ich fort,
 „was war denn Ihre zweite und dritte
 Frage, die mir nicht eben so gut mehr
 erinnerlich sind?" — „Aber mir desto
 mehr," antwortete sie. „Sehen
 Sie das eine ist die Angst, die ich habe,
 ob ich mich nicht mit Ihnen in der
 nahen Gelegenheit zu sündigen befinde;
 denn davor, kann ich Ihnen sagen,
 hat mich mein Catechismus vor allen
 andern gewarnt, und es ist mir also
 nicht zu verdenken, daß ich darüber
 genaue Erfandigung einziehe." —
 „Nicht mehr als billig," versetzte ich:
 „es soll mir selbst lieb seyn, wenn ich

es erfahre.“ „Und endlich,“ fuhr sie fort, „martert mich die grausame Ungewißheit, ob ich mich, so ohne Vorwissen der Meinigen, mit einem Fremden in einem Handel einlassen darf, den ich nicht verstehe? Sie sehen selbst, mein lieber Herr, daß, so gern ich auch wollte, ich doch unmöglich mit ruhigem Herzen einschlagen kann, so lange ich nicht über diese drey Hauptpunkte mit mir selbst einig und eines Bessern belehrt bin.“ — „Das ist sehr begreiflich,“ antwortete ich: „Aber, wie gesagt, bewegen hätten Sie nicht gebraucht, erst in eine Bibliothek zu gehen — Ich würde eben so gut im Stande gewesen seyn, Ihnen hier-

hierüber Auskunft zu geben, wenn Sie, kleine Mißtrauische, mir nicht Ihre Ohren verstopft hätten."

Unter diesen lehrreichen Gesprächen waren wir unvermerkt bis vor die Thür meiner Clause gekommen, die jetzt das gute Kind voller Frohsinn öffnete, und mit mir eintrat. Wir kamen glücklich dem Rousseau und Amor vorbei, ließen mein Bettelinker Hand liegen, und traten nun beyde sehr neugierig vor unsern Gerichtsstand. Zum Glücke waren von den Hauptquellen, außer den Originalen, auch gute Uebersetzungen da, die es Elärchen leicht machten, in der Ge-

Reise IV. Theil. §

schonbaldigst eine Committee aus ihnen zu errichten, gegen die auch nicht die geringste Einwendung Statt fand. Sie setzte sie aus dreien der erfahrensten Männer zusammen, denen man schon Verstand, Gelehrsamkeit und collegialische Eintracht zutrauen mußte, so bald man sie in ihrer altoäterischen Tracht ansteigen sah. Ich ließ ihr mit Vorbedacht die Ehre der Wahl allein. Denn so angenehm es auch ist, wie ich wohl weiß, wenn ein Client auf die Besetzung des Tribunals, das ihn richten soll, einigen Einfluß hat; so mußte es doch auf der andern Seite, an der mir jetzt ehrenhalber noch mehr gelegen war, kein geringes Vorurtheil

von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen und der Güte meiner Sache bey dem lieben Mädchen erwecken, wenn sie mich selbst da ruhig sah, wo jeder zu zittern Ursache hat, er mag seines Rechtes auch noch so gewiß seyn. Ohne die entfernteste Theilnahme also an der Ernennung dieser Herren, begnügte ich mich bloß mit der subalternen Rolle, nach dem Range, den ihnen Elärchen anwies, ihnen die Stühle zu rücken, und sie von ihrem Schulstaube zu reinigen. Der erste, dem ich diesen Dienst zu erzeigen hatte, hieß Escobar. Der Mann hatte ganz das Ansehen eines Vorsitzenden. Der andere, beynahe noch verschrumpfter

und schmutziger, war der ehrwürdige Pater Lessau. Der dritte aber, an der Spitze einer Somme de pechès, nannte sich Pater Baun, und war von einem ziemlich manierlichen Ansehen. Auch fiel sein Corduanband mit goldenem Schnitte Glärchen am meisten in die Augen; denn sie setzte sich mit ihm, so bald er abgestäubt war, mir gegen über auf einen Stuhl.

„Kannten Sie diese gelehrten Männer schon vorher?“ fragte ich, indem wir beide ihre Schriften vorläufig überblättern. — „Es ist zwar,“ antwortete sie, „das erste mal, daß ich mit ihnen zu thun habe.“

aber übrigens sind sie mir schon längst
 als die ersten Stützen unserer geheilig-
 ten Religion bekannt; der Herr Propst
 führt ihre Namen immer im Munde,
 und beruft sich in streitigen Fällen mei-
 stens auf sie.“ — „Nun das ist ja
 recht gut,“ versetzte ich: „da haben
 Sie doch endlich Ihren Willen, und
 können Sich so gut, über Ihre Zweifel
 belehren, als wenn Sie Ihren Gewis-
 senrath selbst sprächen.“ — „Das
 denke ich auch,“ antwortete Elärchen
 kurz abgebrochen, weil sie sich eben mit
 einer Stelle beschäftigte, auf die sie
 sehr nachdenkende Augen heftete. —
 „Haben Sie etwas Sachdienliches
 gefunden, liebes Kind?“ fragte ich

neugierig, indem ich selbst in meinem Buche auf eine ihrer Bedenklichkeiten stieß, die ich einstweilen zeichnete. — „Ich habe wohl so etwas,“ behauptete sie, „über die nahe Gelegenheit — aber“ . . . „Nun das trifft sich recht gut,“ rief ich dazwischen: „auch ich habe darüber eine Erläuterung in dem Escobar gefunden, die mir ganz neu ist.“ — „Nur ärgert es mich,“ fuhr sie in ihrer Rede fort, „daß mir eben da, wo ich am liebsten fortlesen möchte, eine dumme lateinische Zeile in die Quere kommt.“ — Wollen Sie mir wohl Ihren Hund mittheilen, Clärchen? — „On doit,“ las sie laut und ohne Anstoß, „absoudre une

femme, qui a chez elle un homme avec qui elle peche souvent, si non po“ — — — „Geben Sie mir her, Kind,“ unterbrach ich ihr Stottern, „ich will sehen was es ist.“ — Sie reichte mir das Buch, und nun las ich mit ziemlicher Verlegenheit, und war froh, daß sie kein Latein verstand: si non potest ejicere, aut habet aliquam causam retinendi. — „Sie haben wohl Recht, Elärchen, es ist eine dumme Zeile.“ — „Nun, mein Herr,“ sah sie mich fragend in das Gesicht, „unter was für einer Bedingung gilt das Souvent?“ — „O!“ antwortete ich, „hier ist eine vorausgesetzt, die auf uns gar nicht paßt —

Urtheilen Sie selbst: Si non potest und so weiter: — das heißt: Wenn Sie den Herrn nicht zur Stube hinaus werfen kann, oder sonst eine Ursache hat, ihn bey sich zu behalten.“ — „Da ist ja gar kein Verstand darin,“ sagte Clärchen. — „Beynahe,“ antwortete ich: „aber nehmen Sie deswegen das Buch nur wieder! Einige Seiten weiter werden Sie die Frage schon deutlicher aus einander gesetzt finden, wenn Escobar, wie wir bald sehen wollen, richtig citirt hat. Hören Sie recht auf: On n'appelle pas occasion prochaine celle, où l'on ne peche que rarement, comme de pecher par un transport soudain

avec celle ou celui, avec qui on doit
mettre trois ou quatre fois par an,
ou selon Bauny pag. 1082. Schlo-
gen Sie doch einmal nach, Elärchen!
une ou deux fois par semaine“ —
„Die Pagina trifft zu,“ sagte Elär-
chen, und reichte mir zugleich das
Buch wieder hin. Ich hielt es neben
das meinige, verglich die Parastel-
stellen, und freute mich laut über
das freundschaftliche Einverständnis
zweier so berühmten Schriftsteller in
einer so wichtigen Sache. — „Ist
das nicht,“ wendete ich mich an das
Mädchen, „so ganz unser Fall, liebe
Kleine? als wenn ihn die Herren hun-
dert Jahre voraus gesehen, und Ihnen

die eigenen Worte Ihres Gewissens-
zweifels aus dem Munde genommen
hätten? Die süße Beruhigung abge-
rechnet," fuhr ich fort, „die Ihnen
diese Beweisstelle verschafft, so freue
ich mich auch besonders über den kurzen
und deutlichen Begriff, den sie mir
nebenbei über mein Näherrecht
gibt.“ — „Ueber Ihr Näherrecht?“
fragte Elärchen. — „Ja wohl,“ ant-
wortete ich: „das liegt ganz in den
Worten, *avec qui on demeure* —
une ou deux fois par semaine. Und
ohne eins in das andere zu reden,
meine schöne Nachbarin, will ich mir
doch, da es eben die Gelegenheit giebt,
Ihren guten Rath in Ansehung meines

Quartiers erbitten, das mir immer je länger je besser gefällt. Sie wissen, ich habe es nur auf einen Monat gemiethet; was meinen Sie, würde mir es Ihre gute Tante nicht eben so gern auf ein Jahr zusagen, wenn ich es voraus bezahlte?" — „Das kann ich Ihnen in der That nicht mit Gewißheit sagen," antwortete mir Elärchen mit einer solchen liebenswürdigen Unbefangenheit, daß ich sie gern dafür hätte küssen mögen. — „Aber ich sollte beynahe nicht daran zweifeln." — „Nun gut," sagte ich, indem ich den beschwerlichen Esdobar neben mich legte: „so will ich mich nächstens mit ihr darüber besprechen;" und fuhr nun

fort mich mit dem ehelichen Vater
Baum, den ich noch in der andern
Hand hatte, weiter zu unterhalten. —
Ich that sehr wohl daran, und Esco-
bar kann es mir wahrlich nicht übel
nehmen; denn ich hatte noch gar nicht
lange in der Somme de pechés seines
Collegen gestört, so fand ich unvermü-
thet eine der größten Bedenlichkeiten
meiner kleinen Unschuldigen so deut-
lich entwickelt, und so gründlich bei-
antwortet, daß es das unersahrenste
Kind verstehen konnte. — „D, tre-
ten Sie einen Augenblick näher, liebe
Kleine,“ rief ich ihr zu. „Fragten
Sie mich nicht vorher auf mein Gewis-
sen, ob es recht — ob es erlaubt sey,

ohne Vorbewußt Ihrer guten Tante und Ihres Seelsorgers, über das schönste Eigenthum, das Sie besitzen, über Ihre Person, nach Belieben zu schalten und zu walten? Ich läugne nicht, mein gutes Elärchen, und Sie müssen mir es angesehen haben, daß mich Ihre Frage nicht wenig stufig machte. Wie lieb ist es mir, daß Sie mich gar nicht dazu kommen ließen darauf zu antworten! denn gründlicher hätte ich es unmöglich thun können, als der rechtschaffene Vater Bauny, dessen Ausspruch auch in dieser Sache alles enthält, was darüber zu sagen ist. Hören Sie nur: *Lorsqu' une fille, qui est en la*

puissance de son pere et de sa mere
 se laisse . . . Werden Sie doch nicht
 gleich über alles so roth, nährisches
 Kind! Das folgende Wort ist freylich
 nicht eben manierlich; aber Sie haben
 Sich gewiß noch ein ärgeres gedacht:
 se laisse corrompre, ni elle, ni
 celui, à qui elle se prostitue . . .
 Ich gebe zwar gern zu, liebes Clär-
 chen, daß ein Dichter wie Bernard
 zum Beispiel, dieselbe Sache ungleich
 reizender vorzustellen geruht hätte —
 Inzwischen kommt es darauf nicht an,
 und ein Arzt der Seele, wie des Kör-
 pers, ist schuldig bestimmt zu reden,
 so bald er in solchen Dingen um Rath
 gefragt wird . . . Aber wo hin ich

denn stehen geblieben?" — „Bey
 prostue," sagte Elärchen. — Ich
 fuhr also fort: „ne font aucun tort
 au pere ni à la mere — Viel weniger
 also denen, die ihre Stelle vertreten. —
 Sie verstehen doch das, liebes
 Kind?" — „O, ja," antwortete
 sie, „es ist ja deutlich genug." —
 „et ne violent point," las ich wei-
 ter, „la justice à leur egard parce
 qu' elle — sehr richtig — est en
 possession de sa virginité — und da
 dieser Grund, nach der Natur der
 Sache, mehr als Einmal nicht an-
 wendbar ist, so ist das darauf fol-
 gende — aussi bien que de son
 corps — nichts weniger als überflüssig.

fig, dont elle peut faire ce que bon lui semble, à l'exclusion — was dächten Sie, Clärchen? de la mort, ou — — lieber Vater Baumy! wie in aller Welt, fennen Sie darauf? — Au retranchement de ses membres. — Da bewahre uns Gott vor!“ sagte ich ganz erschrocken: „Da müßte es doch wohl sehr arg hergehen, wenn das einem von uns befallen sollte.“ — „lesen Sie mir doch diese wichtige Stelle noch einmal vor,“ sagte Clärchen, indem sie mit dem Finger auf das Buch tippte: „aber nur den reinen Text ohne Anmerkungen.“ — „So oft Sie wollen, meine Beste,“ antwortete ich, „und so rein als er da

da steht;" faßte zugleich beim Lesen ihre Hand, als ob ich ihr die Empfindung mittheilen wollte, die, wie ein elektrisches Feuer, aus dieser lehrreichen Schriftstelle auf mich überströmte, fühlte auch wirklich bey dem Worte virginité ein gemeinschaftliches Zucken, das einer Commotion nicht unähnlich war.

Elärchen nahm mir das Buch aus der Hand, so bald wir zum zweytenmale über die Auflösung dieses wichtigen Zweifelpunktes glücklich hinaus waren, setzte sich mit dem ehrwürdigen Vater in eine Ecke, und schien sich noch einige Seiten weiter mit ihm zu

unterhalten, die hoffentlich die Sache nicht verdorben haben. In der Zwischenzeit ruhte ich ein wenig von meiner Vorlesung aus, saß stillschweigend und nachdenkend gerade ihr gegenüber, und mußte mich gar nicht recht in die anscheinende Heiterkeit und Seelenruhe dieses sonderbaren Mädchens zu finden, das mir je länger je unerklärbarer ward. Hätte man nicht von der lebenswürdigen Unwissenheit, — die sie mit in die Bibliothek brachte, nach allen Regeln der Metaphysik erwarten sollen, daß der Zufluß der vielen neuen Begriffe, den sie schon in den wenigen Zeilen erhielt, die ich vorlas, sie für alles weitere Nachschlagen bange

machen, ihr die Adern aufstreifen, und
 den Kopf sprengen würden? War es
 nicht höchst wahrscheinlich, daß eine
 so bewährte Heiligkeit als die ihrige,
 über die, zwar sehr zweckmäßigen,
 aber doch ganz ungewählten Ausdrücke
 des vorigen rauhen Jahrhunderts sich
 entsetzen — daß ihr verschämtes Blut
 sich empören, und das liebe Kind end-
 lich in die Verlegenheit kommen würde,
 weder mit, noch ihren Schiedsrichtern
 frey unter die Augen zu sehen? Konnte
 ich nicht mit einigem Grunde fürchten,
 oder hoffen, wie du willst, daß sie
 sich weit eher unter einem Strome von
 Thränen von ihrem voreilig einge-
 gangenen Compromisse los arbeiten,

als sich entschließen würde, ein Wort zu halten, das sie gewiß unter ganz andern Erwartungen von sich gab? Wie ging es nun zu, daß, dieser Wahrscheinlichkeiten ungeachtet, von allem dem nichts geschah? Ich bitte dich, Eduard, wie ging das zu? Siehe! kannte ich das Mädchen nur seit unserer gemeinschaftlichen gelehrten Arbeit; wahrlich! ich würde ihr eher zutrauen, sie habe die Engel zu Duzenden, und selbst da gepußt und gewaschen, wo sie am schmutzigsten sind, als daß ich an jenes erste Schrecken ihrer Hand glauben möchte, wovon doch die deutlichsten Spuren noch immer unter meinem Spiegel zu sehen sind. Es ist nicht

andern möglich, sie muß alle die gefährlichen Stellen hören und lesen, ohne, aus unbegreiflicher Unschuld, den Sinn der Worte zu verstehen. — Wie Henker soll ich ihr aber den beibringen?

Nach dieser stillen Unterredung mit mir selbst, rief ich in collegialischer Ordnung den einzigen Beysitzer unsres Gerichts auf, den wir noch nicht gehört hatten — den Vater Lessau, schmutzigen und moderigen Ansehens. Wenn der Schein überhaupt trägt, so thut er es vorzüglich bey einem geistlichen Tribunale: dieser unansehnliche Mann, wie das nicht selten geschieht, ver-

schloß einen ungeheuern Vorrath von Gelehrsamkeit und Erfahrung. Freylich brauchte ich dormalen nur einen sehr kleinen Theil davon, nur so viel als eben nöthig war, um die einzige noch übrige Gewissensfrage des frommen Kindes zu beantworten; die zwar, nachdem wir über die zwey vorher gegangenen belehrt und einig waren, bey einem gewöhnlichen Mädchen kaum einer besondern Antwort würde bedurft haben — mit einem so ängstlichen Geschöpfe aber als Clärchen, geht es nicht so geschwind — Eins mag noch so nothwendig aus dem andern fließen, sie weiß sicher jede einzelne Forderung zurück, die man nicht sogleich mit einer

förmlichen Anweisung belegen kann. Die Schrift, in der ich sie suchte, hatte, bey dem Reichthum ihres Inhalts, zum Glück auch noch ein gutes Register, ohne das ich schwerlich so geschwind die benöthigte Stelle würde gefunden haben. Sie war ganz so wie ich sie brauchte, und führte bey- nahe noch näher zum Zweck, als die beyden vorher gegangenen. Ich hätte zugleich — in Ermangelung der Aloisia Sigea — keine aufstreiben können, die geschickter gewesen wäre, mich über den Rest von Ungewißheit, in die ich noch manchmal in Ansehung der Unschuld des räthselhaften Kindes gerieth, so wie über die Bedingungen unsers

Handels, endlich einmal mit mir selber einig zu machen. Wenn sie, sagte ich heimlich zu mir, dabey höchstens nur roth werden sollte, ohne mir zugleich das Buch an den Kopf zu werfen und davon zu laufen, so habe ich übermorgen gewonnenes Spiel. Ich packte dann meine Großmuth ruhig wieder ein, ohne daß ich noch länger vergebens auf die Gelegenheit warte sie anzuwenden; und ich will nicht ehelich seyn, wenn ich sie eher wieder an das Tageslicht bringe, als bis ich den Schimpf, den das Mädchen meiner Moral angethan hat, und den ich immer noch nicht verschmerzen kann, zur Genüge gerächt, und zugleich die große

metaphysische Frage entschieden habe, die ich dir beym ersten Anfange meiner Bekanntschaft mit Elärchen nicht so aus bloßem Leichtsinne aufstellte, als es dir vielleicht vorkam, und deren Auflösung immer ein hübscher Gewinn für die Philosophie des Lebens seyn wird — die Frage nemlich: welche Tugend sicherer, erhabener und schmackhafter sey, die eines weiblichen Wildfanges, wie ich heute vor acht Tagen einen unter den Händen hatte, oder die einer Heiligen?

Indem sah ich Elärchen ihr Buch bey Seite legen, als wenn sie genug daran hätte, und aufstehen. Ich

glaubte, es wäre nun Zeit das unterbrochene Gespräch wieder in Gang zu bringen, — „Hatten Sie,“ fragte ich, „nicht noch etwas auf dem Herzen, worüber wir nachschlagen wollten?“ — „Das ich nicht wüßte,“ antwortete sie voller Zerstreuung, trat vor den Schrank, zog ein anderes Buch heraus, das noch dazu ein Quartant war, den sie alle Mühe hatte bis in ihre Ecke zu schleppen. Nun ist mir, ich weiß nicht warum? jedes schwerfällige Buch in der Hand eines Weibes ganz unerträglich. Kommt es daher, daß es mir zu anmaßlich aussieht, oder weil ich glaube, daß ein mäßiger Octavband — ein Alma-

nach, alles enthalten kann, was Ihnen an Gelehrsamkeit nöthig ist? Ben Clärchen verdroß es mich vollends, daß sie so ohne Benhülfe meines lebendigen Unterrichts, ihre Studien fortsetzte, und darüber sogar ihre dritte Gewissensfrage aus den Augen verlor, für die ich eine so schöne Antwort gefunden hatte. Sie heftete ihre Blicke mit solcher Begierde auf das Blatt, das sie aufschlug, daß ich nach dem Namen dieses glücklichen Autors äußerst verlangend war. — „Sie haben vergessen,“ rief ich ihr zu, „daß Sie nicht hierher gekommen sind, um das ganze System der Moral durcharbeiten,“ — Da sie mir nicht antwor-

tete, stand ich auf um mich ihr zu nähern; sie streckte mir aber ihre Hand entgegen um mich abzuwehren, und verbarg das Buch. Ich unterdrückte meine Neugierde so weit, daß ich mich stillschweigend wieder zurück zog, und nur das Fach und die Lücke bemerkte, aus der sie ihren Quartanten genommen hatte. Mit Hülfe des guten Fernglases, das ich, seit mir die Thurmspitze von Caverac aus dem Gesichtskreise schwand, nicht ein einzigesmal wieder gebraucht hatte, entdeckte ich, in welcher Gegend des Werks die Stelle ungefähr stehen mußte, die so mächtig ihre Aufmerksamkeit anzog; und da ich vollends sah,

daß, beym Umwenden des Blatts, ein wenig Puder aus ihren Haaren dazwischen fiel, so war ich nicht weiter verlegen, noch vor Abends ihrer Wißbegierde auf die Spur zu kommen, und erwartete ruhig, bis sie fertig, und das dicke Buch wieder an seinen alten Platz gestellt war.

„Sie haben Ihre schönen Augen recht angestrengt, liebes Kind,“ redete ich ihr freundlich entgegen: „Darf ich denn nicht wissen, über welchen neuen Gewissenszweifel Sie Sich unterrichtet haben?“ — „O, mein Herr,“ antwortete sie, „was ich eben las, betraf eine alte Geschichte, die

mir vor einigen Jahren, nur mit andern Umständen, erzählt wurde. Es ist manchmal gut, sich mit eigenen Augen zu überzeugen." — „Da haben Sie wohl Recht, Clärchen," erwiderte ich ernsthaft: „und es ist mir lieb, daß ich Ihnen eben eine Gelegenheit verschaffen kann, diese Vorsichtsregel sogleich wieder anzuwenden, um in Uebung zu bleiben. Unser Vater Leffau hat sich hier recht deutlich über den Fall erklärt, der Ihnen heute nach der Auswechslung unserer Bänder beynähe mehr Herzklopfen verursachte als vorher. Sie hätten Sich's ganz ersparen können, wie Sie gleich hören sollen." — Ich rückte ihren Stuhl

neben den meinigen, hielt ihr das Buch nahe vor, und schlug meinen andern Arm so vertraut um ihren schönen Hals, wie ein Bruder, der mit seiner Schwester eine Idylle von Gefäher liebt. — „Les femmes,“ las ich mit langsamer gebrängter Stimme, damit ihr kein Wort verloren ginge, „ne pechent pas, quand elles s'exposent à la vue de jeunes gens, encore qu'elles sachent bien qu' ils les regarderont avec des yeux impudiques.“ — Ich sah hier dem Mädchen mit einem Blicke in's Auge, wie ihn nur Vater Jeffau verlangen konnte, und las weiter: „Si elles le font par nécessité ou utilité — Nécessité,“

wiederholte ich, „diese liegt nur zu klar in dem siebenten Paragraph der päpstlichen Bulle und in unserm Contracte; und die utilité kann bey der heiligsten aller Reliquien wohl keine Frage seyn.“ — Clärchen hob ihre Augen gen Himmel, und ich fuhr fort: „Elles ne pechent pas, quand elles se servent d'habits si deliés, qu'on voit leur sein, ou quand même elles se découvrent entierement, si elles le font selon la coutume du pais.“ — Ich sah dem schönen, und, was mir noch lieber war — dem erröthenden Mädchen in das Gesicht, wie ich ihr diese Erlaubniß vorlas, in der Erwartung, sie würde wenigstens von so einer Land-
des-

besitze, als der Autor voraussetzte, nichts wissen wollen; sie war aber zu ehrlich dazu, und schwieg. Auch ich schwieg; und doch schienen wir beide keine lange Weile zu haben. Nachdem meine Augen lange genug auf den andern geruht hatten, fragte ich mit einem unterdrückten Seufzer: „Nun Elärchen — sind Sie endlich einmal über die Freude beruhigt, die Sie meinen Blicken gegönnt haben? und fürchten Sie Sich noch immer vor übermorgen?“ — Sie schien in ihrem stillen Nachdenken so verloren, daß ich, um sie zurück zu bringen, meinen wurmstichigen Autor zu seinen Collegen warf; ihre frischen Händchen dafür

an meine Lippen hob, und jeden ihrer Pulschläge mit einem Kusse beantwortete.

Nichts ist wohl in der ganzen Natur der Sophisterei beförderlicher als dieses kleine Spiel. Es war nicht das erstemal, daß ich es bemerkte. Ich ging gewiß hier wieder einen falschen Weg. Die Kleine, dachte ich, ist nur erröthet — Sie hat dir nicht das Buch an den Kopf geworfen, also — schloß ich — wird es nicht einmal nöthig seyn, bis übermorgen zu warten. — „Clärchen!“ fing ich zitternd an und stockte. — „Was beliebt Ihnen?“ fragte sie. — „Werden

nicht,“ fuhr ich fort; „hier zu Lande die Namenstage manchmal, nach Zeit und Umständen, einige Tage voraus gefeyert?“ — „Niemals,“ antwortete sie kurz, und übersah mich mit so großen Augen, als ob ich nicht klug wäre. — „Wey uns,“ setzte ich seufzend hinzu, „geschieht das sehr häufig am Hofe und in der Stadt, selon la coutume du pays; auch kürzt man in manchen Fällen die Bedenkzeit und die Zahlungsfristen ab — par nécessité ou utilité!“ — „Das ist sonderbar!“ antwortete das einfältige Ding. „Sie haben also wohl in Ihrem Lande lauter bewegliche Feste?“ — Ich weiß nicht mehr, was ich ihr darauf

antwortete — ich verlor ganz meine Besinnungskraft, schwachte nun ins Gelag hinein, und traf mich unvermuthet an; daß ich ihr von dem Löwen in dem Wiener Zwinger erzählte, der einem Mädchen, das er liebte, die Hand so lange leckte, bis Blut kam, darüber in Wuth gerieth, sie in Stufen zerriß, und sich darauf bey ihrem Leichnam hinlegte — und starb. Wie ich auf diese rührende Geschichte gekommen seyn mag, ist unbegreiflich. Aber Elärchen schien angst zu werden. — Sie zog mir ihre Hände vom Munde hinweg, und mit der Frage: „Wollen Sie mich nicht wieder in mein Zimmer führen?“ schlang sie mir die

eine um den Arm, und nöthigte mich aufzustehen. Wahrlich es war hohe Zeit, und ich war froh als ich aus der Atmosphäre der Casuisten in eine andere Luft kam.

Elärchen schien mir, als ich sie zu ihrem Sopha glücklich zurück brachte, noch um vieles schöner, ungezwungener und verträglicher von ihrer gelehrten Reise zurück zu kommen, als sie es vorher war. Ich schloß sogar aus einem sprechenden Blicke, den sie auf den Ablassbrief warf, daß ich es jetzt wohl eher wagen dürfte, ihr eine wörtliche Uebersetzung des siebenten Paragraphs anzubieten, ohne abgewiesen zu wer-

den; und ich betrog mich nicht. Sonderbar genug, daß ihr zärtliches Ohr erst ein wenig durch die Beredsamkeit der Casuisten abgehärtet werden mußte, um nicht vor der Hirtenstimme des heiligen Vaters zu erschrecken! Sie horchte jetzt desto geduldiger darauf, und ließ mir das *et in integrum restitimus* zweymal wiederholen, so schön kam es ihr vor.

Mein Läsions-Prozeß, sah ich nun wohl, war so gut wie gewonnen. Elärchen hatte es kein Hehl, daß sie den Kniegürtel der Jungfrau schon als ein Stück ihrer Toilette betrachtete; und dieser Gedanke streute so viel Gra-

zie über alles, was sie sprach und that,
 daß ich nicht genug die Wirkung be-
 wundern konnte, die der Glaube an
 Reliquien, und das Bewußtseyn ihres
 Besizes, nicht allein auf die innere
 Zufriedenheit, sondern sogar, wie das
 Wohlbehagen eines guten Gewissens,
 in dem Umgange des gemeinen Lebens
 hervorbringt. — Wodurch gewant-
 wohl Elärchen diesen sichtbaren Zufluß
 von Begeisterung in ihren Augen, die-
 sen Ton der guten Gesellschaft, den ich
 gestern auf der Treppe wenig an ihr be-
 merkte? wodurch dieses feine Gemisch
 von großer Welt und Ruhe der Seele,
 die so selten bey einander gefunden wer-
 den, als — ich schäme mich fast es

zu sagen — durch den alten verbliebenen Felsen, den ich ihr um das Bein band? Und doch sind wir andern so übereilt, diese mystischen Geschenke der katholischen Religion als armselige Kleinigkeiten zu verschreyen! Wo haben wir denn in der unsern etwas, das diesen Abgang von Hülfsmitteln zu einer frohen Existenz ersetzt? Wenn König August aus unserer Nachbarschaft, und so manche andere Fürsten des deutschen Reichs, den sterilen Glauben ihrer Vorfahren gegen das beruhigende System des römischen Stuhls vertauschen und auf ihre Kinder vererben, wer kann es ihnen mit Grunde verargen? — Und wie philosophisch

richtig handelte nicht selbst Carl der Zweyte in dieser Rücksicht, als er in der Wahl, entweder sein Reliquair oder seine drey Kronen wegzuworfen, ohne Bedenken sich zu dem letztern entschloß?

Meine Sehnsucht, einer Kirche in den Schooß zu kommen, die uns so angenehm einwiegt, die durch ein geweihtes Todtenbein — durch eine Scherbe aus der Haushaltung eines Erzpaters, und durch andere dergleichen Karitäten uns in dem Frieden mit uns weiter bringt, als die Weisheit eines Garve, wuchs nun desto schneller, je mehr ich unter Clärchens fun-

Feinden Augen meinen tiefsinnigen Betrachtungen nachhing; und war gleich meine verwöhnte Vernunft, wie ich manchmal zu fühlen glaubte, noch immer nicht so ganz mit meinem Herzen einverstanden, als ich wohl gewünscht hätte, so ist dieses doch ein gewöhnlicher Fall bey Neophyten, und so soll doch, hoffe ich, auch dieses bängliche Gefühl übermorgen durch ein ungleich mächtigeres verjagt werden.

So schön alle diese Erwartungen waren, die ich aus dem Zauberzirkel der kleinen Heiligen mit mir nahm, so bald die knarrende Hausthür mir die Zurückkunft der Tante verrieth; so

—

fand ich doch, wie ich wieder in mein einsames Zimmer trat, daß bloße Hoffnung nicht genug beschäftigt. Die meinige setzte eine Geduld von zwey Tagen voraus, und diese hatte in meiner gegenwärtigen Lage ihre große Unbequemlichkeit. Ich sah mich bald nach einer lindernden Zerstreuung um; und wo hätte ich die gewisser finden können, als in der kleinen ausermählten Büchersammlung meines Cabinets, die mir heute und gestern schon so merkwürdige Dienste geleistet hatte? Kein Buch schien mir jedoch für's erste der Mühe mehr werth es zu suchen, als das, mit dem sich vorhin Elärchen so vorzüglich beschäftigte. Ich zog es

heraus. Was fand ich? Die Legenden-
sammlung des Pater Martin von
Cochim. — So? sagte ich, bist du
auch hier, guter Freund? Aber was
für eine Intrigue hast du mit der
Kleinen? — Ich blätterte so lange,
bis ich — es war in dem Leben ihrer
Namensschwester — das Blatt fand,
bey welchem sie ihren Puder verloren
hatte. — Wie? sagte ich, und rieb
mir die Augen: die berühmte Erzäh-
lung ist es von den drey Blasensteinen?
Wer in aller Welt kann ihr diese Ge-
schichte mit andern Umständen erzählt
haben, als hier stehen? Und was
kann für sie so wichtiges daraus ent-
standen seyn, daß sie, um der Berich-

tigung dieses Wunders willen, beynahe ihr Compromiß vergaß? Warum ver-
steckte sie diese Stelle vor mir, da sie
ohne die geringste Verlegenheit ganz
andere mit mir gelesen hat? Ich sann
der Sache so ernstlich nach, als ob sie
noch so wichtig für mich wäre, und
brachte doch am Ende nichts weniger
als eine befriedigende Vermuthung her-
aus. Ich gab also mein Nachgrü-
beln auf, setzte den Schächer wieder
in sein Elend, und durchirrte nun die
übrige Besatzung.

Die Wahl unter Büchern ist im-
mer schwer, und Kenntnisse, die man
auf diesem Wege erlangt, sind, mis-

Erlaubniß unserer stolzen Gelehrten; nicht weniger Geschenke des blinden Zufalls, als so viele andere Erwerbnisse menschlicher Thätigkeit. Dir, Eduard, habe ich nicht nöthig, so etwas zu beweisen, sonst sollte es mir wahrlich nicht schwer werden. Ich stand lange unentschlossen und ganz mit dem Eigensinne eines längst abgestumpften Gaumens vor dem Schranke, blies von verschiedenen dickeibigen Bänden den Staub ab, blätterte einige Augenblicke darin, und setzte sie — und ach! mit ihnen vielleicht eine wahrhaft stärkende Geistesnahrung, nach der ich lange umsonst strebe, unbenußt wieder an ihren Ort, in der sehr mißlichen

Hoffnung, für meine leckere Wißbegierde wohl etwas schmackhafteres noch aufzugabeln. Deynabe glaube ich, daß es mir nicht besser hätte gelingen können. Wenigstens stieß ich auf ein Werkchen, das mir über alle meine Erwartung Genüge that. Es entfernte mich — doch nicht zu weit — von dem Gegenstande meiner Wünsche, und bereicherte meine Einbildungskraft mit neuen Bildern, deren freye Zeichnung und kräftiges Colorit wohl noch eine gränzlosere Einsamkeit, als die meine war, hätte beschäftigen können. Kein Buch in der Welt konnte, glaube ich, in meiner gegenwärtigen

Lage eine anziehendere Kraft für mich
 haben. Sein Verfasser gewann bey
 dem ersten Anblicke mein ganzes Zu-
 trauen. Er war geistlichen Standes —
 war ein Deutscher — war Augenzeuge
 der großen Begebenheiten, die er er-
 zählt, und nur zu oft selbst mit darin
 verflochten. Sein Buch war, wie
 das meine, ein Tagebuch — war —
 welch ein Zufall! das Tagebuch eben
 des großen Papstes, dessen Freypaß
 mich und Clärchen auf so gute Wege
 gebracht hatte. Wie kindisch freute
 ich mich nicht meines Fundes, als ich
 den Titel las: „Burchardi Argenti-
 nensis, Capellae Alexandri Sexti
 Papae,

Papae, Clerici Ceremoniarum Magistri — Diarium.“*) Und wie eilte ich damit an meinen Tisch! Ich hatte nun die angenehmste Beschäftigung, die ich mir wünschen konnte; denn es macht uns doch immer eine eigene Freude, den Mann auch im Schlafrocke kennen zu lernen, der in pontificalibus unserer Ehrfurcht gebeut.

Von den vielen merkwürdigen Stellen dieses päpstlichen Tagebuchs, mit denen ich das meinige ausschmücken würde, wenn ich nicht befürchten

*) S. Eccardi Corpus historic. medii aevi, wo dieses Tagebuch, das sich selten gemacht hat, abgedruckt ist.

Reise IV. Bdell.

3

mißte dem Interesse meiner eigenen Geschichte zu schaden, kam ich jedoch der Versuchung nicht widerstehen, dir wenigstens Eine auszuheben, die, ihres zufälligen Bezugs wegen auf meinen gegenwärtigen Handel mit Clärchen, eine Ausnahme verdient. Sie wird nebenbey, wenn du dir etwan einfallen ließeſt an der Richtigkeit meiner Urkunde zu zweifeln, schon das ihrige beitragen, dich eines bessern zu überzeugen. Ich wurde erst in dem Augenblicke mit ihrer Entdeckung überrascht, und aufs neue fortzulesen ermuntert, da ich, aus Unvermögen meine Augen länger anzustrengen, schon das Blatt, wo ich stehen blieb, gezeichnet, und

das anliegende Buch zugeschlagen hatte. Indem ich es gähnend von mir schob, geschah es, daß ich zufällig einen Blick auf den Ablassbrief warf, der, wie eine Post- und Reisekarte, ausgebreitet auf meinem Tische lag; und das brachte mich auf den Einfall, in der Geschwindigkeit noch, ehe ich mein Licht auslöschte, nachzusehen, was wohl Ihre Päpstliche Heiligkeit denselben Tag begannen, da Sie das für mich so wichtig gewordene Document auszustellen geruhten, und das Sonntags den vier und zwanzigsten October datirt war. Ich hatte kaum das Diarium des ehrlichen Burchards wieder aufgeschlagen, so fand ich auch bald, kraft der

guten Ordnung, die darin herrscht, was ich suchte. Der Autor, der, wie das Titelblatt sagt, Ceremonien-Meister Seiner Heiligkeit war, welches ich nicht zu vergessen bitte, beschreibt unter demselben Tage eine Feyerlichkeit, die ihn wohl selbst sein Amt nöthigte mit anzuordnen — einen Abendzeitvertreib, mit welchem der gottselige Papst den Festtag des heiligen Martinus beschloß.

Dominica ultima, erzählt er, mensis Octobris in fero fecerunt coenam cum Duce Valentinenfi in Camera sua, in palatio Apostolico, quinquaginta meretrices honestae, Cortegianae nuncupatae, quae post

coenam chorearunt cum servitoribus et aliis ibidem existentibus, primo in vestibus suis, deinde nudae,

Post coenam posita fuerunt candelabra communia mensae cum candelis ardentibus, et projectae ante candelabra per terram castaneae, quas meretrices ipsae super manibus et pedibus nudae candelabra pertranseuntes colligebant, Papa, Duce, et Lucretia sorore sua praesentibus et adspicientibus: tandem exposita dona ultimo, diploides de Serico, paria caligarum bireta et alia, pro illis, qui plures meretri-

ces carnaliter agnoscerent, quae fuerunt ibidem in aula publice carnaliter tractatae arbitrio praesentium, et dona distributa victoribus.

Ich überlas diese unbefangene Erzählung mehr als Einmal, und klatschte dem großen Geiste wiederholt meinen Beifall zu, der frey genug von Vorurtheilen war, ein solches Fest zu veranstalten, und so hoch gesinnt seine Freunde und Dienerschaft daran Theil nehmen zu lassen. Denken wir uns diesen unumschränkten geistlichen Fürsten an jenem fröhlichen Abende, so wird es begreiflich, wie eine so volle Freude sein Herz bis zu der — be-

nahe möchte man sagen übertrieben — christlichen Freygebigkeit erheben konnte, die aus seinem Ablassbriefe hervorstrahlt, sich übrigens ganz herrlich mit dem schönen Vorrechte verträgt, das ihm die Kirche verlieh, über alle mögliche sinnliche Einfälle seiner Herde den Schwamm zu ziehen.

Je seltener es ist, daß Züge aus dem Privatleben der Großen zur Erläuterung ihrer Gesetze dienen, desto mehr mußte es mich freuen, hier beides einmal in so gutem Verhältnisse zu finden, daß diese Hof-lustbarkeit des Oberhauptes der Kirche, und der Ablassbrief, den er wahrscheinlich während

derselben unterschrieb, eins das andere auf das ungezwungenste commentirt. Ein Glück für mich, daß die Gräfin Banotia nicht so gut dabei war, als seine berühmte Schwester, die denn Namen so viele Ehre machte, den sie in der heiligen Taufe erhielt; denn da hätte er vermuthlich seiner Freundin den Gürtel der unbefleckten Jungfrau — anstatt ihn ihr jetzt als ein Confect von seiner Tafel zu schicken, während dem Feste selbst umgebunden, ohne Zeit zu haben, ihn mit jenem allgemeinen Ablass auszusteuern, der von dem Tage seiner Ausfertigung an, bis auf uns Glückliche, die wir übermorgen daran Theil nehmen wer-

den, vermuthlich im Stillen fortgewuchert hat. Vergieb mir, Eduard, diese schwerfällige Periode ihres Reichthums wegen, ob ich gleich immer auf neue Betrachtungen komme, so oft ich nur einen Blick auf dieses kostbare Document werfe. Wie manchen Anstoß der Sittlichkeit mag es schon gehoben, wie manche lebhafteste Scene befördert und entschuldiget haben, über deren Menge und Eigenthümliches wir errathen würden, hätten sie immer ihren Burchard gefunden! Es war, ich wiederhole es, ein Glück für mich, daß eben solche Umstände an dem Feste des gottseligen Papstes zusammen trafen, um eine so wichtige Urkunde zu ihrer

Entstehung, und mir zu der gelehrten Freude zu verhelfen, die mir, drey hundert Jahre nachher noch, die Harmonie seines Lebens und seiner Gesetze verschafft.

Für meinen gesunden Schlaf zwar wäre es wohl besser gewesen, die ganze Parallele ungezogen, und das Augenzeugniß des Ceremonien-Meisters ungelesen zu lassen; denn es setzte mein Blut in die heftigste Wallung. Lange konnte ich das Naturgemälde nicht aus dem Kopfe bringen, und gruppirte mich und Clärchen immer in Gedanken dazu. Mein Herz pochte, meine Augen glühten, ich fühlte unter einem heiligen Schauer den übermäch-

stigen Andrang des Jesuitismus. Die Stunde der Mitternacht schien mir von Minute zu Minute feyerlicher zu werden, und der Geist Alexanders mich aufzufordern, in ihr meinen Proseß zu thun. Sein Freypaß überdeckte meinen Tisch, sein Tagebuch lag aufgeschlagen neben dem meinen, und zwei Wachskerzen brannten zu beider Seiten. Alle diese Umstände zusammen wirkten gerade auf meine Ueberzeugung, und trieben mich, unter fieberhaftem Erzittern, zur Ablegung meines Gelübdes. Da mir noch oben drein mein hülfreiches Gedächtniß, statt der vorgeschriebenen Formel, die mir unbekannt war, eine andere an die Hand

gab, die, bis zu meiner förmlichen Weihe, einstweilen den Abgang jener gar füglich ersetzen konnte; so trat ich ohne weiteres Besinnen vor meinen Altar, auf dem meine Schwärmeren das verklärte Bildniß meiner Heiligen und Geliebten in die Höhe stellte, so frey von allem irdischen Puge, als es jens fünfzig Auserkornen immer nur können gewesen seyn, die den beseuerten Blicken meines großen Vorgängers so wohl thaten — und so ganz in der Glorie, wie mein trunkener Geist hofft sie übermorgen von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Ich legte zugleich die linke Hand auf die anziehende Stelle in dem Tagebuche des

heiligen Vaters, hielt den Zeige- und Mittelfinger der Rechten in die Höhe, und den Blick, von Rousseau ab, nach dem schlafenden Engel gewendet, entledigte ich mich meines Gelübdes, das, zwar nicht den Worten, doch dem Geiste nach, mit dem Eide eines Jesuiten auf das vollkommenste übereintraf. Si ille hoc fecit, sprach ich langsam und ernst, qui templa concutit fonitu — Ego homuncio hoc non facerem? ego vero illud feci ac lubens.*)

Wie die Ceremonie vorbei war, taumelte ich endlich mit der eigenen

*) Eunuch. Act. 3. Sc. 3.

Zufriedenheit eines Neubefährten zu
Bette, und wenn schon der gute Bor-
sag verdienstlich ist, so darf ich hoffen,
mehr als Ein Barett verdient zu haben,
ehe ich einschlase.

A v i g n o n.

Den sechsten Januar.

Der Wagen, der mich nach Bauchise bringen sollte, stand, wie der Wagen des Apollo, mit vier weißen Pferden bespannt, zur Rettung meiner Ohren, schon vor der Thüre, als mich die Glocken von allen Thürmen der Stadt zu dem Feste der heiligen drey Könige erweckten. Ohne nach ihrem Golde, ihrem Weihrauch und ihren Myrrhen zu fragen, warf ich mich geschwind in einen gewiß artigern Reiserock, als der übrige war, von silbergrauem Samt-

met, schlug, als ein Diadem, das ich um das ihrige schwerlich vertauschern würde, das blaue Strumpfband um meinen Sonnenhut, und schwebte nun, zwischen der süßen Erinnerung vorgestern und der stolzen Erwartung auf morgen, dem Gebauer meiner kleinen Sängerin vorbei, die Treppe hinunter. Während daß Elärchen durch das Fenster des geheimnißvollen Cabinets blickte, in das mich Papst Alexander morgen zur Weihe einführen soll, und gegen über Herr Fez, ohne nur zu ahnden, welchen Dank ich ihm schuldig war, mir die Verbeugung eines Klienten machte, hob mich meine Selbstzufriedenheit federleicht in die Höhe,

Höhe, und der Wagen rollte durch die festlich geschmückten Gassen.

Mein armer Sebastian saß demüthig neben mir; seine Ähnlichkeit mit Margot war in meinen Augen verschwunden; er fühlte sich zu einem gemeinen Bedienten erniedriget, und hatte nicht das Herz mehr, seinem vornehmen Herrn eine andere Frage zu thun, als seine Bestallung rechtfertigen konnte. Und ich! von welcher stolzen Höhe sah ich auf alles herab, was sich meinen geistigen und leiblichen Augen außer Clärchen darbot! Ich blickte so neidlos auf die stillen Thäler, die neben mir, als auf die lärmenden Königs-

Reise IV. Theil.

R

städte, die weit aus meinem Gesichtsfreife lagen, bemitleidete das zwangvolle Leben der Großen, wie das Jöhlenleben der Hirten, wenn jene auf Flaum — diese auf Moos gestreckt — hier immer nur weidende Lämmer — dort immer nur bettelnde Sklaven im Auge — hier immer nur den einförmigen Ton der Glöckchen — dort das Geflapper des Stolzes im Ohr haben, durch den die eine ärmliche Herde bey jedem Genuß eines Gräschens — die andere oft ohne Genuß, die höhern Bedürfnisse menschlicher Thorheit verkünden; und mit wohlgefälligem Lächeln kehrte ich nun meine Blicke auf Mich — sah mich im Sonnenschein.

glänzen — mit Stärke der Jugend und Gesundheit gerüstet, unter dem Nachtspruche eines menschenfreundlichen Papstes — ach! nach einer kurzen Wallfahrt zu dem Sänger der Liebe, in die Arme eines Mädchens dahin sinken, das nur für den unsterblichen Genuß der Engel gespart schien; und, ohne die Vermittelung des heiligen Kniegürtels, gewiß allen menschlichen Wünschen entschlüpft wäre. Wie schwärmte ich, Freund! Wie oft nahm ich meinen Sonnenhut ab, um das himmelblaue Band anzulächeln, und von ihm in optischen Träumereien über den Gränzort hinzuschweifen, wo die Auswechslung geschah!

R 2

Endlich hielt der Wagen. Wo bin ich? fragte ich voller Verwunderung. — „Zu Baucäuse,“ tönte mir mein Führer mit einer Stimme in's Ohr, die so freischend war als das Knarren einer Thüre, und die mich auf das unangenehmste aus meiner Ueberspannung zurück brachte. Ich stieg aus, und die Blicke, die ich wild um mich herum schoß, prallten, wie die Strahlen der Morgensonne, von den nackten weißen Bergen zurück, die das steinige Thal, und in demselben den hohen spitzen Felsen mit der verfallenen Burg umfränzen, in welcher der Säger der Liebe geweilt hat. Unter einem dunkeln Gewölbe am Fuße

dieses Kreibengebirgs liegt der berühmte Quell, der zu Zeiten sich aus seiner Untiefe ergießt, und rauschend diese Marmorlandschaft überströmt. Fürchterlich mag alsdann der Anblick seiner Ergießung in den Schooß der todten Natur werden: aber still und beweglos sah ich sie jetzt allein um mich herum herrschen, und entsetzte mich über ihr ernstes Gesicht. Mein Herz hatte gehofft, sich in diesem durch liebliche Gesänge berühmten Thale gütlich zu thun; aber alles war ihm entzogen, woran es sich hätte schmiegen können. — Nicht einmal ein Delbaum mit seinem unfreundlichen Grün — kein Gräschen, das sich durch die Spalten des Felsen

stahl — kein abgestorbenes Häschen,
 woran auch nur der kleinste Wurm
 hätte saugen oder darauf ausruhen kön-
 nen! Ein paar einzelne armselige Hüt-
 ten in Elend schmachtender Tagelöh-
 ner, die nur zur Zeit der Fluth ein ge-
 fahrvolles kleines Verdienst erwarten,
 und indeß von Fremden, die der wohl-
 klingende Name des Orts — wohl-
 klingend wenn ihn ein Dichter aus-
 spricht — und der Gedanke an seinen
 ehemaligen Bewohner hieher zieht, ein
 ungewisses Almosen erbetteln. Und
 diesen Wohnsitz der Bekümmerniß,
 armer Petrarch! diesen abgestorbenen
 Theil unserer freundlichen Welt, konn-
 test du wählen? konntest in dieser Ges-

fangenschaft von Bergen — in diesem Brennpunkte einer frey wirkenden Sonne gutwillig schmachten, um nur ungestört, und abgezogen von allem, was an das Leben erinnert, dem einzigen Gedanken nachzuhängen, der den ganzen Reichthum deiner Wallfahrt und deines Nachlasses ausmacht? Sit tibi terra levis! Aber deine Laufbahn hienieden gefällt mir nicht. Ich fühle in Demuth, daß ich für so hohe Verläugnungen, als die deinigen waren, zu schwach bin, und möchte nicht eine Nacht für so eine Belohnung verwechseln, als du erreicht hast. Ich bewundere dich, ohne dir nachzuahmen.

Wie überschwenglich groß und süße
 Muß die Empfindung seyn des, der dem
 Talisman

Petrarch's besitzt! Was gehn ihn von
 Baoclüße

Die dürrn Kreidefelsen an?
 Ihn, der sein Feld und seine Wiese
 Im Schuback trägt, und irdisch Zü-
 gemüße

Den Götterloft entbehren kann?
 Ein schöner Geist ist würdig, nur von
 Geistern

Bedient zu seyn — Ein Snom putzt
 ihm die Schuh',
 Ein Sylphe braut ihm Thee, und Amo-
 retten fleistern

Die Spalten seiner Fenster zu.
 Was mangelt ihm? Ein überirdisch
 Feuer

Erwärmt sein Stübchen — flammt auf
seinem Herd;

Und wenn bey einem Glas ätherischen
Lokayer

Ein Dichtermunsch nach süßem Aben-
teuer

Auch dann und wann durch seine Ner-
ven fährt —

Auf einen Laut der stets gestimmten
Leyer

Führt ihm schon Amor, sein Getreuer,
Das Mädchen zu, wie es sein Herz
begehrt,

Blond oder braun — und lockender und
neuer,

Als mir der Schelm noch keins gewährt;

Denn was zur nächsten Morgensfeyer

Er mir verheißt, liegt unter heißgem
Schleyer

Dem Auge noch nicht aufgeklärt.
So hast du deinem treuesten Sänger,
Monarchin, die zu Paphos thront,
So fürstlich hast du ihn belohnt!
Noch steht der Fels, auf dem er, eng
Mit dir vereint, in Phoebus Strahl ge-
wohnt,
Als keiner der den Mufen froht.
Hier saß der Virtuos in Himmelsluft,
und geigte
Der Welt und Nachwelt deine Freuden
vor,
Daß selbst die Schöne, die sein Herz
erfohr,
Das Knie vor deinem Zepter beugte,
Und voller Sympathie, so still und liebe-
krank,
Acht Erben — dem Apoll sey Dank!
Mit ihrem Ehemann erzeugte.

Diese Betrachtungen der idealischen Glückseligkeit eines Dichters jagten mir eine fliegende Hitze in's Gesicht. Ich ließ mir geschwind ein Glas Wasser aus der Quelle Petrarch's holen, warf mich, so bald ich mich abgekühlt hatte, in meinen Wagen, und floh diesen poetischen Ort, der mir je länger je unbehaglicher ward. Ich hielt mich vor den Anfällen der platonischen Liebe, der dichterischen Schwärmerey, und jener schwermüthigen Laune der Empfindsamen nicht eher sicher, als bis ich, eine Stunde nachher, auf meinem Rückwege den Gasthof zu Lilla erreicht hatte, wo ich einen langen Mittag hielt, und bey großen Krebsen und

saftigen Haselhühnern mich noch mehr in der Wahrheit bestärkte, der ich immer anhing, so oft man sie mir auch verdächtig zu machen suchte, daß nichts vernünftiger sey, als seines Lebens zu gebrauchen, so lange es noch da ist.

So bald ich nach dieser guten Mahlzeit mit mir selbst wieder in meinem Wagen zusammen traf, stürmten auch schon alle jene grausen Ahnungen auf mich ein, die mich diesen Morgen nach Baucüste begleiteten. Umsonst wendete ich alle Kräfte an, meine weit schweifende Einbildungskraft im Zaume zu halten. Ehe ich mich versah, war sie von den ruhigen Gegenständen,

die ich ihr zur Zerstreuung vorlegte, von den moralischen und statistischen Bemerkungen, die ich über das Land anstellen wollte, das ich durchreiste; zum großen Vortheile der päpstlichen Regierung, in der Stille weggeschlichen; und ich ertappte sie, wie sie eine Menge Conterbande aufpackte, über die du vielleicht, wenn sie der morgende Tag zu Markte bringt, nicht weniger erschrecken wirst, als der gute Cardinal von Este, als er zum erstenmale den Orlando Furioso las, den ihm der unbefangene Verfasser zugeeignet hatte. „Messer Ludovico,“ fragte er ihn mit äußerster Verwunderung, „dove diavolo avete pigliato tante coio-

nerie?“ Ich könnte dir freylich diese Frage ersparen, wenn es in so einem unsystematischen Werke als mein Tagebuch ist, nur nicht so gar sonderbar aussähe, die Krümmen, auf denen sich bey dieser und jener Gelegenheit unser ungezogenes Herz betreten läßt, anders als obenhin zu erwähnen, und es überdies nicht weit bequemer wäre, so unvollständig auch die Akten bleiben, das zu erzählen, was man gethan hat, als wie man dazu kam es zu thun. Ich verschiebe diese Beichte auf einen ruhigen Zeitpunkt, wo es dem gemeinen Besten noch zuträglicher seyn wird, sie abzulegen. Denn da ich Willens bin einmal ein eigenes Buch über die

Post- und Heerstraße des menschlichen Herzens zu schreiben, so wird es ganz natürlich heraus kommen, wenn ich in einem Anhange auch von seinen Neben- und Schleif-Wegen handle, die meine meisten Vorgänger so ganz aus der Acht gelassen haben. Alsdann will ich desto offener alle und jede Kenntnisse von der Art, die ich auf meinen Wanderungen sammelte, anzeigen, um jene gelehrten Herren besser auf die Spur zu bringen, wo sie etwan noch einen Schlagbaum aufzurichten, oder einen offenen Paß zu besetzen haben, um jedem Unterschleife, jeder Beeinträchtigung des Zolles auf's künftige vorzubeugen.

Diese vorläufige Anzeige meines moralischen Werkes, zu dem ich dir einstweilen erlaube Subscribenten zu sammeln, hast du vorzüglich der Stille zu danken, in der ich meine Wohnung wieder antraf. So angemessen sie auch einem Propstenlehn immer seyn mag, so fiel sie mir doch bey dem Ungestüm meiner Empfindungen so widrig auf, daß ich froh war, mein Aergerniß darüber mit dir zu verplaudern. Nur ein Laut von Clärchen, nur ein Zeichen, daß sie noch lebe — und ich wäre zufrieden gewesen! Eine solche Nachbarschaft, und so geräuschlos, ist das unerträglichste Ding von der Welt.

Nach

Nach einer ängstlichen Stunde bequemte sich endlich die Alte in einem groben Basse zu husten, und zugleich hustelte auch Elärchen, aber wahrlich so harmonisch, daß der größte Kenner es eher für eine Passage von Gluck hätte halten müssen, als für einen Ratharr. Auch beunruhigte es mich gar nicht — Ich schloß nur, daß die Lante in eine ernste Vorbereitung auf ihr morgendes Fest vertieft seyn möchte, in welcher ihre gutmüthige Nichte nicht wagen wollte sie zu stören. Aus gleicher Achtung für den Seelenschlummer der guten Frau, setzte ich auch mich mit der möglichsten Behutsamkeit vor meinen Tisch, nahm zur Abwechsel-

lung bald das Buch de probabilitate — Bald meine Feder in die Hand, und habe nun, meine Fahrt nach Bauchise, die bis zum Einschlafen angenehm war, ungerechnet, mich seitdem so müde gelesen und geschrieben, daß ich jetzt für rathlich halte, nach den Regeln der Mechanik für mich zu sorgen, und jener glücklichen Hälfte von mir Ruhe und Stärkung zu gönnen, die morgen unstreitig die erste Rolle zu spielen hat.

Den siebenten Januar.

Und das erwartete Fest ist nach überstandener alltäglichen Ruhe erschienen: Noch hat wohl nie ein Höfling den Namenstag seiner abgelebten Fürstin, an der seine Pension, sein ganzer Unterhalt hängt, mit solchem Wohlbehagen des Herzens begangen, als mit dem ich mich von meinem Lager erhob, und der Feyer entgegen sah, die mir der heilige Name meiner alten Aufseherin sichert. Ein froher Gedanke ward schon unter meiner Nachtmise, ehe ich sie abwarf, durch einen noch

frohern verdrängt. Die Erwartung des größten jugendlichsten Glücks durchströmte mein Herz. Mit welchem Wohlgefallen habe ich nicht schon die Menschengestalt im Spiegel begafft, der so viele Freuden zu Theil werden sollen, und wie zufrieden habe ich nicht zu dem ausgewählten Anzuge gelächelt, in welchem ich mich dem Altare meiner Göttin nähern werde! O, daß mir schon die Alte zu den Füßen ihrer Fürsprecherin liegen, und mir Raum geben möchte, zu den Füßen der meinigen zu fallen!

Indeß ist es doch sonderbar, Eduard, daß jede Erwartung einer übermäßigen

Freude, immer eine gewisse Aengstlichkeit mit sich führt. Wenigstens bin ich geneigter, die Unruhe, die ich mitunter spüre, lieber durch diesen als wahr angenommenen Satz, als durch eine Ursache zu erklären, die mich noch weniger trösten würde. Gab uns die sorgsame Natur dieses Gefühl als ein bitteres Gewürz, damit es in der Süßigkeit des Genusses der Unverdaulichkeit der Seele entgegen wirke; so sey ihr doppelt Dank dafür, und so wird sie auch schon ihren Versatz zu mischen wissen, daß er nicht zu herbe weder vor - noch nachschmecke. Sollte aber die Bänglichkeit, die mir um das Herz schwebt, Abndung eines Un-

rechtes in meinem Vorhaben — sollte
 sie eine Aufforderung seyn, die Sache
 ernstlicher und gründlicher zu unterfu-
 chen, so wäre ich übel daran, Eduard!
 Denn man hat schon zum drittenmale
 in die Kirche geläutet, ich habe keine
 Zeit mehr übrig zum Nachdenken,
 und wenn ich das heutige Fest ungenutzt
 vorbey lasse, so mag meine Untersu-
 chung ausfallen wie sie will, der Ver-
 lust des an der laufenden Stunde fle-
 benden Gewinnes ist nicht wieder zu
 ersetzen. Dans les choses douteu-
 ses - - sagt ja einer von den Kirchen-
 Lehrern, on n'est pas obligé de suivre
 le plus sûr. An diesen Satz will ich
 mich vor der Hand halten. — Ja, ja,

wenn nur damit Ruhe wäre! Der Uebertritt zu einem andern Glauben als wir gewohnt sind, ist wie ein Spaziergang in neuen Schuhen; sie mögen noch so gut gemacht, noch so viel werth seyn, sie lassen uns doch die abgelegten bedauern, und werden uns so lange brennen und drücken, bis wir sie so ausgetreten haben als die alten. Sey versichert, Eduard! daß, wenn ich nicht Acht auf mich gäbe, nicht meinen Gut schwenkte und trällerte, wenn sich so etwas, das einem Gewissensscrupel ähnelt, aufdringen will, ich sehr leicht in einen Widerspruch mit mir selbst gerathen könnte, der stark genug wäre, mich mit Einemmale um die

gereiften Früchte meines Jesuitismus zu bringen. Kannst du wohl glauben, was mich eben jetzt für eine Kleinigkeit beynahe ganz aus meiner Fassung gebracht hätte? Mit Scham gestehe ich dir's unter vier Augen — der Kopf — der Gypskopf von Rousseau. Es war mir, indem ich meine funkelnden Augen in die Höhe warf, als ob er mir mit strafendem Ernste gerade in das Gesicht blickte. Ich stufte, wie ein furchtsames Kind — mir ward ganz heiß um das Herz, und wahrlich ich mußte geschwind die malerische Stelle von gestern überlesen, um nicht in der Hitze meinen Ablaßbrief zu zerreißen, und den ganzen Handel mit Clärchen

zum Fenster zu schicken. Aber die lieblichen Bilder des Ceremonienmeisters thaten auch diesmal ihre Wirkung. Meine Phantasie kam rosenfarbener zurück als zuvor, und meine lieben Schlafkameraden, die Cafuristen, bestreuten den Weg wieder mit frischen Blumen, von dem mich jener Widersacher der Freude verscheuchen wollte. Ich trat jetzt sogar dem Gespenste mit Troß und Hohn unter die Nase — Die Arme in einander geschlagen, stand ich vor ihm, wog seine traurigen Verdienste gegen den Werth meiner freudigen Empfindungen ab, und ward endlich breiße und launig genug, mich lächelnd seinem Standorte

zu nähern, und, als wenn er mich,
eben so gut hören könne als ich mich
selbst, ihn in einem tragisch-komischen
Ton anzureden;

Du! den ein traurig Ross, ein Sohn
des Rosinante,
Durch Wüsten der Moral in die verarm-
ten Lande
Der kalten Metaphysik trug;
Der ein gewöhnlich Glück, als seiner
Zeiten Schande,
Verwarf; sich selbst genug, im cynischen
Gewande,
Als Don Quichott des Rechts, auf
manchem Ritterzug
Des Morgens sich mit einer Räuber-
bande,

Des Nachmittags mit Marionetten
schlug;

Der, stets verfolgt von einer hohen
Grille,

Nach Eulenant, der Mitternächte
Stille —

Und Lunens Schein nach Platons Art
genoss;

Bis ihn Priapus *) in Ermenonville **)

Mit in sein Staatsgefolge schloß —

Dein Ruhm ist groß! Doch hebt mich
das Vergnügen,

So groß er ist, weit über ihn.

*) Der Gott der Gärten.

**) Der Name des Landguts, wo Rousseau
starb, und in dem Garten daselbst, auf einer
kleinen Insel, begraben liegt, die eine der
schönsten Partien des Gartens ausmacht.

Mit jenem Traum, der mir, so ganz
im Gegensinn
Von Platon's Traum, zu Kopf gestiegen,
Schwingt sich mein Herz aus dem Ge-
biet der Fügen
Zum Tempel der Gewißheit hin.
Weg, weg mit allem Schulgewinn!
Und soll mich ja noch ein System betrügen,
So sey es das: Bis zum Genügen
Am Busen meiner Nachbarin
Den Werth der Menschheit nachzumiegen;
Von jenen Höhen, wo ihre Rosen blühen,
In's Winterfeld der Zeit zu fliegen,
Und aus der kleinen Kunst, sich an ein
Weib zu schmiegen,
Erfahrung für das Herz zu ziehn —
Das scheint mir noch, den Irrthum zu
bekriegen,
Die glücklichste der Theorien.

Wenn man seine Sache, sie mag so schlimm seyn wie sie will, nur systematisch behandelt, so findet man noch am ersten Gnade in den Augen eines Philosophen. Die Büste dieses moralischen Grillenfängers schien mir jetzt lange nicht mehr so abschreckend als vorher; ja ich schmeichle mir sogar, er würde, wenn er noch lebte, vielleicht mit derselben Beredsamkeit, mit der er einst den Vorzug der Ignoranz gegen die Wissenschaften vertheidigte, sich auch meines Tauschhandels mit Eldorado annehmen, und ihn, auf den geringsten Widerspruch, nicht allein für unschuldig, sondern selbst für verdienstlich erklären. Wer wollte aber einer

so einfachen Wahrheit wegen einen großen Dialektiker in Unkosten setzen? Sie spricht ja laut genug für sich selbst. Sind denn im Ernst, Eduard, die Umarmungen, die ich der Heiligen zudenke — die Spiele der Sinne, mit denen ich sie bekannt mache — die Vergleichen, die ich darbey anstellen werde, und alle die Phänomene des ersten Unterrichts, die ich zu beobachten noch nie Gelegenheit fand — ist denn die ganze Sache etwas weniger oder mehr bey mir, als was sie bey einem Buffon oder d'Alembert seyn würde — ein psychologisches Experiment, das mir auf mein ganzes künftiges Leben von Nutzen seyn wird?

Wenn man mit solchen Betfuchen warden will, bis man erst Defanus der philosophifchen Facultät ift, o! da weiß man schon, wie erbärmlich fie gemeiniglich ablaufen. Selten daß die gelehrten Herren, die uns über den Gang der Leidenfchaften vorpredigen, aus Erfahrung fprechen; denn, ach! was fie fo gut find: dafür zu nehmen, ift es oft fo wenig, daß man nicht weiß, ob man mehr über ihren Selbstbetrug, oder über das kalte Gefchwäg lachen foll, das fie darüber hergießen. Das mag hingehen, wirft du mir fagen; wie, und durch was kommt aber die unfehlbige Elara dazu, daß fie dir fagen, und die Heimlichkeiten ihrer

Seele und ihres Körpers keinen Speculationen bloß stellen soll? Durch was? guter Freund! Durch ihre eigene Religion und ihre Vertheidiger — durch die Rechte des Handels — und durch den übermäßig hohen Werth meiner Zahlung. Eine Heilige hier zu Lande wird durch eine Reliquie tausendmal reichlicher für die momentane Aufopferung ihrer ruhigen Unschuld abgefunden, als eine bey uns durch ein Rittergut, oder eine Grafschaft. Ja, ich erlaue Mädchen zu, wenn sie auch das — was ein unschuldiges Mädchen sonst nur Einmal in ihrem Leben verlieren kann, einige Duzend. und mehrmal daran setzen könnte;

könnte, um den heiligen Kriegürtel zu erlangen, würde sie sich kein Bedenken machen es zu thun — viel weniger jetzt, wo sie gar nichts wagt, und das päpstliche *et in integrum restituiimus* ihr für allen Schaden gut steht. Mit zwey Worten, Freund, ich glaube gewiß, daß, seitdem es Contracte giebt, keiner noch unter so annehmbaren Bedingungen von beyden Theilen geschlossen wurde als dieser.

Aber um aller Welt willen, warum stelle ich das ganze Gefolge meiner Gedanken deiner Musterung dar? Du bist doch gewiß der Mann nicht, der mir über meinen jugendlichen Versuch nur die kleinste Epifane machen würde,

Reise IV. Theil,

M

und wenn er auch wirklich nicht so gut zu vertheidigen wäre. Doch so geht es, wenn man sich gewöhnt hat über alles zu rasoniren. Man wird ein Schwäger, ohne daß man es selbst weiß. Eine zu allen Zeiten einfältige Rolle, die aber in meinen jetzigen Verhältnissen noch abgeschmackter heraus kommt! Denn wie leicht könnte ich darüber wohl gar den Ausbruch der alten Tante verhören, und, zur ewigen Schande, mein armes, verschämtes Clärchen in die Verlegenheit bringen, ihren Liebhaber selbst abzurufen! Doch meine brennende Ungeduld, die das hämische Weib so grausam auf die Probe setzt, will durch etwas getäuscht

seyn; ich muß die Hitze wegschreiben, die mir sonst das Herz zermalmen würde — Gut! so will ich wenigstens, um über mein Nachdenken nicht das Object selbst aus dem Gesichte zu verlieren, wie das nicht selten bey Projectionen der Seele geschieht, einstweilen, und bis ich den Besitz aller meiner Anwartschaften erlebe, sie mit meiner Einbildungskraft zu fassen suchen.

Aber ach, Eduard, wie ist mir bey dieser ideallischen Ansicht zu Muth? Was soll bey meinem hohen Gefühl für Schönheit, bey dem Auge, in das die Natur so richtige Blicke für Ebenmaß und Verhältnisse gelegt hat — was soll aus mir werden, wenn nun

Clara vor mir stehen wird, wie jene freundliche Göttin, die man sich bekleidet nicht denken kann, ohne sie zu beschimpfen! Versinnlicht in Stein — ist ihr Bild nicht schon das vorzüglichste Kleinod aus dem reichen Nachlasse der Mediceer? Bentley versicherte, daß er lieber das so artige *donec gratus eram tibi* des Horaz möchte gemacht haben, als König von Arragonien seyn; und mit gleichem Kunstgefühl habe ich einen Kenner behaupten hören, daß er, jenes marmorne Bildniß der nackenden Venus ausgenommen, keine der übrigen Besitzungen des Hauses Oesterreich be-
neide. Da diese Herren nun über

menschliches Nachwerk das Maul so
 voll nehmen, wie soll ich mein gerech-
 teres Entzücken an den Tag geben,
 wenn ich mit freudigem Erschrecken
 von dem ungeheuern Abstand einer todt-
 en Copie — auf das lebendige Urbild
 der Natur hinstauue? wenn ich mir zu
 allen den Schönheiten der Form noch
 jene ungleich köstlichen — wenn ich
 mir den Anstrich darzu denke, den
 ihnen die Bewegungen eines jungfräu-
 lichen Herzens geben werden — diese
 achte Feuerfarbe der bedängstigten
 Sittsamkeit, die über die Morgenröthe
 ihrer ruhigen Unschuld zum erstenmal
 hervor schießen — dieses Sträuben
 gegen unerhörte Forderungen, die ein

einzigster Blick auf die heilige Reliquie
in frommes Nachgeben verwandeln
wird — und ach! endlich das sanfte
Colorit der stolzen Ruhe, wenn sie
nun, nach so schweren Prüfungen, zu
sich sagen kann: Der Kniegürtel der
unbefleckten Jungfrau ist dein! Ver-
gönne mir eine Pause, Freund, daß
sich mein Gehirn ein wenig abkühle. —

Eduard! ich bin toll und böse auf
mich, da ich meine feurige Periode
wieder überlese. Enthusiasmus ver-
trägt sich nie gut mit politischer Zurück-
haltung. Da habe ich nun meine be-
sten Farben zu meinem idealischen Ent-
würfe verschwendet, die mir, ehe ein
paar Stunden vergehn, beim Ausma-

len des wirklich Erblirkten fehlen werden. Einfältig genug! zumal da man bey den wenigen Hülfsmitteln, die uns die Kritik bey dieser Art von Cabinetsmalereyen verstattet, hohe Ursache hat, sparsam damit umzugehen! Das Widersprechende liegt doch überall, wo man nur hinsieht. In den Zeughäusern des Kriegs, in der schrecklichen Wissenschaft Menschen zu tödten, sind alle Kunstwörter gleich edel und brauchbar; in den kleinen Kriegen der Liebe hingegen, in der ungleich löblichern Kunst, die der Vernichtung der Welt entgegen arbeitet, welche unbegreiflich enge Schranken hat nicht der Eigensinn unserer Sprache

dem Schriftsteller gesetzt! Es sollte einem bange werden, die schönsten Auftritte seines Lebens zu beschreiben, da unsere verschämten Kunstrichter jene alten kraftvollen, der Natur der Sache angemessenen Ausdrücke fast alle verschreyen, ohne, bey dem täglichen Bedürfnisse, uns bessere dagegen zu geben. In der That, Eduard, so sehr ich auch immer auf deine Rücksicht rechne, so begreife ich doch nicht, wie ich mich nur mit halben Ehren aus dieser Verlegenheit ziehen will. Dir nur Räthsel hinzuworfen, und die Auflösung für mich zu behalten, würde offenbar die historische Treue verletzen; und würde ich nicht vollends alles verderben, wenn

ich zu den verbrauchten Wendungen unserer Dichter und Prosaisien, mit denen sie sich seit undenklichen Zeiten schlecht genug aus den blumigen Irrgängen der Natur helfen, meine Zuflucht nehmen, und meinen originellen Sündenfall durch Nachahmung der gewöhnlichen herabwürdigen wollte? Nein, tausendmal lieber will ich mich den ästhetischen Hieben meiner gestrengen Richter und allen den launigen Strafen des erröthenden Geschlechtes unterwerfen, ehe ich meine Blöße mit solchen Lumpen decken, und, um nicht das forschende Auge der Neugier zu reizen, nach der viel zweydeutigeren Ehre greifen möchte, in der Schalaune meiner

Vorgänger, die immer einer dem andern verschabter und zerfester hinterließ, dem gähnenden Pöbel zur Schau zu stehen. Ich möchte es nicht, und hätte sie einst Carl der Große getragen, und läge sie mit sammt ihrem Schmutze und ihren Motten, bis zu so feyerlichen Tagen, unter dem Verschlusse des weisen Raths zu Nürnberg begraben.

Doch — welch ein Geräusch hinter der Scheidewand! Jetzt — ich schreibe es mit zitternder Feder — jetzt endlich erhebt sich die Alte — nun hustet sie wirklich zur Kammer — nun zum Vorfaal hinaus — nun die Treppe hinunter. Gehab dich wohl, fromme Bertilja! Mit Entzücken sehe

ich dich, von meinem Pulte aus, über die Gasse hinken — so feyerlich langsam, daß, ehe du die Nische deiner Heiligen erreichst, ich hoffen darf schon vor der meinigen zu knien, und selbst in den Armen deiner zaghaften Nichte schon manche Blume der Jugend gebrochen zu haben, ehe du deine Matinen gesungen hast. Gehab auch du dich wohl, du Freund des glücklichsten Sterblichen! Lassen sich die thatenreichen Augenblicke der erlebten Stunde durch menschliche Worte darstellen, so sollst du sie treu geschildert erhalten, so bald ich sie, wie kostbare Perlen, in das Diadem meines Lebens verflochten habe.

Der Abstand des Traums zur Wirklichkeit ist nun gemessen! Hier sitze ich mit hinstaumendem Blicke wieder vor meinem Tagebuche, und das Versprechen, das ich der Freundschaft ausstellte, tritt, so oft ich auf meinen Bogen schiele, mir mahnend unter die Augen.

So setze dich denn her, Eduard! und nimm mir alles ab, was mir auf dem Herzen liegt — Erst aber deine Hand, daß es unter uns bleibe! Hätte

ich dir eine Liebesgeschichte zu erzählen
 von gemeinem Schlage, wie man sie
 etwan als ein schreckendes Beispiel
 auf dem Ratheder braucht, so bedürfte
 es der vielen Umstände freylich nicht,
 ich wollte bald damit zu Rande seyn:
 aber hier ist mehr, als dieß — hier
 ist das visum repertum einer Heill-
 gen — ein Feenmärchen, nur mit
 dem mächtigen Unterscheide, daß es
 wahr ist. Frage nicht nach der Zeit
 meiner physischen Abwesenheit! Ich
 würde dich in Irrthum bringen, wenn
 ich sie bestimmte. War es nicht ein
 Kalif, dem ein Engel des Himmels
 befahl, seinen Kopf in einen Eimer

voll Wasser zu tauchen? — Er that es so lange, als man braucht um nicht zu ersticken; und als er ihn wieder heraus zog — glaubte der Mann, ein Jahrhundert wenigstens voll Seligkeit durchlebt zu haben. Das muß ein Engel der Liebe gewesen seyn, Eduard, der dieses Wunder that! Meiner Uhr nach ist es mir gegangen wie dem Kalifen.

Welch ein Abenteuer! So einfach in seinem Beginnen, und doch so verwickelt in seinem Fortgange, und doch so herzerschütternd in seinem Ende! Mystische und magische Kräfte im

**Streite mit den Kräften der Natur!
Mönchische Empörung gegen Papstes-
Gewalt! Tumult des Gefühls! Ohn-
macht des Willens! Und dieser Reich-
thum von Erfahrung in dem beschränk-
ten Raume weniger Augenblicke!**

„Wibber, mein guter Freund!“
sagte der Riese Molineau zu Hamiltons
schwasshastem Wibber, und du sagst
es vermuthlich zu mir, „fange doch
deine Erzählung, ich bitte dich, beym
Anfange an.“ — So sage mir nur
erst, mein kluger Herr, wo der An-
fang meiner Geschichte zu finden ist?
und gern will ich deinen Rath befolgen.
Aber wo höhere Mächte im Spiele

schon lange vorher unsichtbare Fäden an die Werkzeuge deines Willens knüpften, ehe es dir nur ahndete ihre Puppe zu seyn — wer kann da sagen: Jetzt hebt meine Geschichte an?

Jede Reliquie, behaupten die Sachverständigen, steht unter der unmittelbaren Aufsicht eines Seraphs, und alle die Wunder, die zusammen trafen, um mir die meinige aus den Händen zu spielen, beweisen wahrlich für diesen Satz. War es denn wohl ein so natürliches Ereigniß, daß eben ich — der einzige Knecht einer großen Versammlung, den heiligen Kniegürtel erstand, um ihn durch den sonderbarsten

barsten Zusammenhang der Dinge derselben frommen Seele auszuliefern, die nur einen halben Ducaten weniger darauf bot? Ist es zu glauben, daß nur ein Ungefähr mich zu ihrem Nachbar — zu ihrem Bewunderer — zu ihrem Freunde machte? — zu glauben, daß sich die gelehrtesten Casuisten nur von ungefähr mit mir in einer Schlafkammer befanden — daß der Buchhändler Fez — der Wächter der Laura, mir so geschwind ihr Vertrauen schenkten — und daß endlich die zwei einzigen Feste im Jahre, welche Elsrchen ohne Aufsicht ließen, eben in dem engen Zeitraume meiner Mietzeit einfallen mußten? — Wer hier die über-

natürliche Leitung menschlicher Begegnisse erkennt, muß wahrlich noch fester an den Zufall glauben — muß noch mehr Herz haben als ich. Doch die Folge wird dich noch besser davon überzeugen; denn diese Vorbetrachtungen, so anziehend sie auch mir seyn mögen, da ich das Ende weiß, sollen dir nicht länger die Geschichte selbst vorenthalten, zu deren genauen Darstellung mich mein Versprechen verbindet.

Ich trat, du weißt in welcher Bewegung der Seele, aus meiner Klause — war mit zwey Schritten an dem Vorfaale, mit zwey andern vor Elärchens Kammer — löschte hier das

Eine — dort das andere Kreuz aus,
 das der zauberische Propst mit seiner
 geweihten Kreide über die Thüren ge-
 malt hatte, und in der behaglichen
 Züversicht, nun auch über die klein-
 sten Hindernisse hinweg zu seyn —
 trat ich muthig dem Engel unter die
 Augen. Ich las auf ihren Rosen-
 wangen mein nahes Glück, und
 hörte zugleich die erste Lösung dazu aus
 ihrem lieblichen Munde. „Ich
 hoffe,“ sagte sie, doch sagte sie es mit
 einer hoffnungslosen Stimme, „Sie,
 mein Herr, heute mit großmüthigern
 Entschliefungen bey mir zu sehen, als
 da Sie mir das heilige Band anvertrau-
 ten. Es hat Wunder an mir gethan;

die es mir schwer — die es mir unmöglich machen, mich wieder von ihm zu trennen. Möchte doch dieses offenerzige Geständniß Sie bewegen, mein Ueber Herr, von dem hohen Preise nachzulassen, den Sie darauf gesetzt haben!“ — „Nicht ich, Elärchen,“ fiel ich ihr in die Rede, „der heilige Vater hat den Preis gemacht, von dem ich Unwürdiger nicht um einen Buchstaben abgehen werde. Hier lege ich die Urkunde seiner Macht und Gnade dem Sopha gegen über: und wenn selige Geister auf Handlungen schwacher Menschen, wie sie einst auch waren, achten; so wird der verkündete Papst mit Wohlgefallen meinen Eifer erblicken, das lieblichste Mäd-

chen seines vormaligen Gebiets aller der Indulgenzen würdig zu machen, die er, an einem seiner fröhlichsten Abende, diesem heiligen Gürtel hier vermacht hat. Die Thüren, liebes Clärchen, sind verriegelt — Ihre Lanze — zittern Sie nicht! bittet für Sie. Die Interdicte des Propstes sind durch höhere Macht aufgehoben, und alle seine Kreuze verlöscht. . . . Doch wie? was sagt mir diese bedeutende Erröthung? Wie, Clärchen?“ fuhr ich heimlicher fort, indem ich ihre bebende Hand an mein Herz drückte; „so wären sie nicht alle verlöscht? Ihr viel sagendes Stillschweigen, Clärchen, liebes Clärchen! zu welchem ver-

wegenen Gedanken muß es mich nicht berechtigen? Doch es sey darum! Mag der Schwarzkünstler sein letztes Kreuz noch so versteckt haben — ich hoffe, es zu finden und zu tilgen.“ — Und indem ich sprach, sehnten sich meine lüsternden Augen nach dem Anblicke der heiligen unverhüllten Natur — mein Kunstgefühl stieg auf's höchste, und arbeitete, wie es alle menschliche Kräfte thun — nach Beruhigung. — „Um der eilf tausend — Jungfrauen willen, mein Herr,“ rief nun das höchst erschrockene Kind, „nimmermehr! und wenn Sie Bischof — und wenn Sie Papst wären — Sind Sie von Sinnen, mein Herr?“

Was verlangen Sie?“ — „Dich, dich Elärchen,“ rief ich entschlossen, „nur dich in deiner ganzen Wahrheit und Unschuld! Glaubst du denn, daß mich der heilige Vater gesandt hat, dich einzufleiden? Weißt du nicht mehr, was alles das Urtheil besagt, das du dir selbst bey unsern Schiedsrichtern geholt hast?“ — Diese Erinnerung kam zu rechter Zeit. — „Ach, wie konntest du, Pater Lessau,“ schluchzte sie nur noch, „wie konntest du, Pater Baun, so etwas gut heißen?“ — Und sie sträubte sich nun wie ein gehorames Kind. In einer bänglichen Minute kam sie erröthend dem schlafenden Engel — in einer andern dem

Ablassbriefe vorbei — und immer näher dem Sopha — und nun — Doch Freund, was erschöpf ich meinen Athem in alltäglicher Prosa? Ist die Größe und Seltenheit meiner Erfahrung in dieser feyerlichen Stunde — ist sie nicht mehr werth? und kann es Bilder geben, die des Firnisses der Dichtkunst würdiger wären, als die Hingebung einer Heiligen in das allgemeine Schicksal der Schönheit? So denke dir denn, lieber Eduard, die beängstigte Heilige, denke dir Clarren, kurz vor dem Hintritte in den Freystaat der Natur, dicht neben mir auf dem traulichen Sopha —

Mit schnelleren Schwingen schien mein
Traum

Als selbst der Gott der Zeit, zu fliegen.
Das Chor begann, die Glocken schwie-
gen,

Und unsre Tante mochte kaum
Am Schâmel ihres Bögen liegen,
Als meine Küsse schon den Raum
Des Aethers theilten, und den Saum
Von Eldrichs Halsstuch überstiegen.

Sie flatterten dem Silberschein
Der Brüstler Kanten — wie die Rücken
Dem Lichte, zu, voll Sorgen in die
fein

Gesponnenen Verräthereyn
Die Flügelchen nicht zu verstricken,

Des heiligen Synklets erschreyn:

„Dir, keh' ich, Trägerin der großen

Eins in Dreyen,

Dich Schwesterlich zu mir herab zu

bücken! —

Hilf, Heilige von Falkenstein,

Hilf mir — und hilf vor allen Stücken

Mein sproßes Kleinod mir befreyn!

Hab' ich nur erst, was himmlisch ist, im

Rücken,

So mag die Weltlust kurz und klein,

Was irdisch an mir ist, zerpfücken.“ —

„Dein Kleinod?“ — „Ja mein Herr!

Sind Sie denn vor Entzücken

Ganz blind? und wollen Sie denn mein —

Mein heiliges Nicaisen-Bein

Das mir hier hängt, durchaus zerknicken?

Nach Ihrer Art, Sich kräftig auszu-
drücken,

Was könnte da wohl haltbar seyn? —

„D!“ rief ich, „den will ich schon
weiter schicken;

Kein Heiliger soll uns entzweyn!“

Ein holder Augenblick befrepte

Sie dieser frommen Angst. Vergnüg-
ter als dieß zwente,

Knüpft' ich ihr kaum das erste Bänd-
chen ab,

Das mir in unserm offnem Streite

Das Kaperrecht auf alle gab,

Grey irrte nun mein Blick, so bald als
der Geweihte

Zu Tage kam, die Läng und Breite

Des aufgestellten Pfads herab.

Welch Labyrinth! als schwebt es erst
seit heute

Im Raume der Natur — als hätte
ein Zauberstab

Die kleinen Hügelchen zur Seite
Aus Aether aufgewölbt — Und wäre
dieß ein Grab

Für kalte Katakomben-Beute?

Und hier, wo du, geliebte Dulderin,
Raum meinen Kuß verträgst, hat dein
bethörter Sinn

Ein morsches Todtenbein gelitten?

Und ich? ich sollte nicht an diesen Rä-
cken hin,

Weil ich nicht Sanct Nicaise bin,

Um eine kleine Landung bitten? —

O! Ihr, die mit dem Geist des Malers von Urbin

Den höchsten Preis der Kunst erstritten;
Malt, es wird Zeit, malt mir der Un-
schuld Eberubin,

Der, aus dem Staub der Welt nach
dem Olymp zu fliehn

Schon im Begriff — die Fittige be-
schnitten

Sich fühlt; malt seinen Glanz — malt
seine Angst — malt ihn

Vermögt ihr's, wie er mir erschien,
Ganz im Costum der Adamiten!

Wie unterm vollen Mond die Nebel
sich verzieh'n,

Trat jetzt aus dem Gewölk von Flog
und Ruffelin

Der junge Busen vor. Zum erstenmale
glitten,
Der Indulgenzen froh, die ihm der
Papst verlieh'n,
Der Sonne Strahlen über ihn.
Kein reinerer vereint, seit dem Verfall
der Sitten,
Von Jlium bis Rom, von Paphos
bis Stettin,
Mehr Augenlust für Cybariten
In seinen Pünktchen von Carmin,
Und keiner blähte sich mit wildern Phanta-
stien
Der Angst, so vor der Zeit, den Rubi-
con beschritten,
Die Blumen abgemäht, die unter ihm
gediehn,
Sein

Sein ganzes Tempel mit Mumi
 Bedeckt zu sein, so bald es, mitten
 Im Tausche des Gewands, der List
 gelang, den dritten
 Und letzten Knoten aufzuziehn.

Einen Augenblick Geduld, lieber
 Eduard! Ich stehe hier, zwar nicht
 wie ein Herkules, doch wie ein ver-
 schämter deutscher Schriftsteller, am
 Scheidewege. Der eine seiner Pfade,
 der zur Wahrheit führt, die ich jetzt vor
 Augen habe, leitet offenbar von der
 conventionellen Bescheidenheit abwärts.
 Halte ich mich an diese, so soll mich
 zwar eine gewöhnlichen Wendung

Reise IV. Theil.

D

gen geschwind genug aus dem schlüpfrigen Handel gezogen haben; aber mein Tagebuch, das mich und Clärchen bis zu diesem kritischen Augenblicke ganz so schilderte wie es uns fand, wird dafür in den Augen eines so offenkundigen Menschenbeobachters, als du bist, den größten Theil seines Werths verlieren. Was soll ich thun? „Gehe den Weg der Wahrheit,“ rufft du mir zu, „und erinnere dich deines Versprechens!“ Gut! so laß mir wenigstens vorher — vielleicht hätte ich es schon längst thun sollen — für alle die unbefangenen Seelen, die mir nachschlendern ohne zu wissen wohin? einen Strohwiß als Warnungszeichen.

ausstecken! Denn obgleich meine Malereien nur Dir gewidmet sind, so giebt es doch der möglichen Fälle so viele, durch die sie in unrechte Hände gerathen, ruhige Herzen in Wallung setzen, und zärtliche Augen, die Ehrfurcht gebieten, beleidigen können. Werden denn nicht täglich die vertrauesten Briefe durch den Druck bekannt, die uns über die Tugend längst verblichener Gestalten — über die Ehrlichkeit manches zu seiner Zeit berühmten Menschenfreundes, und über die praktische Philosophie unserer Lehrer, das Verständniß öffnen? Ich muß allemal lächeln, wenn ich unter den Reichten, die sich Busenfreunde, wie

wit, in einer geheimen Correspondenz,
 nur unter vier Augen abzulegen glauben,
 die Bitte lese, sie sogleich zu
 verbrennen. Es ist als wenn jeder
 Brief durch diese Formel erst recht
 feuerfest würde, und für das Ganze,
 worauf ich gern alles beziehe, mag es
 auch recht gut seyn, daß kein Freund
 hierin den andern ehrlich bedient.
 Denn wenn noch zehn Alexandrinische
 Bibliotheken in Rauch aufgingen, es
 wäre für die wahre Menschenkunde
 lange kein so großer Schade, als wenn
 dieß Schicksal jenen traulichen Ergie-
 ßungen des Herzens widerfiele, die
 zu allen Stunden in Postpaketen ver-
 schickt werden. Ein wahrheitsliebender

der Genius scheint über ihre Erhaltung zu wachen, und dadurch das Problem zu lösen, warum die Nachkommen von den Scenen vergangener Jahrhunderte richtiger urtheilen als die Zeitgenossen, die mit ihren Nasen dabei waren. Sie sahen zwar den Erfolg, glaubten sich klug in den Zeitungen zu lesen, und tappten nichts desto weniger im Finstern. Die wahren wirkenden Ursachen der Begebenheiten kann sicher nur erst das darauf folgende Zeitalter entwickeln, das die geheimen Schubfächer der abgetretenen Acteurs ohne Rücksicht auspackt, und gegen einander vergleicht. Dann erst sieht man, wie einer den andern mit falschen Wechselfn

und falschen Quittungen betrog; wie dieser und jener große Mann die Rationette seines Schreibers, der Spott seiner Vertrauten, der Ball seines Weibes, seines Kanzlers oder seiner Buhlerin war, ohne es nur zu ahnden; lächelt über die geringfügigen Mittel, durch die der Regierer der Erde ihr bald Convulsionen erregt, bald ihren Schlummer bewerkstelligt; und spottet herzlich über die festen Erwartungen eines ewigen Nachruhms, der oft, kaum zwanzig Jahre nachher, durch ein glücklich entronnenes Papier verrathen, als eine lächerliche Annahme der großen Männer die darnach zielten, documentirt wird. Nun

wäre mir zwar in Absicht des Nachruhms das vereinstige Schicksal meines Tagebuchs so ziemlich gleichgültig; aber doch möchte ich gern, so viel an mir ist, alles mögliche Unglück verhüten, das durch seine Erhaltung entstehen könnte. Und wenn es sich zutrüge, daß allererst hundert Jahre nach meinem Tode, wo ich von dem schönen Geschlechte weder etwas mehr zu hoffen noch zu fürchten habe, ein unschuldiges und mit den Zumuthungen der Liebe unbekanntes Kind meine zeitige Handschrift aus dem Staube eines alten vergessenen Schrankes hervorbrachte, und sich nun bis hierher so glücklich hinein buchstabirt hätte, um

ohne Anstoß weiter fortlesen zu können, so sollte es mir noch leid thun, wenn es nicht abgerufen würde. Erlaube mir immer, mein Eduard, daß ich mich diesen nach Wahrheit strebenden Geschöpfen, die noch nicht wissen, daß ihnen nicht jede Wahrheit gut ist, mit einer freundschaftlichen Bitte entgegen stelle,

Lesen Sie also nicht weiter, meine jungen liebenswürdigen Freundinnen aller folgenden Jahrhunderte, wenn Ihnen die Ruhe Ihres Herzens und der Glaube Ihres künftigen Eheherrn lieb ist! Es ist wahrlich nicht der Mühe werth, daß Sie Ihre Augen mit diesem veralterten Plunder verder-

ben! Studieren Sie lieber eines von den schönen moralischen Werken, in denen es vermuthlich Ihre Zeit der meisten um ein großes zuvor thun wird! Stecken Sie Ihr Halstuch fester, das ein wenig klappt! Ziehen Sie Ihre Schleifen enger zusammen, und lassen Sie mich jetzt ruhig mit meinem Freunde schwätzen! Ein junger Mensch, der sich mit einem andern Glückseling über die Irrthümer seiner Jugend unterhält, geschähe es auch nur aus der weisen Absicht, der Eitelkeit der verführerischen Wollust näher auf die Spur zu kommen, ist wirklich kein Gegenstand der Aufmerksamkeit eines behutsamen Mädchens; und ich gestehe

Ihnen offenherzig, daß ich nichts weniger als die Ehre Ihrer Gegenwart bey dem nächsten Austritte erwarte. Ich sage es Ihnen im voraus, daß dort alles bunter durch einander gehen wird, als Ihre stille Lage vertragen kann. Sie würden, wie Sie auch wohl schon aus den Vorbereitungen geschlossen haben, nichts mehr und weniger, als die geheimen Reize einer Heiligen bloß gestellt finden — eine Ansicht, die, bey der Kenntniß Ihrer eigenen Reichthümer, Ihr Auge nur empfinden muß, ohne es zu befriedigen. Sie würden — sehen Sie Sich in den Spiegel! — eine Person von gleichem lebenswürdigen Anstande in einer

Unordnung finden, in die Sie hoffentlich nie zu gerathen wünschen. Und sollten Sie vollends einen Seitenblick auf mich werfen — ach! so würden Sie noch weniger begreifen können, wie ein Verehrer der unbescholtenen Sittsamkeit Ihres Geschlechts ihr jemals so nahe zu treten im Stande seyn konnte. Die Wißbegierde meines forschenden Geistes, mein natürliches Kunstgefühl, mein Contract mit Elärchen, und die berauschte Hitze des hiesigen Clima's, würden mich doch nur schlecht bey Ihnen entschuldigen; auch würde das Versprechen, mich künftig artiger zu betragen, nur wenig bey so holden Geschöpfen versangen,

die ich einmal genöthigt hätte, sich, gleich den empfindlichen Pflanzen, in sich selbst zurück zu ziehen; und, was mich am meisten kränken würde, ich könnte, wenn Sie meine Geschichte nun ganz übersähen, mit der Wahrheit in ein Geschrey kommen, das sie doch nicht immer verdient. — Die Lehre, die etwan für Sie, meine Freundinnen, in meiner Begebenheit liegt, sind Sie gewiß schon scharfsichtig genug gewesen auszufinden, und Ihrem Herzen einzuprägen, da ohnehin schwerlich einer meiner moralischen Vorgänger sie Ihnen anschaulicher gemacht hat. Um jedoch allem Mißverständnisse zuvor zu kommen, will ich sie hier zum

Ueberflusse mit dürren Worten wiederholen: Willst du zu den klugen Jungfrauen gehören, liebes Mädchen, so sey gethig mit allem, was dir angehört! laß dich weder durch männliche Bitten, können sie auch aus dem Munde eines Casuisten, noch durch dein eigenes weibliches Gefühl, das oft noch casuistischer ist als jene, zu der anscheinenden Kleinigkeit verleiten, auch nur dein abgelegtes Strumpfband gegen ein anderes zu vertauschen, das dir dein Liebhaber anbeut, hätte es auch selbst die Mutter Gottes getragen! — Trauen Sie meinen Worten, liebert Kinder! der Saß, der jetzt so fest steht, möchte nur locker werden, wenn

Sie daran künfteln und nach Verweisen forschen wollten, die ihn noch mehr bestätigen. Ich habe denen, die meinem Rathe folgen. — aber auch leider habe ich derjenigen von Ihren Gespielen nichts weiter zu sagen, die, ungeachtet meiner redlichen Zurechtweisung, es dennoch wagen kann, den Vorhang von der andern Hälfte meines Natur- und Kunstgemäldes wegzuziehen. Sie büße die Strafe ihrer Verwegenheit, und gebe mir keine Schuld, wenn sie in den Tropfen der schwachen Hortensia Hülfe suchen, und ein geschwindes Kopfsweh vorschützen muß, um bald auf ihr Ruhebett, ihrem nachdenkenden und nachfragenden Lieb-

haber aus den Augen zu kommen. Ja, wenn es nach Zeit und Umständen noch gefährlicher abliefe, ich bin außer Schuld, und verwahre mich hierdurch auf das feyerlichste gegen alle Vorwürfe ihrer Frau Mutter, und gegen die Bereweise ihrer eigenen reuigen Thränen, so wie ich dagegen von Herzen gern auf den Dank des Entzückens Verzicht leiste, den mir, eine Stunde nach der verbotenen Lectüre, ihr Hausfreund möchte schuldig zu seyn glauben.

Ich hoffe nun, durch die Gegenwart der Unschuldigen, denen ich mich eben empfahl, nicht weiter gestört, den Rest meines merkwürdigen Traums

mit dir alles abzutun, lieber Eduard; indess wünsche ich doch, daß du mir noch über die Zeit, die ich mir schon selbst nahm, und mit jenen neugierigen Kindern verplauderte, aus eigener Gütmüthigkeit einen kurzen Aufschub vergönntest, ehe ich meinen Pinsel wieder aufnehme. Die Bürste des Engels, den ich male, hat mich sehr angegriffen; meine Hand zittert noch, und ich brauche Erholung. Ach! wäre es so leicht, die Natur in ihrer Enthüllung zu zeichnen, würden wohl die Titians so rar seyn? Da ich nun abnehin, bey aller meiner Dunkelheit, eines Hauptschmuckes meiner heutigen Toilette zu erwähnen vergaß, der in
man.

manchem Betracht eine besondere Beschreibung verdient, so kann ich ja das erbetene Viertelskündchen nicht schiedlicher gewinnen, als wenn ich sie hier einschiebe. Es ist ein optisches Kunststück in einem Ringe, den mir vor vielen Jahren eine junge Puffhändlerin auf der Frankfurter Herbstmesse verkaufte. — Es macht mir noch eine kindische Freude, wenn ich an diesen drolligen Handelsgedank — noch drolliger beynähe als mein jetziger mit Elärchen. Als ich in ihre schimmernde Bude trat, war, nach ihr, ein Kästchen mit Ringen das vorzüglichste, was mir in die Augen fiel, nicht etwa der kostbaren Steine, sondern der päpstlichen Mignar

turen wegen, die jene ersetzen, und die mir damals über alles gingen. Zwei davon zogen mich durch die große Ähnlichkeit mit der jungen Verkäuferin am meisten an. Dieselbe unschuldige, gefällige Miene — dieselben feurigen braunen Augen — dieselbe reine weiße Haut — dasselbe Roth des küssenswerthen Mundes — alles worauf das Sprechendste in diesen kleinen Porträten ausgedrückt. — „Nun hat es mir schon mehrmal gesagt,“ antwortete sie, als ich ihr meine Entdeckung mittheilte: „Es ist ein Zufall, der vielleicht nur ihren Verkauf hindert.“ — Diese ungezwungene Aeußerung der Bescheidenheit eines so arth-

gen Geschöpfes verdiente doch wohl ein Compliment, lieber Eduard? Ich wußte ihr kein größeres zu machen, als daß ich, zum Beweise wie ungerecht ihre Furcht sey, ihr einen dieser Ringe abkaufte. — „Was kostet das Stück?“ fragte ich lächelnd. — „Dieser hier,“ antwortete das Mädchen, „zwey Louisd'or, und der andere achte.“ — „Und warum das?“ fragte ich weiter: „Ich sehe doch keinen Unterschied zwischen diesen beyden Bildern; das eine sieht Ihnen so ähnlich, als das andere — sie sind mit gleichem Fleiße gemalt, und so viel ich beurtheilen kann, sind auch die Reife von einerley Weite, Größe und Ge-

halt.“ — „Von alle dem,“ versetzte das junge Ding, „kann ich Ihnen keine Rechenschaft ablegen. Ich vertrete hier nur die Stelle meiner Mutter, die anderwärts zu thun hat, und kann Ihnen nur die Preise angeben, die sie bestimmte, ohne daß ich für mein Theil etwas mehr vorschlage.“ Das machte mich nur noch stußiger. Anstatt den wohlfeilen Ring zu kaufen, befahl ich den theuern mit äußerster Neugierde; und es währte nicht lange, so entdeckte ich an ihm einen Punkt, groß wie ein Nadelstich, der an dem andern nicht war. Ich vermuthete eine verborgene Feder, und betrog mich nicht. — „Ah! liebes Kind,“ rief

ich ungeduldig, „Sie haben da eine goldene Nadel vorstecken; darf ich wohl auf einen Augenblick darum bitten?“ — Das gute Mädchen zog sie so unbefangen heraus, als ich darum bat — das Halstuch flatterte auf beyden Seiten, und das Brustbild ward ihr noch ähnlicher; aber kaum stach ich in den Ring, so sprang der Krystall auf, ihre sittsame Büste verschwand, und es erschreckte mich ein so schönes Kniestück von ihr, daß ich über und über roth ward. — „O, jetzt begreife ich,“ sagte ich mit funkelnden Augen, „warum dieser Ring noch drey mal so viel werth ist als der an-

bere. *So con amore* *) gemalt, habe ich keine Mignatur noch gesehen. Ihre Frau Mutter muß den Handel vortrefflich verstehen; denn der Ring ist des Geldes unter Brüdern werth.“ — „O gewiß, mein Herr,“ sagte sie gleichgültig, „übertheuern wir niemanden.“ — „Für einen großen Thaler,“ fuhr ich fort, „überlassen Sie mir auch wohl Ihre goldene Nadel, die zum Schlüssel des Rings wie gefun-

*) Diesen Ausdruck, den ich damals gebrachte, hat unser Wieselnd seitdem so Mode gemacht, daß ich ihn sogar vor einiger Zeit in der Predigt eines Candidaten von der Kanzel gehört habe.

den ist?" — „Von Herzen gern," antwortete das gutmüthige Geschöpf, und das Halstuch flatterte nun so lange vor meinen Augen fort, bis ich das Gold sortirt und aufgezählt, sie es durchgewogen und eingestrichen, und ich des schönen Anblicks vor der Hand genug hatte.

Ich war damals ein blutjunger Mensch, Eduard, der das Geld nicht achtete, das tanti poenitere non emo nicht begreifen konnte, und an allen Ecken der Stadt betrogen wurde. Aber diesen Ring wenigstens habe ich gewiß nicht zu hoch bezahlt; denn, ungerechnet, daß, so lange ich auf der Messe

Sie daran künsteln und nach Beweisen forschen wollten, die ihn noch mehr bestätigen. Ich habe denen, die meinem Rathe folgen — aber auch leider habe ich derjenigen von Ihren Gespielinnen nichts weiter zu sagen, die, ungeachtet meiner redlichen Zurechtweisung, es dennoch wagen kann, den Vorhang von der andern Hälfte meines Natur- und Kunstgemäldes wegzuziehen. Sie büße die Strafe ihrer Verwegenheit, und gebe mir keine Schuld, wenn sie in den Tropfen der schwachen Hortensia Hülfe suchen, und ein geschwindes Kopfschmerz vorschützen muß, um bald auf ihr Ruhebette, ihrem nachdenkenden und nachfragenden Lieba-

haber aus den Augen zu kommen. Ja, wenn es nach Zeit und Umständen noch gefährlicher abläufe, ich bin außer Schuld, und verwahre mich hierdurch auf das feyerlichste gegen alle Vorwürfe ihrer Frau Mutter, und gegen die Verweise ihrer eigenen reuigen Thränen, so wie ich dagegen von Herzen gern auf den Dank des Entzückens Verzicht leiste, den mir, eine Stunde nach der verbotenen Lectüre, ihr Hausfreund möchte schuldig zu seyn glauben.

Ich hoffe nun, durch die Gegenwart der Unschuldigen, denen ich mich eben empfahl, nicht weiter gestört, den Rest meines merkwürdigen Traums

mit dir allein abzutun, lieber Eduard; indess wünsche ich doch, daß du mit noch über die Zeit, die ich mir schon selbst nahm, und mit jenen neugierigen Kindern verplauderte, aus eigener Gutmüthigkeit einen kurzen Aufschub vergönntest, ehe ich meinen Pinsel wieder aufnehme. Die Biste des Engels, den ich male, hat mich sehr angegriffen; meine Hand zittert noch, und ich brauche Erholung. Ach! wäre es so leicht, die Natur in ihrer Enthüllung zu zeichnen, würden wohl die Titians so rar seyn? Da ich nun abnehin, bey aller meiner Dunkelheit, eines Hauptschmuckes meiner heutigen Toilette zu erwähnen vergaß, der in

man.

manchem Betracht eine besondere Beschreibung verdient, so kann ich ja das erbetene Viertelsbündchen nicht schließlicher gewinnen, als wenn ich sie hier einschiebe. Es ist ein optisches Kunststück in einem Ringe, den mir vor vielen Jahren eine junge Puffhändlerin auf der Frankfurter Herbstmesse verkaufte. — Es macht mir noch eine kindische Freude, wenn ich an diesen drolligen Handelsgedanke — noch drolliger beynähe als mein jetziger mit Elärchen. Als ich in ihre schimmernde Bude trat, war, nach ihr, ein Kästchen mit Dingen das vorzüglichste, was mir in die Augen fiel, nicht etwa ein der kostbaren Steine, sondern der päpstlichen Mignar.

turen wegen, die jene ersehten, und die mir damals über alles gingen. Zwei davon zogen mich durch die große Ähnlichkeit mit der jungen Verkäuferin am meisten an. Dieselbe unschuldige, gefällige Miene — dieselben feurigen braunen Augen — dieselbe reine weiße Haut — dasselbe Noth des küssenswerthen Mundes — alles worauf das Sprechendste in diesen kleinen Porträten ausgebracht. — „Man hat es mir schon mehrmal gesagt,“ antwortete sie, als ich ihr meine Entdeckung mittheilte: „Es ist ein Zufall, der vielleicht nur ihren Verkauf hindert.“ — Diese ungezwungene Aeußerung der Bescheidenheit eines so arth-

gen Geschöpfes verdiente doch wohl ein Compliment, lieber Eduard? Ich wußte ihr kein größeres zu machen, als daß ich, zum Beweise wie ungerecht ihre Furcht sey, ihr einen dieser Ringe abkaufte. — „Was kostet das Stück?“ fragte ich lächelnd. — „Dieser hier,“ antwortete das Mädchen, „zwey Louisd'or, und der andere achte.“ — „Und warum das?“ fragte ich weiter: „Ich sehe doch keinen Unterschied zwischen diesen beyden Bildern; das eine sieht Ihnen so ähnlich, als das andere — sie sind mit gleichem Fleiße gemalt, und so viel ich beurtheilen kann, sind auch die Reife von einerley Weite, Größe und Ge-

halt.“ — „Von alle dem,“ versetzte das junge Ding, „kann ich Ihnen keine Rechenschaft ablegen. Ich vertrete hier nur die Stelle meiner Mutter, die anderwärts zu thun hat, und kann Ihnen nur die Preise angeben, die sie bestimmte, ohne daß ich für mein Theil etwas mehr vorschlage.“ Das machte mich nur noch stußiger. Anstatt den wohlfeilen Ring zu kaufen, befahl ich den theuern mit äußerster Neugierde; und es währte nicht lange, so entdeckte ich an ihm einen Punkt, groß wie ein Nabelstich, der an dem andern nicht war. Ich vermuthete eine verborgene Feder, und betrog mich nicht. — „Ah! liebes Kind,“ rief

ich ungeduldig, „Sie haben da eine goldene Nadel vorstecken; darf ich wohl auf einen Augenblick darum bitten?“ — Das gute Mädchen zog sie so unbefangen heraus, als ich darum bat — das Halstuch flatterte auf beyden Seiten, und das Brustbild ward ihr noch ähnlicher; aber kaum stach ich in den Ring, so sprang der Krystall auf, ihre sittsame Büste verschwand, und es erschreckte mich ein so schönes Kniestück von ihr, daß ich über und über roth ward. — „O, jetzt begreife ich,“ sagte ich mit funkelnden Augen, „warum dieser Ring noch drey mal so viel werth ist als der an-

here. *So con amore* *) gemalt, habe ich keine Mignatur noch gesehen. Ihre Frau Mutter muß den Handel vortrefflich verstehen; denn der Ring ist des Geldes unter Brüdern werth.“ — „O gewiß, mein Herr,“ sagte sie gleichgültig, „übertheuern wir niemanden.“ — „Für einen großen Thaler,“ fuhr ich fort, „überlassen Sie mir auch wohl Ihre goldene Nadel, die zum Schlüssel des Rings wie gefun-

*) Diesen Ausdruck, den ich damals gebraachte, hat unser Wiefand seitdem so Mode gemacht, daß ich ihn sogar vor einiger Zeit in der Predigt eines Candidaten von der Kanzel gehört habe.

den ist?" — „Von Herzen gern,“ antwortete das gutmüthige Geschöpf, und das Halstuch flatterte nun so lange vor meinen Augen fort, bis ich das Gold sortirt und aufgezählt, sie es durchgewogen und eingestrichen, und ich des schönen Anblicks vor der Hand genug hatte.

Ich war damals ein blutjunger Mensch, Eduard, der das Geld nicht achtete, das tanti poenitere non emo nicht begreifen konnte, und an allen Ecken der Stadt betrogen wurde. Aber diesen Ring wenigstens habe ich gewiß nicht zu hoch bezahlt; denn, ungerechnet, daß, so lange ich auf der Messe

war, nicht ein Tag verging, wo ich mir nicht die Lust machte, seine Feder ein paarmal springen zu lassen, und kein Abend, wo es mir nicht durch seine Vermittelung gelang, dieß artige Kind in ihr Quartier zu begleiten, hat er mir auch noch in der Folge meines Lebens die wichtigsten Dienste geleistet. Die Ringe des Giges und des Salomo in Ehren, hat doch sicher keiner eine so süße magische Kraft von sich geströmt, als der meinige. An seinen Befehl scheint das Geschick die vielen glücklichen Stunden geknüpft zu haben, die ich seit jenen erstern der Frankfurter Messe verlebte. Sollte auch die junge Puffhändlerin noch nicht ganz von der

Oberfläche unserer Erde verschwunden
 seyn; so würde ich sie doch schwerlich
 jezt aus ihren Runzeln hervor ziehen
 können, wenn sie mir irgendwo wieder
 aufstieße; aber das jugendliche Anden-
 ken, das sie mir mit dem Ringe über-
 gab, wird hoffentlich mir so lange noch
 zu Hülfe kommen, als ich unter den
 Lebenden wandle. O du überschweng-
 liches Glück der Einbildungskraft und
 der Erinnerung! Und doch wie wenig
 wirfst du in unserm Alltagsleben bemußt?
 als ob wir Armen unserer flüchtigen
 Freuden noch so sicher, und des wieder-
 holten Genusses der gegenwärtigen Au-
 genblicke noch so gewiß wären! Heße
 jeder Ehelustige seine Braut am Tage

ihrer Uebergabe in dem Costume mei-
 ner Puffhändlerin unter dem Krystalle
 seines Traurings mahlen, die erste
 Auslage würde ihm in ältern Jahren
 zehnfach wieder zu gute kommen.
 Wie mancher widrigen Stunde der Er-
 schlaffung würde er durch diese Kleinig-
 keit wieder aufhelfen! Wie manchem
 häuslichen Zwiste könnte er mit diesem
 Documente, das beyden Theilen zum
 Beweise dienen würde, vorbeugen!
 Warum rettetet ihr nicht, ihr Beral-
 teten, einen Feuerbrand aus eurer Ju-
 gend, an dem sich jetzt euer erkaltetes
 Herz erwärmen, und der euch mit wie-
 derkehrenden Kräften beleben könnte?
 So stecke ich allemal, und selten um

sonst, meinen Frankfurter Ring an den Finger, wenn ich nöthig habe den jungen Herren zu spielen. Er dient mir oft als ein Medusen - Kopf, mit dem ich den feindlichen Ernst aus meinem Museum verjage; und nie vergesse ich, ihn in so kritischen Stunden zu tragen, als mir heute zu Theil wurden. Wundershalber will ich nur sehen, wie lange er seine magische Wirkung noch äußern, und ob nicht, wenn seine Feder erschlafft und seine Farben verbleichen, auch endlich sein jugendlicher Einfluß auf mich selbst verschwinden wird?

Doch ich bin und bleibe ein Schwäger, und vergesse immer die

eine Geschichte über die andere. Mache es nur jetzt, um geschwind von der Sache zu kommen, wie ich es eben mit dem Ringe gemacht habe, lieber Eduard; beziehe erst noch einmal auf das genaueste das artige Brustbild meiner Heiligen — die verschämte ängstliche Miene — das belebte Colorit, und das Steigen und Fallen ihrer frommen Empfindungen; und nun wende geschwind das Blatt um, wenn du dir auch die andere Hälfte des pitoresken Anblicks gönnen willst, den ich erlebte. Du gehörst, gottlob, nicht zu jenen Unerfahrenen, die ich verschreckt habe, und es würde wohl sehr lächerlich herauskommen, wenn ich einem

Manne, wie du bist, meinen guten
Rath mit auf den Weg geben wollte.

Als Schüler Epiktets, weißt du zu
gut den schnellen
Begierden zu entfliehn. Dich wird kein
Uebersprung

In's Thal der Leidenschaft, den Faunen
hengesellen,

Die meine Muse, trotz dem Diadem von
Schellen

Auf ihrem Haupte, nie besung.

Die Weisheit, führe dich mit Glück
durch jene Wellen.

Und Schlangenlinien den angestaunten
Zellen

Der feinsten Haut vorbei, bis in die
Dämmerung.

Der Werkstatt der Natur, die selbst
mein Adelnug

Zu schüchtern ist dir aufzuhehlen.

Blick, alter Freund, blick her! An die-
sen Wunderquellen

Sah' sich ein Nestor wieder jung.

Wie bebend stand sie da, die Perle
der Mäcellen!

Wie ein verklärter Geist, den an des
Himmels Schwellen

Ein Schauer der Verherrlichung

Zum erstenmal ergreift! Sie, jedem
Dichterschwung

Zu hoch, sie traulicher dem Auge darzu-
stellen,

Ist keine Sammlung von Pastellen,

Ist keine Sprache reich genug.

Wie ward mir! Ach, aus meinen Augen
blickte

Ein Herz, das wie ein Gott genoß;

Die Stimme fehlte mir — in meinen
Adern floß

Ein Feuerstrom, der sie nur stärkender
erquickte,

Je wüthender er sich ergoß.

Die Lieb' in Ungeßüm verweilte nir-
gends — pickte.

Ein Köschchen hier, das seinen Kelch ver-
schloß,

Eins dort, das sich schon besser schickte,

Schon prahlender in Blätter schoß,

Und jedes, den die lange Zeit ver-
droß,

Die es umsonst im Schutze der Inter-
dicte

Der Lüfternheit entgegen sproß.

So schweifte mein Gefühl mit wech-
selndem Gewinste

Durch Berg und Thal, den Bienen
gleich, und sog

Sich voll — flog schwerer — und ver-
flog

Zulezt sich an das Kreuz, das unter
Florgespinnste

Des Propstes Zaubergriffel zog.

Wie ängstlich flatterten die aufgeschreck-
ten Reize

Der Scham, den Tauben gleich bey
einer Reiherbeize.

Von

Von allen Scherzen ausgezischt
 Aus dem Tumult. Genug! — Mit
 Thränen untermischt,
 Wird nun der Opfertrank dem lang' ge-
 täuschten Geize
 Des hungrigsten der Götter aufgetischt.

Doch kaum begann das Fest, die Au-
 gen angefrischt,
 Sah ich kaum, unter mir, von dem
 versteckten Kreuze
 Des Propstes den Contour verwischt,
 So fühlt ich schon mit jedem Blick von
 Claren
 Die Strahlen seines Banns mir in das
 Auge fahren,
 Das wild bis an die Schranken lief,
 Reise IV. Abth. 2

Die, ihm zwar weit genug durch mei-
nen Ablassbrief

Geöffnet, doch zugleich mit einer wun-
derbaren

Geheimen Kraft gesegnet waren,

Die alles, was im Reich der Phanta-
sien schließ,

Die Grängen zu bedecken rief.

Gespenster stiegen auf; die Gegend
wurde trüber,

Sturm zog sich um den Kreuzgang her;
Mir war als schlendre mich ein ungestä-
mes Meer

In das Gebiet der Schatten über,

Geldämt zu jeder Wiederkehr; —

Mir war als schlug das Gebelle

Des Höllenhundes an mein Ohr; —

Nir war als ob der Danaiden Chor
 Sich mir mit ihren Eimern vor,
 Und neben mir sich der Verdammte stelle,
 Der, ewig durstend an der Quelle,
 Die Tropfen zählt, die er verlor.
 Neugierig streckte sich so mancher Diebs-
 gefelle

Verbotner Freuden aus der Welle
 Des Phlegethons nach mir empor . . .

Doch was erhebt dort aus dem Feuer
 Des Orkus sich für ein Koloß?
 Entsetzlicher, als selbst die Ungeheuer
 Aus jenem fabelhaften Troß!
 Die Dietriche des Himmels glühen
 In seinen Händen — Funken sprühen
 Von seinem purpurnen Talar!

Sein Rimbus schwebt im Dualm der
Seuchen,

Die ihm die neue Welt gebar! *)

Sie nagen sein Geripp, und scheuchen
Der Neugier Blick von seinem Schlan-
genhaar!

Sein Haupt, das frech drey Kronen
auf einander

*) Während seiner Hierarchie ward Ames-
sika entdeckt. Als Statthalter Gottes be-
stättigte er dem Eroberer den eigenthümlichen Be-
sitz durch einen Schenkungsbrief, und übers-
chwemmte sogleich den neuen Welttheil mit
Mönchen, die für das Evangelium, das sie da-
hin trugen, im Tausch jene unglückliche
Krankheit zurück brachten, die selbst die ersten
Quellen der Natur vergiftet.

Gethürmt, sein Fürstenthum, den eine
 nackte Schaar
 Umzingelt, stellen mir im Glanz der
 Salamander

Das Oberhaupt der Kirche dar;
 Ihn, der, verwißend wie ein Brandherd,
 Auf Titus Thron — Papst Alexander,
 Setzt mir auf Cläre's Brust ein Un-
 terhändler zwang.

Doch selbst auch hier, wie vor dem
 Hochaltar,

Ein ehrvergeßner Abgesandter
 Des Todes und der Sünde war.

Statt einem Lorbeerkranz zog spottend
 der Barbar

Ein Leichentuch um meine Schwanen-
 betten;

Mein Auge schwindelte im Bann
Des Propfesz, und erstarb — die letzte
Delung rann
Kalt über mich, und Todtenbetten
Bereiteten den Amoretten
Die Ueberfahrt nach Canaan.
Mir schien als schleppe mich ein brau-
sendes Gespann,
Mit Krepp behängt, mit traurigen
Nigretten
Bekrönt, dem Hügel zu, wo man
Das Glück der Schlafenden schon aus
dem Kranz von Kletten,
Der ihn umweht, errathen kann.
Erschreckt durch solch ein Bild, sah ich
mich um, und sann,
Nur noch den Rest der Seligkeit zu retten;

Die mir mein Document gewann.
 Umsonst! Die Hölle schien auf meinen
 Fall zu wetten;

Dem schwindenden Phantom begann
 Mein eifersüchtiger Tyrann
 Ein neues Blendwerk anzuketten.
 Schon dreyimal hatt' ich mich in den
 Bezirk gewandt,

Wo sich mein erster Blick mit Hoffnungen
 verband;

Die lange noch nicht eingetroffen;
 Und dreyimal prallt' ich ab, gleich einem,
 der am Strand

Calabriens sein schönes Mutterland
 Vergebens wieder sucht. Sein Gärt-
 chen ist ersoffen;

Sein alter Spielplatz ist mit Sand

Bedeckt — sein Weilchenthal steht jetzt
 bis an den Rand
 Voll Messeln, und er steht dort den Cha-
 rybdis offen,
 Wo sonst ein Weilenzeiger stand!

Doch hier entfällt die Feder meines
 Hand,
 Ich geb' es auf den Stoff noch besser
 auszustoffen. *)
 Gnug! Eh' ich mich in diesem Schutt
 und Brand
 Ein wenig nur zu rechte fand,
 Zerfloß mein Jugendtraum — ach! wi-
 der mein Verhoffen,
 Selbst wie ein Schatten und verschwand.

*) Ein gewagtes Wort für étoffer —

In mancher Fährlichkeit, wenn ich
 bald Menschenhaffe,
 Bald frommer Heuchelen die freye
 Stirne wies,
 Wenn ich in dunkler Nacht, trotz mei-
 nem Weisheitspasse,
 Mich manchmal an die Nase stieß,
 Malt' ich mich dir so gern; doch dieß
 mal, Freund, erlasse
 Den Umriß mir der kläglichen Grimasse,
 Die mir mein Unfall hinterließ.
 Der Sohn des Dädalus fiel, glaub' ich,
 nicht viel strenger
 Bestraft, vom Himmel in die See;
 Die traurigste Gestalt schlug nicht
 ihr Auge bänger
 Nach Rosinanten in die Höh';

Kein Wittwer fühlte sich wohl je
Verwittweter als ich; selbst nicht der
Minnesänger

Der höllischen Euridice.

„Ach, Elärchen, ach! wo kamen
die Bilder — die schrecklichen Bilder
her?“ rief ich trostlos aus, indem
ich dem lieben Kinde von unserm trau-
lichen Sopha herunter half. — „Was
denn für Bilder?“ fragte sie, trat
zugleich vor den Spiegel, ohne auf
meine nachstrebenden Blicke zu achten;
und schon rollte der Vorhang über jene
heiligen Kleinodien, die vielleicht von
mehr Gespenstern bewacht wurden, als

je einen Schatzgräber erschreckt haben. Sie hatte so eine Eil damit, als wenn sie befürchtete, ein einziger Sonnenstrahl schon könnte dem herrlichen Gemälde, das ihr so rein und treu, wie aus einem Krystall widerschien, alle seine Schatten und Lichter ausziehen. Mein Herz war beklemmt — es fühlte mit Wehmuth seinen Uebergang aus der schönen Natur in die gemeine Welt. — „Nun mein Herr,“ wiederholte sie, während sie ihren ersten Unterrock über sich warf, „was für Bilder waren es denn?“ — „Blendwerke der Hölle,“ antwortete ich. „Sie hätten wohl einen Riesen aus seiner Fassung bringen — einen

Furchtsamern als mich wohl tödten können.“ — „So bin ich denn recht froh,“ fiel sie mir in das Wort, „daß wir noch so gesund beisammen sind.“ Und dabei knüpfte sie die Hauptschleife, von der ich dir, glaube ich, schon oben etwas gesagt habe, wohl noch einmal so fest zusammen, als sie war, da ich sie aufzog. — „Wo ich hinsah,“ fuhr ich fort, „lagen die Phantome vor mir, stiegen mir nach wo ich hindeachte, und haben mir den schönsten Handel verdorben, der wohl je über eine Reliquie geschlossen ward.“ — „Das thut mir herzlich leid, mein Herr,“ erwiderte sie, und langte nach ihrem Nadelfüß. „Ohne die Mühe

des Aus- und Anziehens eben hoch in Anschlag zu bringen, würde ich sie mir doch ganz erspart haben, hätte ich vermuthen können, daß Ihnen dieselbe Ansicht, auf die Ihr Eigensinn so hartnäckig bestand, so übel bekommen würde. „Weber Pater Bauny,“ sagte sie, und fuhr in den einen Armel ihres Mieders, „noch der Pater Lessau,“ und sie fuhr in den andern, „weber Sie noch der Papst,“ und sie fing sich an einzuschnüren, „würden mich haben betrogen können, Ihnen damit beschwerlich zu fallen, wenn ich, wie gesagt, es gewußt hätte.“ — „Sie sind die Güte selbst, Elärchen, und so aufrichtig als schön, um desto mehr ist es zu

bejammern, daß so viele Vollkommenheiten unter dem Drucke eines Zauberers liegen.“ — „Wie, mein Herr?“ drehte sie sich verwundernd nach mir um: „Halten Sie den Schuß der Mutter Gottes — das Kreuz der heiligen Cäcilia, für Zauberei? und rechnen Sie die frommen Interdicte meines Seelsorgers unter die verbotnen Künste?“ — Ich ließ mich durch ihre Frage nicht irren. — „Unbegreiflich!“ fuhr ich nur noch ingrimmig fort, je fester sie ihr Schnürleibchen zusammen zog, „wie ein Propst gegen einen Papst — ein gemeiner Schwarzkünstler gegen den größten, so ganz ohne Widerrede

Recht befehlt!" — „O! mein Herr," fiel sie mir hier sehr ernsthaft ein, „seine väterliche Fürsorge für mein Bestes . . ." — „Was meinen Sie damit? Clärchen!" fragte ich in der albernsten Zerstreuung — „verdiene auch selbst in Ihrem Munde, diese Schmähung nicht. Wie können Sie nur den guten Mann mit Ihren Phantomen in Verdacht haben? Wie hätte er denn Ihren Handel verderben können, der, glauben Sie mir, viel zu sonderbar war, als daß ihn selbst ein Prophet hätte errathen sollen? Thun Sie immer der Wahrheit die Ehre, und gestehen Sie, daß Sie nichts mehr als Ihre eigene Schuld trugen,

und da Sie über alle unsere Ein- und Ausgänge die Kreuze des Propstes mit lachendem Muth verwischten, Sie nothwendig die rächenden Geister wider Sich empören mußten, die diese heiligen Zeichen umschweben. Es ist mir lieb, daß Sie aus eigener Erfahrung lernen, wie wenig Ihr Glaube gegen den unsern vermag, und daß man ungestraft auch das geringste Geschöpf, nicht unrecht ansehen darf, das unter dem Schutze der Heiligen steht. Aber mein lieber Herr,“ fuhr sie jetzt mit mehr Theilnahme fort, „da Sie nun das erfahren haben, wie mögen Sie Sich immer noch nicht besser mit Ihren Augen in Acht nehmen? Sie ver-
folgen

folgen ja jede Nadel die ich mir anstecke, als wenn Ihnen noch so viel an Ihrem Schwindel gelegen wäre. Warum setzen Sie Sich nicht einstweilen in eine Ecke, bis ich mit meinem Anzuge zu Stande bin?"

Beinahe glaube ich, Eduard, daß Elärchen mit ihrem kindischen Geschwätz nicht ganz Unrecht hatte. Ich begreife es noch nicht, warum ich, ohne zu wanken, neben ihrem Spiegel gelehnt blieb, den sie doch, mit so gänzlicher Ausschließung meiner, über ihren Anpuß zu Rache zog, als wenn ich nicht in der Stube wäre. Mit der traurigsten langen Weile stand ich

da, und mußte zusehen, wie sie alles so artig wieder aufbaute, was ich zu Ehren der Natur einriß — wie mir jede Minute eine Augenfreude mehr entzog, bis alle und jede ihrer heiligen Reize — und wie ich fürchtete — auf ewig meinem Anblick verschwanden.

Sie war nun so weit mit sich fertig, daß sie nur noch das letzte Streifchen Muselin um ihren Busen zu schlagen hatte, als sie, durch einen flüchtigen Hinblick nach ihrem Halsgeschmeide, meine Füße in Bewegung brachte. Ich holte den guten Micaise aus seinem Winkel, und ich hoffe, daß der bescheidene Ernst, unter welchem ich

ihn jetzt wieder zu seiner warmen Ruhe-
 stätte begleitete, den Leichtsinn hinläng-
 lich verbüßt hat, mit dem ich mich un-
 terfing ein so heiliges Gebein der Er-
 fältung auszuweisen. Und nun stand
 das fromme Clärchen wieder so erbau-
 lich vor mir, daß ich nichts weniger
 als ein neues Schrecken von ihr erwar-
 tete, mit dem sie mich doch bald genug
 überraschte. — „Jetzt, mein Herr,“
 sagte sie freundlich, „jetzt geht mir zur
 völligen Beendigung unseres Handels
 nichts mehr ab, als — Sie wissen
 wohl — die restitutio in integrum,
 die Sie mir, als eine Hauptbedin-
 gung, zugesagt haben.“ — „Ihre
 restitutio?“ fing ich das Wort auf,

und ward roth bis über die Ohren.
„Kann das fromme Clärchen auch
spötteln? O haben Sie nur Geduld!
Jene Schreckbilder werden mich nicht
ewig verfolgen, und mein Näherrecht
wird dem heiligen Vater schon noch
Gelegenheit verschaffen, seine ganze
Macht und Gnade an Ihnen zu ver-
suchen.“ — „Da verstehen wir uns
einmal wieder nicht,“ antwortete sie,
und legte ihre Hand traulich auf mei-
nen Arm. „Ich rede sehr ernstlich,
mein Herr! Mein Spiegel hat mir
keine Kleinigkeit, und hat mir also nicht
verschwiegen, in welche Gefahr jene
unruhige Lage auf dem Sopha meine
Singstimme versetzt hat. Ich be-

schwöre Sie also bey der Unschuld der Harmonie, bey der Glorie der heiligen Cäcilia, das Mahlzeichen wieder in seinen vorigen Stand herzustellen, das unter Ihren Händen verlosch. Hier ist die geweihte Farbe, die auf dem Altare dieser großen Erfinderin der Orgel — dieser Patronin aller Sangerinnen und Sanger, gemischt, und der einzige Reichtum meiner Toilette ist.“ — Mit diesen Worten reichte sie mir aus dem einen Schubfach einen Pinsel, aus dem andern eine krystallene Schale, die diese kostbare Schwärze enthielt. Es lagen in dieser ihrer Zumuthung wieder so viel neue Begriffe für mich, daß ich nicht gleich wußte

wo ich damit hin sollte. — „Also nur Ihrer sonorisken Stimme wegen, Elärchen?“ fragte ich lakonisch, und schüttelte den Kopf. — „Und weswegen könnte es denn sonst seyn?“ fragte sie dagegen; und wir blickten einander wieder mit der Bewunderung an, in die uns schon so oft unsre Mißverständnisse gebracht hatten. Das Mädchen, Eduard, wird mir ein Räthsel bleiben bis zu dem letzten Augenblicke.

So wenig ich auch von Zeichnung und Malerey verstehe, so hatte ich doch nicht das Herz ihre Foderung von der Hand zu weisen. Ich folgte ihr

also, und dießmal ganz demüthig, bis an den Sopha nach — knieete mit der nichts sagenden Miene eines elenden Malers, den ein Narr miethete eine Venus von Correggio auszubessern, vor die beschädigte Sängerin — sah zum letztenmal im Vorbeigehn den theuern Kniegürtel, der mich in so viele Verlegenheit schon gebracht hatte, und der Wornurf, den ich mir machte, seine weitläuftigen Indulgenzen so ärmlich benugt zu haben, kief mir eiskalt über den Leib. Ich nahm mich jedoch auf das beste zusammen — zog meine Striche die Länge und die Quere auf dieselbe Stelle, wo ich die Spur der ersten halb verlöschten antraf, und ehe

ich mich umseh, stand mein Gemälde im möglichsten Glanze da. Wenn du aber denkst, daß es ein Kreuz war, Eduard, so irrest du dich. Die Grundsätze meiner Moral und Religion werden mir nie erlauben, für den Aberglauben einen Pinselstrich zu thun, es müßte denn seyn, um ihn zu verspotten; und dazu hatte ich hier freylich alle mögliche Aufmunterung. Was soll das Symbol des heiligen Kreuzes, ich bitte dich, an dem Scheideweg einer Sängerin? Ich wollte nur, dachte ich, daß der Propst da wäre, um ihm das Lächerliche und Unschickliche davon begreiflich zu machen. Doch bin ich denn nicht sicher

genug daß er herkommt? Gut! so will ich ihm denn einen Beweis ziehen, der ihm so stark in die Augen leuchten soll, daß sie ihm übergehen. Die Gelegenheit war wirklich zu schön! Denn so gewöhnlich es auch ist, seinen Gegner an einen dritten Ort zu bestellen, so konnte doch zu der stillen Rache, die ich an dem meinigen zu nehmen gedachte, wohl schwerlich einer besser gelegen seyn, als die einsame Gegend seines täglichen Besuchs, die seine vertrauteste Freundin durch einen Zusammenfluß glücklicher und unglücklicher Zufälle mir selbst zu verrathen genöthiget wurde. — Und so machte ich denn dem guten Mädchen, ohne daß sie auch

diesmal so wenig erfuhr, was auf ihrer Grundfläche vorging, als sie die feine Verbindung meiner guten Absichten mit meiner schlechten Arbeit argwöhnen konnte — Etwas — das sich ungleich besser für ihre Umstände schickte; malte ihr statt des heiligen Kreuzes das sie erwartete, mit allem Ausdrücke der Wahrheit, ein Bild das auf einen flüchtigen Blick jener Figur nicht ganz unähnlich war — kurz, ich malte ihr nichts mehr und nichts weniger als — was denkst du wohl Eduard? als einen — Stimmhammer.

Wir waren beide, obgleich aus verschiedenen Gründen, mit dem guten

Fortgange der Wiederherstellung so zufrieden, daß wir noch, während das Gemälde abtrocknete, die freundlichsten Blicke mit einander wechselten. Stelle dir aber mein Erstaunen — stelle dir . . . nein du kannst es nicht — mein Erschrecken und ihre Verzweiflung vor, als ihr Aufstehen vom Sopha ihr nur zu fühlbar entdeckte, daß ich während meiner Arbeit — wo muß ich die Augen gehabt haben? — den ganzen Rest der geweihten Farbe, der wenigstens noch zu hundert Kreuzen hinlänglich gewesen wäre, verschüttet — das feinste Linnen, das man sich denken kann, verdorben, und selbst den Kniegürtel der unbefleckten Jungfrau

ein wenig befleckt hatte. Alle die entseßlichen Folgen meiner Ungeschicklichkeit, ob ich sie gleich nicht so geschwind übersehen und so genau berechnen konnte als Elärchen, traten mir doch lebhaft genug unter die Augen, um mich aus meiner Fassung zu bringen. Ich hatte kaum das Herz nach dem armen Kinde in die Höhe zu blicken, das, durch diesen Unfall ganz niedergedrückt, seinen vorigen Heroismus unwiederbringlich verlor. Sie schlug die Hände über den Kopf zusammen, lehnte sich hinfällig an die Wand, vergoß in der Geschwindigkeit mehr Thränen, als leßthin von der heiligen Magdalena versteigert wurden, und stürzte sich

endlich, wie ohnmächtig, auf den Sopha zurück. — „liebes, bestes Clärchen,“ rief ich in der äußersten Bestürzung, „um aller Götter willen beruhigen Sie Sich! Sagen Sie mir, in welchem Kloster diese Schwärze des heiligen Cäcilia zu kaufen ist; ich will hinlaufen — sie holen, und Ihnen den Verlust Ihrer Toilette, wenn er auch noch so beträchtlich wäre, mit tausend Freuden ersetzen. Vor allen Dingen aber bitte ich Sie — und ich will Ihnen gern dabei hülfliche Hand leisten — kleiden Sie Sich um.“ — Jetzt erwachte sie, und drehte ihre mächtigen Augen, mit dem verächtlichsten Blicke den sie fassen konnten,

nach mir Unglücklichem zu. — „Gehen Sie, mein Herr,“ rief sie mit sublimen Stimme: „Machen Sie, daß Sie bald aus unserm Hause kommen! Es ist kein Glück und Segen in Ihrer Nachbarschaft.“ — Mehr erlaubte ihr der Schmerz nicht vorzubringen. Sie stützte ihren Kopf auf die rechte Hand, über die ich neue Thränen in Perlen herab rollen sah. Ich stand wie versteinert vor dem so hoch betäubten Kinde. Eine Weile darauf erhob sie noch einmal ihr trauerndes schönes Gesicht und ihre bebende Stimme. „Muß ich Sie noch immer sehen, mein Herr?“ fragte sie mit einer Empfindlichkeit, die mir das

Innerste der Seele bewegte. — „Undankbare!“ versetzte ich jetzt mit tragischem Ernste: „Sie soll ich, Ihr Haus soll ich — mein Näherrecht soll ich verlassen? Und Sie wollten das Knieband der Madonna — den Ablassbrief Papst Alexanders — wollten Sich alle seine Indulgenzen zuwenden, ohne mir nur eine kleine Frist zu gönnen, sie mit Ihnen zu theilen?“ — „Das,“ fiel mir das fromme Mädchen mit unbegreiflichem Stolz in's Wort, „ist noch der einzige Trost in meinem Unglücke, daß ich diese Heiligthümer unwürdigen Händen entreiße! — Auf meiner Seite habe ich die Bedingungen erfüllt, mehr als zu

seht erfüllt, und bin darüber in Ruhe. Dieß, mein Herr, ist, bey der gegebenen Mutter! das letzte Wort, das Sie von mir hören. — Jetzt können Sie gehen, oder meine Tante erwarten, wie es Ihnen beliebt.“ Sie hatte kaum ihrer Tante erwähnt, so warb mir schwühl um das Herz. Ich wagte keinen Augenblick länger zu verweilen, und, nach einem paar hingeworfenen Worten zum Abschiede, die mir das Geschöpf nicht einmal beantwortete, eilte ich zur Thüre hinaus, die ich auch sogleich hinter mir zuriegeln hörte.

Ich kannte mich kaum vor Aerger, wie ich in mein Zimmer trat. Ich
klin-

flingelte nach Bastian, um ihn zu fragen, was er wolle? und flingelte ihm wieder, um ihm zu befehlen, unge säumt einzupacken und die Post zu bestellen. — Ich will fort, Eduard! Was brauche ich die Zurückkunft der alten Here erst abzuwarten? Sie ist für ihre Miethe einen Monat voraus bezahlt, und ihr heiliges Elärchen kostet mir ein und vierzig Dukaten, die ich nicht übler hätte anwenden können. Was soll ich länger an diesem abscheulichen Orte? Es würde mich nur um mein Bißchen Verstand bringen, wenn ich noch einen Abend hier verleben, die Ankunft des Propstes erlauern, und wohl gar bey seiner morgenden Inspec-

Kelise IV. Theil.

S

tion gewärtigen müßte, mit meinem
 Stimmhammer confrontirt zu werden.
 Wohl mir, daß ich der unterirdischen
 Wirthschaft dieses Gesindels noch so
 glücklich entwischt, und der Mühe
 überhoben bin, um den Preis des ver-
 malebenten Ablassbriefes noch einmal
 mit den Geistern der Hölle zu ringen!
 Ich thue hiermit feyerlich Verzicht auf
 meinen Antheil an jenem unheiligen
 Feszen, der einst Zeuge der Mord-schaft
 fenden Umarmungen eines ehrlosen Pap-
 stes war, und jetzt, als Zeuge der ver-
 rätherischen Heuchelen eines nichtswür-
 digen Mönchs, das Knie seiner Buß-
 lerin gürtet. Das Wort, um das
 ich so lange ungewiß herum ging, ist

endlich, gottlob! über die Zunge — Ich
nehme es nicht wieder zurück, Freund!
und hoffentlich wirfst du mir auch nicht
vor, daß ich es zu voreilig gesprochen
habe. Aber was kümmert es mich?
Mögen doch diese Heiligen ihr Unwesen
treiben, bis sie selbst zu Reliquien
werden! Mein armer Kopf! wie er
feuert und tobt! Ich muß — ich muß
meine Boshelt thätiger auslassen als
mit der Feder!

Weißt du, von woher ich zurück komme? Ich habe dem gesegneten Andenken des vortrefflichen Rousseau, das ich vor einer Stunde so grausam beleidigte, mein Versöhnungsoffer gebracht; habe alle die teuflischen casuistischen Bücher meiner Schlafkammer vertilgt, die mich, großer Gott! der Versuchung so nahe brachten, ein Jesuit zu werden. Von dem Tractat an de probabilitate bis zum Sanchez de matrimonio — von siebenzehn Büchern, mit denen ich in nähere Bekannt-

schaft gerathen war, ist nichts übrig, als die leeren Hornbände, und das einzelne Blatt aus der Legende der heiligen Clara, das den großen Beweis der Dreieinigkeit enthält, und das mir noch befiel aus dem Feuer zu retten, um es als einen Beleg meiner Erzählung zu gebrauchen, als das Buch schon lichterloh brannte. Alles übrige ist vom Feuer verzehrt. Der Scheiterhaufen dieser unseligen Werke brannte gerade unter der Büste jenes unsterblichen Schriftstellers — Die empor rollende Flamme röthete, je mehr sie sich in dem Kamine verbreitete, sein blasses Gesicht, das, wie vom Feuer der Tugend belebt, auf mich

herab blickte. Ich glaubte in seinen ernstesten Mienen die höchste Mißbilligung meines Leichtsinns zu lesen, und schamhafte Reue über die Verirrungen meiner verlockten Sinne färbten nun meine Wangen.

Wenn Bilder von jenen Tausenden Seliggesprochenen gleiche Empfindungen zu schaffen vermöchten . . . ach! wer könnte die religiöse Verehrung derselben verdammen? Wer könnte alsdann über die Andacht eines fühlenden Mädchens spotten, "das vor der Madonnengestalt neben ihrem Bette das Knie beugt, um ihre schwankende Tugend zu stärken? Wer möchte es wagen,

ein Bild, das zur Erinnerung an Ehre und Rechtschaffenheit dient, — es sey ein Boromeus oder ein Rousseau — aus seinem Gesichtskreise zu verbannen? — O, ihr Päpste, Präpste, und Mönche! die ihr eine Legion von Lotterbuben, nicht zur Bewahrung, sondern zur Verführung der Jugend, auf Altäre gestellt — durch heilklose Künste das zarte Gefühl des Gewissens verhärtet — manche schwache Seele durch Freypässe zum Laster sicher gemacht — an jede Lampe, die eure heiligen Concordien, Magdalenen und Madonnen erleuchtet, einen Trost für Verbrecher gehängt — durch ihren werthlosen, erdichteten Nachlaß

die Armuth um ihr Brod betrogen —
durch eure geweihten Todtenbeine Ver-
stand und Unschuld erbißt und geschän-
det — und an Rosenkränzen, unter
dem Zeichen des heiligen Kreuzes,
manches ehrliche Mutterkind in das
Lazareth verlockt habt — könnte ich doch,
o ihr Verworfensten des Menschenges-
chlechtes! alle eure Nischen und Capel-
len — alle eure dem Verbrechen ge-
heiligten Schußörter zerstören, wie
ich jetzt die giftschwängern Blätter ver-
nichtet habe, die meiner Leidenschaft
fröhnten! — Und ihr, meine guten
Landleute, die ihr etwan nach mir
diese Miethe beziehet, danket es mir,
daß ich sie von jener unsaubern Gesell-

schafft, deren Asche bald in alle Winde
verfliegen wird, gereinigt habe!
Kauft dafür zu euerm bessern Zeitver-
treibe Rousseau's geistreiche Schriften
bey euerm Nachbar Fez, und lest sie
im Angesicht seiner Büste! Vor den
bezaubernden Reizungen der Psal-
misten brauche ich euch kaum zu warnen:
ihr kennt sie nun, und auch sie
selbst wird schwerlich einem Keßer mehr
trauen.

Wenn die kürzeste Thorheit die beste
ist, so darf ich nach alle dem, was
die meinige bey ihrer Entstehung zu
werden versprach, immer noch froh
seyn, daß sie nicht den siebenten Tag

überlebt hat. Ihre pittoreske Ausstellung ist freylich — ich will es lieber selbst erklären, ehe es ein anderer sagt — die partie honteuse meines Tagebuchs, die ich gern, so wenig ich auch sonst auf castrirte Schriften halte, davon trennen möchte, wenn es nur ohne Beschädigung des Ganzen geschehen könnte. — Der Sturm war heftig, Eduard; ich verlange keinen seiner Art noch einmal zu erleben — aber da er nun glücklich vorbei ist, möchte ich auch um vieles nicht die Erfahrung missen, die er mir gab. Er hat mir die tiefsten Blicke in den Abgrund geöffnet, zu dessen Erforschung alle, die ihn befahren, das Ihrige beitragen

sollten; und ich kann wohl sagen, daß
 ich nie einen stärkern Beruf gefühlt
 habe über seine gefährlichen Klippen
 zu predigen, als eben jetzt, da ich
 ermattet und zerschlagen, von ihm zu-
 rück komme. Es wäre doch sonder-
 bar, wenn etwan alle Wegweiser der
 Tugend und der Sitten auf diese
 Weise zur Welt kämen, und uns nur
 weiß machen wollten, daß sie urplöz-
 lich mit Speiß und Schild gerüstet,
 gleich Minerven, aus Jupiters Ge-
 hirne gesprungen wären. Für das
 Ansehn im Publico möchte diese Ver-
 läugnung ihrer wahren Abkunft aller-
 dings sein Gutes haben; aber diesen
 Herren selbst, wenn sie nun einander

antreffen, mußte es, dächte ich, alsdann auch gehen, wie dem ehrlichen Cicero, der, so bald er zum Augur geweiht war, keinem andern Augur auf der Straße begegnen konnte ohne zu lachen. —

Die Pferde wollen noch nicht kommen, und doch hätte ich so gern diese häßliche Geschichte hinter mir, an die mich hier alles auf das unangenehmste erinnert, von der glimmenden Asche an in meinem Kamine, bis zu den leeren Bänden, die, wie Schlangen- und Crocodillen-Bälge, daneben liegen. — Ja wohl, ja wohl, lieber Eduard, ist es eine häßliche Geschichte! Was

würde aus meinem guten Rufe werden, wenn sie durch deine Nachlässigkeit oder deinen Muthwillen bekannt würde! Laß mir, ehe ich Avignon verlasse, darüber noch erst Abrede mit dir nehmen. Suche es auf allen Fall — ich rede jetzt ernsthaft mit dir, lieber Freund, — wenigstens zu vermitteln, daß mich die leßtergangene unglückliche Stunde nicht zu sehr in dem guten Vertrauen unserer Damen zurück setze. Bleib den ganzen Handel für ein Spiegelgefecht meiner luxuriösen Einbildungskraft — für eine launige Spötereï über die falsche Glorie menschlicher Tugend aus. Und wenn das auch nicht verfangen will, so gehe nur den

jetzt so gewöhnlichen Weg, der selten
fehl schlägt, und mache, wenn von
meinem Falle gesprochen wird, eine
geheimnißvolle Miene dazu! Was
gilt's, man übersieht alsdann die
Wahrheit, und sucht nun hinter mei-
nen Auiditäten versteckte Prophe-
zeihungen, wie man sie in dem hohen
Liede sucht. — In dem hohen Liede?
sagte ich. Wie kommt mir das ein?
Ich widerrufe diese Vergleichung, die
meinem Tagebuche offenbar Unrecht
thun würde. Salomo mag es mir
nicht übel nehmen; aber, nach mei-
ner Einsicht, hat ihm der Zufall viel
zu viel Ehre erwiesen, seine poetischen
Grottesken bis auf unsere Zeiten zu

erhalten, zumal in der ehrwürdigen canonischen Maske, hinter der sie ver-
 mummt sind. Ich bin zwar von dem
 Stolge weit entfernt, mich in der fei-
 nern Denkungsart und in der höhern
 Dichtkunst für ein Muster auszugeben;
 unser Vaterland hat deren ganz andere
 aufzuweisen, die so sehr respectirt wer-
 den, daß man sie kaum liest — aber
 doch glaube ich behaupten zu können,
 daß, so erhaben = schlüpfrig auch jene
 erotischen Vorstellungen des Orients
 seyn mögen, meine kleinen deutschen,
 anspruchslosen Gemälde doch immer
 noch natürlicher, höflicher und ge-
 schwinder zum Zwecke führen, als jener
 Gesang aller Gesänge. Clärchen —

ich will sie nicht loben — ist gewiß niedlicher gebaut als die Sulamit; und es käme noch darauf an, ob sie nicht besser als jene zu einem emblematischen Modelle der christlichen Kirche dienen könnte. Doch sage ich dieses nur im Vorbengehen, und wahrlich ohne den mindesten Anspruch: denn, ob es mir gleich Spaß machen sollte, wenn du meine schönen Landsmänninnen dahin brächtest, Weißagungen selbst hinter den Bildern zu suchen, die ich ohne Vorhang ausgestellt habe; so geschehe mir doch offenbare Gewalt, wenn auch die Nachwelt sich einfallen ließ mit mir umzugehen, wie die Vornwelt mit dem ehrlichen Salomo, und mich für einen

Pro-

Propheten erklärte. Du kannst es am besten den künftigen Jahrhunderten bezeugen, daß, so oft ich mich in das Paradies der Dichtkunst verstieg, ich nie anders als auf einem natürlichen Wege dahin gelangte, und doch vielleicht mehr Ursache habe als der inspirirteste Dichter, mit meiner poetischen Laufbahn und mit den Gunstbezeugungen zufrieden zu seyn, die mir die Muses erwiesen. — „Wie so?“ fragst du verwundert, und lachst mir spöttisch in's Gesicht: „Ich habe doch nicht gehört daß deine Dudelen eben so gar viel Lärm und Aufsehn in der Welt gemacht habe.“ — Ich auch nicht, guter Freund: aber das ist von jeher auch

meine geringste Sorge gewesen; und ich würde selbst den Horaz von Herzen bedauern, wenn er für seine harmonischen Gesänge keine wichtigere Belohnung eingeerntet hätte, als *monstrari digitis et diei hic est*. Nimm also nur deinen Spott wieder zurück; denn, klängen auch die Ausdrücke, die mir vorhin entfielen, für einen — sage es nur heraus — für einen Zwerg des Apollo etwas zu vornehm, so sind die Riesen, die seinen Thron umgeben, doch gewiß zu großmüthig, um dem kleinen Spieler, den sie so lange unter sich gebuldet haben, die Ausruf aufzumüssen, die er ihnen nachmacht. Aber dieß bey Seite gesetzt;

Sich ohne groß zu thun, kann ich wohl behaupten, und dir es durch Vorlegung meiner Ab- und Zurechnungen mit den Mäßen beweisen, daß, ungeachtet der kleinen Abzüge, die ich mit gern gefallen lasse, meiner neidlosen Genügsamkeit immer noch ein hübscher Gewinn übrig bleibt. Hast du Zeit — wie leider! ich allzuweil; denn ich höre und sehe noch nichts von meinen Postpferden — so wollen wir die Rechnung mit einander durchgehen. Diese Beschäftigung, die man gern sonst so lange zu verschieben pflegt als möglich, wie wohlthätig wird sie mir nicht in diesem Augenblicke! Es ist schon weit lichter um meinen Schreibtisch — Alle Grä-

len sind abgetreten — alle Mißgestalten entfernen sich — denn sie sehen daß ich Linien ziehe und nicht gestört seyn will. Deine Monita? O die beunruhigen mich auch nicht — die liegen allenfalls noch in der Ferne — und wo sollen sie überhaupt herkommen, wenn du, wie ich hoffe, meine Angaben so richtig findest als meine Belege?

Noch übergab kein Fehngericht
 Mich abgelebten Härsenisten
 Den Häschern, und verwies mich nicht
 In Nicolai's Todtenlisten. *)

*) Nicht die Todtenliste von Nicolaus Kllm, sondern die meines Freundes Nicolai in Berlin, die vielleicht den größten Raum der allgemeinen deutschen Bibliothek einnimmt.

Das ließ mich hoffen, mit der Zeit
 Mir einen Freypaß zu erkaufen,
 Um sicherer der Unsterblichkeit
 Mit meiner Klingel nachzulaufen.

Allein, je besser ich den Rauch
 Vom Wesen unterscheiden lernte,
 Um desto mehr die Hoffnung auch
 Sich in den Hintergrund entfernte.

Es ist mit eines Dichters Ruhm
 Gar eine wunderliche Sache:
 Mißtrauen ist sein Eigenthum,
 Und Mißvergnügen seine Wache.

Im Schweiß seines Angesichts,
 Im Taumel eines leeren Schalles,
 Verdient er wenig oder nichts,
 Erhält nicht viel — und fodert Alles.

Jetzt seh' ich nur zu gut, wie viel?
 Accorde meiner Leher fehlen,
 Um mich wie Orpheus durch ihr Spiel
 In das Elysiun zu stehlen.

Hat nicht einmal mit ein Concert,
 Das kunstreich Philomelens Noten
 In Tact setzt, in Octaven sperrt,
 Mir eine Fiedel angeboten.

Wär' ich solch einer Ehre werth,
 Gewiß ich stände längst in Pflichten
 Des Tribunals auf Strang und Schwert,
 Um meine Sünden selbst zu richten,

Und die Hausrer jagten sich
 Von Markt zu Markt mit meiner Büste,
 Und . . . doch ich schwöre dir, daß mich
 Nach solchem Nimbus kaum gelüste.

Dank der Natur! mein Dichterkampf
Ist wie ein Fieberfrost verschwunden;
Längst wärm' ich mich im Opferdampf
An dem Altare der Gesunden.

Jetzt brauch' ich keinem Oberon
Wis, sonst von weitem nachzuleihen;
Wir gehen gleich — weiß ich doch schon
Zu rechter Zeit ihm auszuweichen.

„Du wolltest,“ raun' ich ins Gehelm
In's Ohr mir, „mit den Rufen schmolten,
Weil sie Gedanken zu dem Reim
Dir nicht wie ihrem Wieland jollen?“

Sein Gang, das schlaueste Menschenherz
In seiner Tiefe fest zu greifen,
Stört dich ja nicht, mit leichtem Scherz
An seine Flächen hin zu streifen;

Und bist du nicht mit Klopstocks Flug
Den Geistern in's Gebiet gedrungen,
So hast du dich doch oft genug
Zu Menschenfreunden warm gesungen.

Hat sich denn einer je gehärmt,
Daß ihn kein Lorberkranz umschließe,
Wenn an dem Busen, der ihn wärmt,
Er der Vergessenheit genieße?

Und wer hat Zeit, wenn ihm sein Kohl
Die Zunge reizt, zu überlegen,
Ob süßere Gemüse wohl
In Stabete reifen mögen?"

Gewiß ich müßte sonderbar
Mein eignes Richteramt verwalten,
Um diese Gründe nicht als wahr
Der Eigenliebe vorzuhalten.

Was zog mich, als das Zauberband
Des Selbstgenusses, zu den Musen?
Ich fand mein Daseyn — ach ich fand
Nur Ruh' allein an ihrem Busen.

Wenn höfische Gespenster mich
Mit Gott und Welt verfeindet hatten,
Entschlüpft' ich ihrem Kreis, und schlich
Ein Stündchen in des Windus Schatten.

Hier sang ich meines Lebens Traum,
Erpfiß mir neuen Muth zu leben,
Und segnete den Wunderbaum,
Der mir sein Blatt dazu gegeben.

Hier an den Liebreiz der Natur
Mit allen Sinnen angeklammert,
Hat meine Zither nie der Flur
Der Zeiten Elend vorgeklammert,

Doch hat mir auch mein Brod dafür
 Die fröhliche Natur gewürzet,
 Und niemals karg um die Gebühre
 Der Freudenfänger mich verkürzet,

Gelockt durch meinen Balbgesang
 Hat manches Vögelchen in Stunden
 Der Neugier sich am Ueberhang
 Der Birken bey mir eingefunden;

Sie fagten Herz, von Baum zu Baum,
 Von Ast zu Ast, mir nachzuschweben,
 Und bald sah ich in ihrem Flaum
 Den ersten Schlag der Freude heben.

So hab' ich mir durch Stolz und
 Groß

Des Lebens Pfade nie verborben,
 Und, wie ein reisender Apoll,
 Mir meine Musen selbst geworden.

Da schon, als im Tumult der Schlacht
 Die Flöte Friedrichs wiedertönte,
 Und durch die Harmonie der Nacht
 Die Furien des Kriegs verführte,

Schon da, suchte ich den Helikon
 Auf Hügelchen, die erst begonnen;
 Und vor dem Frieden hatte ich schon
 Ihm beide Gipfel abgewonnen.

So hab' ich durch mein Saitenspiel
 Die vollen Spuken meiner Stunden
 Vergnügt bis an das nahe Ziel
 Des letzten Knötchens abgewunden!

Und klagst du nicht den Wand'rer an,
 Der still und friedlich heimgeschlichen,
 Daß er nach Cookens Reiseplan
 Nicht das bestürmte Meer durchstrichen;

Fragst nicht, wie bunt der Faden war,
Ob locker oder grob gesponnen,
Durch den einst Theseus der Gefahr
Des dunkeln Labyrinths entronnen:

So frag auch nicht, was für Gewinnst
Mein Tagewerk der Welt verspreche;
Ach schon genug, wenn mein Gespinnst
Nur mehr beträgt als meine Zeche!

Dem Geist der wirkenden Natur
Sey heimgestellt es zu verpußen,
Und, wär' es auch als Einschlag nur,
Zu höherm Stoff es zu benutzen:

Damit, was ich der Freude spann,
Der Nachwelt nicht so ganz verschwinde,
Daß nicht ein Mädchen dann und wann
Ein abgetröfelt Fädchen finde.

Sein ehelicher antiker Scheln
 Müß' ihr den ersten Antrieb geben,
 Auch ihren Knäuel bald im Verein
 Der holden Mufen abzuweben;

Es leihe da, wo Widerstand
 Nur Freude bringt, ihr seine Kräfte,
 Dien' ihr zum Dehr am Brautgewand,
 An ihrem Myrtenkranz zum Hefte,

Dien' ihr als Sinnbild beym Empfang
 Des letzten Unterrichts der Mädchen,
 „Ach!“ denke sie, — „welch ein Vergang!
 Ach! Alles hing an diesem Fädchen!“

Täuscht mich nicht optischer Betrug,
 So seh' ich in den fernsten Zeiten
 Sich über meinen Aschenkrug
 Noch manche Glorie verbreiten.

Wenn, dann umsonst die Marmorgruft
Des Fürsten, den sein Land vergessent,
Die Tugenden zu trauern ruft,
Die er im Leben nie besessen:

Wird ungerufen, Arm in Arm;
Den Busen unter Rosenbändern
Gelüftet, guter Mädchen Schwarm
Zum Grabmahl ihres Freundes schlen-
dern;

Sie werden, über meinen Staub
Gelagert, auf den jungen Rasen
Das abgefallne Winterlaub
Von der bescheidnen Urne blasen;

Ganz soll alsdann mein Genius
Mit seinem Fittig sie berühren,
Und sie durch manchen Rettenschlag
Zulezt in seine Werkstatt führen:

Dort, wo beym Quell der Phantasien
Wir unsre Nacht mit neuen Sternen,
Mit Rosen unsern Tag umziehen,
Und zum Genuß uns täuschen lernen;

Wo wir an dem Altar der Zeit
Das weiseste Gewerbe erlauschen,
Gesänge gegen Traurigkeit,
Scherz gegen Thränen eintauschen;

Wo wartend Psyche's Lampe brennt,
Damit nicht das Gespenst der Reue
Den Weg nach unserm Monument
Mit Gift, statt Lorbern überstreut;

Hier wird sich gern der holde Kreis
Der Mädchen um den kleinen Bösen,
Den meine Muse sang, zum Preis
Wohlthätiger Gefühle, setzen;

Hier werden sie Apollens Macht,
 Sie werden das Bedürfniß fühlen,
 Das Feuer, das er angefaßt,
 Durch seine Jünger abzufühlen;

In Sapho's Drang, nach Amors Lust,
 Muß ihrem Mund der Schwur entgleiten,
 Den ersten Funken ihrer Brust
 Auf einen Dichter abzuleiten.

Denk nur! wie müßte nicht den Herr'n
 Des Pindus solch ein Schwur erfreuen!
 Sie würden, glaub' ich, mir schon gern
 Um feinetwillen Weihrauch streuen:

Und hätte Apoll um seinen Berg
 Nur erst den Nebel aufgeheitert,
 Sprach' er wohl selbst: dort hat mein
 Zwerg
 Die Aussicht ungemein erweitert,

Diese meine offenerzige Beichte, die ich dir hier im Vorbengehen über meinen Beruf zur Dichtkunst — über die Forderungen und Erwartungen, die ich darauf gründe, abgelegt habe, könnte auch wohl, wenn ich es recht überlege, allein schon hinlänglich seyn, mir die Absolution des schönen Geschlechtes zu verschaffen, um die mir so bang ist. Thue dein möglichstes, lieber Eduard, sie auf eine oder die andere Art zu erhalten, wenn dir daran gelegen ist, mich wieder in Berlin zu sehen. Mit

vernünftigen Männern ist es etwas anders. Mit denen wirst du über den Werth meines Tagebuchs schon einig werden. Halten diese meine Geschichte für wahr, so ist mir nicht angst, daß sie mir sie nicht aus den edelsten Grundsätzen vergeben sollten — Halten sie die Sache für Erdichtung, so wissen sie auch schon, daß es nicht so gefährlich ist als es aussieht, wenn ein ernsthafter Carlin *) sich herabläßt eine bunte Jacke anzuziehen, eine schwarze Maske vor das Gesicht zu nehmen,

*) Ein ehemals sehr berühmter Schauspieler auf dem italienischen Theater zu Paris, der im gemeinen Leben von einem ernsthaften und festen Charakter war.

und den Harlekin so natürlich zu spielen, als wenn ihn Gott bloß dazu erschaffen hätte: Was schaden ihm seine Jacke und Maske und seine Mühe mit Schellen, wenn sie ihm nur Eingang bey seinen Zuhörern verschaffen, die, so benötigt sie auch seiner moralischen Arzeneien seyn mögen, sich doch für viel zu gesund halten, um einen ernsthaften Schritt darnach zu thun: So ist auch meine Art zu erzählen auf der ganzen Tonleiter der Unterhaltung die allerverschrienste; aber sie ist es gewiß mit Unrecht. Ich habe eine zu gute Erfahrung von dem wahren Nutzen, den solche geistige Ausschweifungen bey Gelegenheiten hervorbringen können,

wo sonst nichts Gutes verfangen will. Ich kann dir diese Behauptung mit einer Thatfache aus meinem vorigen Leben belegen.

Als ich von Leiden zurück kam, wo ich den Gang des menschlichen Herzens, ich gestehe es, besser noch studirt hatte als die Pandekten, wurde ich, wie das so geht, in ein Tribunal gesetzt, das über Gut und Ehre, Hals und Hand, zu entscheiden hatte. Da merkte ich nun gar bald, wie viel es auf die jedesmalige Stimmung der Herren Beysitzer ankam, was die Gesetze sprechen sollten. Man sah es sicher ihren Urtheilen an, ob sie an einem reg-

nigen Tage, bey beschwerlicher Verdauung, bey unterbrochener Ausdünstung und mit beklemmter Brust — oder ob sie bey heiterm Wetter, nach einer gesunden Bewegung und ruhigem Schlaf, und in Erwartung eines menschlichen Vergnügens gefällt waren, Mit diesen Leuten über die natürliche Billigkeit zu streiten, wenn sie eben an Krämpfen oder sonst einem physischen Uebel litten, war verlorne Arbeit, und es wurde oft nur um desto gewisser ein armes, und, wie sie es nannten, überwiesenes Geschöpf zum Pranger verurtheilt, je mehr ich mich seiner aus den Gründen der Toleranz annahm. O! dachte ich, ihr guten Herren!

euch will ich doch wohl noch beynommen. Beccaria war mein Liebling. Ich trug sein Büchlein immer in meiner Tasche, und hielt es als Spiegel, der den Basilisk bersten macht, überall dem voluminösen Carpio entgegen, wo ich ihn fand; und ach! wo fand ich ihn nicht? Seine criminelle Gelehrsamkeit stroßte in dicken Bänden hinter den Gitterschränken unserer Rathsstube, und betäubte durch ihren giftigen Aushauch jeden schwachen Kopf, der ihnen zu nah kam. Dieser Moloch seiner Zeit, dem während seines Lebens unsere mechanischen Zengerichte, nach einer mäßigen Rechnung, an die dreßzig tausend ihrer

Zeitgenossen geopfert haben, breitete auch nach seinem Tode noch seine häßliche Lehre durch seine Jünger aus, die, in der Blindheit des Geistes und in dem Stolze ihrer Kenntnisse, ihm anhängen. Die Fiskale, anstatt selbst zu denken, fanden es bequemer sich auf ihren Meister zu beziehen, der alles das, was sie überdenken sollten, schon überdacht und in die einfachsten Regeln von der Welt gebracht hatte. Die Untersuchungsacten waren mit seinen Machtsprüchen durchspickt, und jeder Sachwalter, jeder Richter beugte gehorsam seine runzelige Stirn vor dem Despoten. Ich hätte, was ich nicht war, ein Herkules seyn müssen,

um dieses vielköpfige Ungeheuer mit Einem Streiche zu tödten. Ich fühlte mit Ingrimm, daß diejenigen, die seine Keule geerbt haben, sie nicht schwingen mochten. Ich hatte nur eine Pritsche, um gegen einen Drachen zu fechten — aber auch dieses armselige Gewehr gebrauchte ich als ein muthiger ehrlicher Mann, und es ist unglaublich wie gut es mir gelang. So oft es mir ahndete, daß der Beschluß der nächsten Sitzung entweder eine arme Gefallene zur Kirchenbuße, zum Zuchthause, oder zu einem Geschnaide verdammen würde, das einem hübschen Halse nicht gut steht; so machte ich mir geschwind eine Ge-

schichte zu recht, von der ich hoffen konnte, daß sie das harsche Zwerchfell meiner Herren Collegen tüchtig erschüttern würde. Kaum las ich sie dann beym Eintritte der ernsthaften Versammlung als eine Neuigkeit vor, die mir dieser oder jener schwaghafte Freund zu Regensburg oder Weßlar gemeldet hätte; so klärten sich auch schon ihre gestrengen Gesichter auf, von dem Präsidenten an bis zum untersten Beyseher. Sie gingen nun mit jenem Wohlbehagen, das uns zur Nachsicht gegen uns und andere so geneigt macht, an ihre wichtigen Geschäfte, und wenn es zur Umfrage kam, hatten sie sich gemeiniglich mit ihrem gesetzmäßigen Ur-

theile um viele Schritte in die lachenden Gränzen der Menschlichkeit zurück gezogen, ohne daß sie selbst begreifen konnten wie es zuging. Carpzovs Ansehen verlor nach und nach immer mehr gegen das meinige — eine Ehre, die mir gewiß keiner meiner ehemaligen Lehrer geweissagt hätte; das Tribunal gewöhnte sich an eine liberale Denkungsart; und da zugleich ein guter Genius dem Fürsten eingab, das Zimmer unserer Zusammenkünfte weissen — die kleinen Fenster ausbrechen, erweitern — mit Spiegelscheiben versehen, und, als ein Sinnbild der obersiegenden Unschuld, eine Susanna im Bade an der Mittelwand des Saals

befestigen zu lassen, so bekam durch diesen erheiterten Anstrich des Aeußeren auch unsere Gerichtsverfassung selbst ein freundlicheres Ansehn. Die Herren träumten, sie wären in guter Gesellschaft; ihr Tempel schien ihnen in ein Boudoir verwandelt; ihre sonst schneidenden Aussprüche verloren sich in empfindsame Sentenzen, und das Collegium rückte in Ansehung gemäßigter und wohlwollender Gesinnungen wenigstens um ein halbes Sæculum vorwärts. Und nun ward es auch mir leichter, die Ehre des guten Beccaria in dieser Versammlung zu retten, Noch jezt denke ich mit innigster Zufriedenheit daran, wie ich um jene Zeit,

durch nichts mehr oder weniger als eine
Polisonerie — ich befinne mich im
Deutschen auf keinen leidlichen Aus-
druck — die bey meinen Herren Col-
legen ein unerwartetes Glück machte,
einen alten Vater aus den Händen des
Henkers in die stille Verwahrung sei-
nes Sohns brachte, der noch jetzt als
ein wackerer Officier bey den Truppen
unsers Königs den Tag segnet, an
dem es mir gelang, ein beschimpfendes
Urtheil von seiner Familie wegzuscher-
zen. O, mein Eduard! könnte ich
jetzt alle die um meinen Schreibtisch
versammeln, denen ich durch dieses
Kunststück, das ich allen Besitzern der
Criminal-Gerichte, cum grano salis

empfehlen möchte, Erlass einer entehrenden Strafe verschafft, theils sie, statt in das Rasselhaus, unter die Haube gebracht, theils durch das falsche Zeugniß einer ehrlichen Geburt, davon meine lachenden Collegen mir die Verantwortung überließen, in eine bürgerliche Zunft verholßen habe; wie viele dankbare Thränen würden nicht um den Mann fließen, der jetzt selbst in dem mißlichen Fall ist, um Abolition zu bitten! Doch ich weiß es endlich zu gut, wie man es anfangen muß, sie ohne viele Unkosten zu erhalten. Ich frage nur den Referenten bey dem Tribunal, das sich etwan anmaßt über meinen Handel in der Nebenstube

zu urtheilen — ich frage ihn auf sein Gewissen, ob nicht sein erster Gedanke war, als er meine Acten durchlas: D wärest du doch an der Stelle des Inquiriten gewesen! Du hättest deine Sache schon besser machen wollen. Es ist zwar noch die Frage, ob der Herr wahr redet — Aber schon der Gang seiner Empfindung sollte es ihm doch begreiflich machen, daß es hart seyn würde, mich nach der Halsgerichts - Ordnung Karls des Fünften, oder nach den *rationibus decidendi* eines Carpzovs zu richten.

Das Studium der Toleranz ist eine der schönsten neuern Erfindungen.

Sie verdiene, so gut als die Oekonomie, eine eigene besoldete Lehrstelle: Fände sich einmal einer der Nutritoren unserer Akademien, der Ursache genug hätte, diese Wissenschaft in solch einen besondern Schuß zu nehmen, so wollte ich vorläufig rathen, daß er ihr ja keine andere als die umgekehrte Ordnung unserer so genannten Brodstudien anweise. Der erfahrene Lehrer, wenn ja über ein Compendium gelesen seyn muß, lege kein anderes zum Grunde als ein — nur richtiges — Protokoll seines eigenen Lebens, und ziehe dabei, wo dieses nicht hinlangt, die Beichten zu Rathe, die einige große Männer öffentlich abgelegt haben — einen Pa-

trarch und Lavater, einen Rousseau und Fielding, den heiligen Augustinus und mich. Wäre auch ihren Aussagen nicht immer zu trauen, so wird er es doch bald genug merken, wo der eine falsch gesehen, der andere falsch geschlossen — der eine zu viel, der andere zu wenig gesagt, der — gelogen, jener — seine Schwachheiten bemäntelt, oder gar mit der Maske der Tugend verlarvt hat. Er führe seine Zuhörer an, über dem Chaos ihrer troßigen und verzagten Herzen zu schweben, suche es ihnen geläufig zu machen, ihre eigenen Empfindungen auf alle mögliche menschliche Zufälle zu calculiren, und sich in das Alter,
in

In die Umstände und in das stürmische Blut dessen zu versetzen, den ihre ruhige Vernunft zu verdammen eilt. Er lehre den Jüngling Tagebücher halten, wie das mehnige ist, und, wenn die Langeweile seines hinschleichenden Lebens ihn bitter und böse gemacht hat, kein anderes Buch fleißiger lesen. Meinetwegen mag er auch, wenn er Herz und Geschick genug dazu hat, es zum Besten der Welt, mit allen den moralischen Anmerkungen drucken lassen, die ihm Zeit und Erfahrung behüßlich gewesen sind zu sammeln. Es ist freylich nicht die gewöhnliche Art die Tugend zu predigen, wenn man sich selbst auf den erhabenen Ort des

Drangers stellt; aber deshalb ist es auch nicht die schlimmste. Es giebt der Mittel viel, eine heilsame Arznei gemeiner zu machen. Jedes Jahrhundert, jeder Quacksalber, jeder Professor hat sein eigenes. Wird denn nicht jetzt selbst das feste Wort des Herrn in einem neuen Modegewande ausgebaut? Warum sollte denn nicht auch ich einen noch wenig versuchten Weg betreten, um durch ein offenes Geständniß meiner Verirrungen jedem andern menschlichen Herzen näher zu kommen?

Ueberhaupt muß der Mann besser rechnen können als ich, der sich zu

bestimmen untersteht, ob dieses oder jenes beschriebene Blatt zum Nutzen des Ganzen mehr beitragen werde. Ziehen die Schriftsteller, wie gewöhnlich, nur ihre Eigenliebe darüber zu Rathe, so ist die Frage freylich geschwind genug zur Ehre ihrer Talente entschieden; aber auch hier hängt alles von der Weisheit jenes unsterblichen, unbekannten und glorreichen Genius ab, der auch den anspruchlosesten Lumpen noch immer gebrauchen kann, einem Bedürfnisse mehr, auf einer solchen Bettlerwelt als die unsrige ist, abzuhelpen.

Du räusperst dich, Eduard, winkst mir inne zu halten, und die Lust des

Widerspruchs schwebt dir um den Mund. Gut! Meine Pferde sind noch nicht da, meine Tinte ist fließend, und Papier und Federn liegen noch auf dem Tische. Das schreckt dich nicht, ich weiß es; so laß denn hören! — „Wenn du glaubst,“ hebst du trocken an, „mit allen deinen Tadeln eben so gut fertig zu seyn als mit mir,“ wie ich denn das wirklich geglaubt habe, „so thut es mir leid um deinen schönen Traum. So lange dein Tagebuch nur unter uns, und, wie so viele andere Schreiberenen der Welt, nur Manuscript unter Freunden bleibt, o! da verlohnt es sich freylich nicht der Mühe viel Aufhebens davon zu machen.

Nimmst du aber den, pro securitate publica so bedenklichen Fall an, daß die Gemälde deiner Unsittlichkeit zu der Ehre einer öffentlichen Ausstellung gelangen, so wäre ich wohl neugierig das Bedürfniß zu erfahren, das euch leichtsinnige Schriftsteller berechtigen könnte, eine Leidenschaft zu spornen, die wir ohnehin Noth genug haben im Baume zu halten." — Das klingt nun sehr systematisch — sehr ernsthaft, und hat mir Mühe gekostet herzuschreiben. — Aber mache mich nicht böse, Eduard! sonst verschaffe ich dir zur verdienten Antwort einen Anblick, dessen du gewiß gern überhoben seyn würdest, rufe dir mehr bleichsüchtige Mäb-

then in meinem Hörsaale zusammen, als du übersehen kannst, und lege dir jenes Bedürfniß, an dessen Daseyn du zweifelst, so zergliedert vor, daß du froh seyn sollst wenn nur ich das Maul halte. Gehe ehrlicher mit mir zu Werke, guter Freund! Verstecke deine gesunden Augen nicht immer hinter die Blenden deiner Bücher, und ziehe erst, ehe du mit mir rechest, den schleichenden, unnatürlichen, unmännlichen Gang in gehörige Betrachtung, den die schönste aller Leidenschaften in einem Zeitalter nimmt, das in so vielen Rücksichten nur von ihr seine einzige Hülfe erwartet. Sage mir auf dein Gewissen, Eduard, ob man es

einem Schriftsteller, der nur einiger-
 maßen hoffen darf in gute Häuser zu
 kommen — ob man, anstatt ihn zu
 tabeln, es ihm nicht als ein Verdienst
 anrechnen sollte, wenn er das Herz
 faßt, Mädchenliebe zu predigen,
 und sie mit so lebhaften Farben zu
 schildern sucht, als diese Art Malerey
 nur vertragen kann. Mag meinewe-
 gen ein künftiges tugendbelobteres
 Jahrhundert meine armen Schriften
 zum Scheiterhaufen verdammen! Ich
 habe nicht das geringste dagegen; wenn
 sie nur vor der Hand in dem großen
 Magazine nothwendiger Uebel geduldet
 werden. Das ist doch weiter keine
 zu vornehme Anmaßung, die mir Miß-

gunst zuziehen, und nur jemanden in Angst setzen sollte, daß ich mir damit ein Aemtschen zu erschreiben gedächte, auf das er selbst Anspruch macht. Was könnte es denn für eins seyn, als höchstens das eines Pestpredigers? das mühseligste in der ganzen Republik — ohne Rang, ohne Sporteln, und zu dem sich, schon seiner Gefahr wegen, wenig Candidaten nur melden. Man gönne es mir doch! Das Ministerium kann ja die Stelle wieder einziehen, wenn sie überflüssig geworden und die Seuche vorbey ist. Auch kann meinethalben die Nachwelt die Arzeneyen, die ich mir jetzt, sogar während der Kirche, kein Gewissen machen darf

unter die armen Preßhaften zu vertheilen; als unnütze, verdorbene Waare zu den übrigen Excrementen unsers Jahrhunderts werfen; leisten sie nur gegenwärtig eine solche Nothhülfe, wie sie ungefähr geschickte Aerzte von einem Scharlachfieber bey Kranken erwarten, die an einer hartnäckigen Fühllosigkeit darnieber liegen. So würde auch ich bey denen, die ich in der Cur habe, es schon für ein gutes Symptom halten, wenn meine Umschläge ihre verschobene Einbildungskraft nur erst so weit wieder in Ordnung brächten, daß ihnen die gewöhnliche Hausmannskost nicht länger widerstände, die Schönheit und Natur der Genügsamkeit dar-

reicht. Könnten sich auch die Mütterlichen nicht sofort bis zu jener Stärke eines reinen Gefühls erheben, daß sie an der Unbefangenheit und Unschuld meiner Margot, und an den eben so einfachen als gesunden Gerichten Geschmack fänden, die sie ihren bessern Bekannten vorsetzt; so wäre es einstweilen schon gut, wenn der Heißhunger sie nur in den ersten besten Gasthof triebe, wie zum Beispiel der zum schwarzen Kreuze ist, von dem ich selbst eben zurück komme, und wo sich schon einer sättigen kann, der nicht an gar zu feine Ragouts gewöhnt ist.

Ich sehe, Eduard, du zuckst die Achseln, drehst dich seufzend von mir,

und glaubst mir in deine Bibliothek zu entweichen; aber den Weg dahin kenne ich auch, und es ist heute wohl nicht das erstemal, daß ich dir bis vor deinen Arbeitstisch nachschleiche. Du hast hier noch immer, wie ich sehe, um deinen globum terrestrem sehr disparate Dinge herliegen: Landkarten und Zeitungen neben Garvens meisterhaften Versuchen — Smith über den National-Reichthum neben Archenholz siebenjährigem Kriege — hier sogar Lavaters geheimes Tagebuch über das meinige — alles so bunt unter einander wie in der Welt selbst. Die Sachen, sagst du, haben sich hier zusammen gefunden, wie ich sie

nach Maßgabe meiner Laune gebrauche habe, ohne daß sie unter sich selbst weiter etwas gemein hätten. Das ist zu glauben, lieber Eduard, und in so weit mag auch wohl eins so viel Recht auf seinen Platz haben als das andere. Indes hätte ich wohl die Grille, daß ich genau wissen möchte, was ein Schächer wie ich, unter einer so gelehrten Gesellschaft allenfalls für einen behaupten könne, wenn hier nur das Verdienst um die Welt den Rang bestimme. Schiebe nur mein unglückliches Tagebuch her — Ich bin darin doch am meisten belesen, und muß am besten wissen, wo seine Stärke und Schwäche liegt. — Was hast du mir

nun aus dem Haufen, den ich Dir lasse, entgegen zu setzen, um mich zu demüthigen? Jenen Moralisten dort? O! streiche ihm nur ein wenig seine Runzeln, mir aber meine struppigen Haare aus dem Gesichte, und du wirst zu deiner Verwunderung eine gewisse Gleichheit der Verwandtschaft entdecken, die mich dir um vieles erträglicher machen — die mehr als alles dich aufmuntern wird, mich gegen diejenigen in Schutz zu nehmen, die mir so gern die Titel meiner Herkunft abstreiten möchten.

Um dir die Sache zu erleichtern,
so breite, mit Beyhülfe unsers Archens

holz, nur deine Landkarten und Zeitungen aus einander, und halte nun die Kinderspiele meiner Phantasie, wie ich sie dir zureiche, gegen die Ritterspiele der Großen — meine nackenden Gemälde gegen ihre blutigen Bataillenstücke, und irre mit philosophischem Auge von den einen zu den andern. Ich lasse dir Zeit, Freund, und verlange nicht, daß du mir eher gewissenhaft erklären sollst, welche von beiden du für verdienstlicher hältst, als bis du ihren verschiedenen Eindruck auf das menschliche Herz mit deinem vorigen strengen Urtheile verglichen, und im Angesicht deines Globens genau erwogen hast, auf welche Seite der Ge-

mälde sich das bürgerliche Wohl, das häusliche Glück, und das System der so grausam verfolgten Bevölkerung am meisten hinneigt.

Ich will dich nicht weiter in deinen stillen Betrachtungen stören. Aber o könnte ich nur meiner Feder jene elektrische Kraft mittheilen, die mir, trotz meinem Frankfurter Ringe, in Elärchens Kammer versagte; wie heizhaft wollte ich sie gegen die physischen und moralischen Verirrungen, die man so ehrbar mit dem Ansehn eines Plato und mit dem Mantel des Sokrates zu bedecken glaubt, und gegen die politischen Gräuel schärfen, mit denen zu-

sammen ein Geist des Verderbens dem fröhlichen Genius der Erhaltung ver- folgt! Ich wollte den Jünglingen männlichere Neigungen, den Mädchen wirksamere Lockungen, und den Zep- terträgern Menschlichkeit anschwäzen, und die lachendsten Phantasien der Liebe zum Beytritt ausbieten, um alle mord- lustige Gedanken von unserm freundli- chen Erdstrich zu scheuchen, und seine allgemeine Trauer zu heben. Aechte Philosophen, und ihr besonders würdet es mir verdanken, ihr guten, tugend- haft schmachtenden und verlassenen Töchter meines Vaterlandes. Ihr würdet, sittsam erröthend, mir selbst den schlüpfrigsten Umweg vergeben, wenn

wenn ich ihn, da beynahe alle gebahnten Straßen der Natur entzogen sind, mit einigem Glück einschläge, um euch zu euern Rechten zu verhelfen, und die verwilderten, ehescheuen und verblendeten Ueberläufer meines Geschlechts durch gute Worte wieder in euern sanften Sprengel zurück zu führen; auf daß eure wahre Bestimmung zu ihrer verlorenen Ehre gelange; auf daß die Freude, die ihr zu erwecken geschaffen seyd, ehrlicher und ritterlicher benuht, und, statt der Dornen und Disteln eines Schlachtfeldes, das hohe mütterliche Gefühl auf euern rosigen Wangen entwickelt werde, das ihr Schuldlosen in einer Bleichsucht ersticken müßt, da

• laut wider die Tyrannen der Welt,
laut wider die Verächter eurer Reize
um Rache schreyt. Könnte ich durch
rührende Darstellung aller der entzük-
kenden Augenblicke, mit denen eure
Sanftmuth und eure Launen — eure
Stärke und eure Schwäche — eure
Schmeichelen und eure lehrreichen,
sanften Strafen, mir das Leben erhei-
tert, und meine Besserung bewirkt
haben — mein abtrünniges Geschlecht
zum Anschmiegen an das eurige wieder
beylocken — bey Gott ich wollte mich
keines wollüstigen Bildes schämen,
das mir selbst die Tugend erlauben
würde, zu dieser guten Absicht von
euren geheimsten Reizen zu borgen;

ich würde noch beym Austritt aus diesem jammervollen Planeten mit väterlicher Zufriedenheit auf die anwachsende Nachkommenschaft hinblicken, die ich mir schmeicheln dürfte zum Genuß besserer Zeiten erschrieben zu haben. — Sollte sich in der auserwählten Schaar dieser Abkömmlinge einer beseuerten Liebe ein und der andere Fürstensohn befinden, so wünsche ich ihm zu dem seltenen Umstande seines Daseyns Glück. Seine bürgerliche Stammhaftigkeit übernehme meine Vertheidigung in dem Zirkel seiner Innung, in den Schlössern der Großen, die sich zu vornehm dünken, der Natur und der Einbildungskraft etwas schuldig zu werden.

Scheint dir dieser Glückwunsch nicht mit jenem Abscheu zu reimen, den ich vorhin gegen die blutdürstige Kaste geäußert habe, die über uns herrscht, so hast du zwar nicht ganz Unrecht: wenige aus ihrem Mittel — du siehst daß ich billig bin — verdienen es, daß ein gutes Herz sich ihrer Fortdauer annimmt. Da sie denn aber nun einmal da sind, wäre doch wenigstens zu wünschen, daß sie nicht gleich in ihrer Geburt verunglückten, indem unsere vernünftige Lage nur desto schimpflicher wird, je krüppeliger sie selbst sind. Das ist so wahr, daß ich es damit wohl könnte bewenden lassen; aber, um es dir offenherzig zu gestehen, ist

es doch nicht die eigentliche Ursache des
Absprungs meiner Ideen. Daran
war wahrlich nur eine kleine Anekdote
Schuld, die mir nach einer ganz andern
Verwandtschaft von Begriffen eben
beyfiel. Ich würde sie, als einen
überflüssigen Beleg, nicht einmal der
Mühe werth halten meinen vorherge-
gangenen anzuhängen, nähme ich in
dieser ungedulbigen Stunde nicht selbst
nur zu gern alles mit, was mich, bey
dem ewigen Außenbleiben meiner
Pferde, nur im mindesten zu zer-
streuen vermöchte. Zu dem kann man
auch nicht wissen, ob nicht mein Ge-
schichtchen recht gut bey dir angewendet
sey. Deine Verdienste werden dich doch

über lang oder kurz an das Ruder eines Staats bringen. Zufällig könnte es ja wohl eins seyn, das aus seinem natürlichen Schwung, und bloß aus der Ursache gekommen wäre, weil kein Mensch den Verstand hatte es darin zu erhalten. Meine Erzählung liefert nun, wie du sehen wirst, eine recht gute praktische Anweisung hierzu.

An einem gewissen Hofe, ist mir nehmlich glaublich versichert worden, befände sich, unter dem eigenen Verschluß des jedesmaligen Regenten, eine Art von Capelle, zu der er, nach der Hausverfassung, selbst seinem Erben den goldenen Schlüssel nicht eher ver-

Frauen darf, als an einem in dem
 Stiftungsbriefe benannten Tage. So
 ist es von Vater auf Sohn seit hundert
 Jahren gehalten worden, unter der
 gemeinen Sage, daß die Wohlfahrt
 des Landes an die gewissenhafte Besol-
 gung dieser Ordnung gebunden sey.
 Lange Zeit währte man, das Arka-
 num der Adepten sey darin verborgen;
 da man es aber beständig von Seiten
 des Finanzcollegiums widersprach, so
 blieb dieses Staatsgeheimniß so lange
 ein Räthsel, bis einmal, wie man
 sagt — aber was sagt man nicht? —
 die Großmutter des jetzigen Herrn,
 während der Vormundschaft ihres
 Sohns, den goldenen Schlüssel an der

Thüre dieses Heiligthums verloren — ein Kammerherr ihn gefunden — für den seinigen gehalten und an dem nächsten Schlosse versucht habe. So sey aus bloßem Zufalle die Capelle zuerst von unrecten Händen geöffnet — das Geheimniß verschwaht — und das Publicum ein wenig näher der Wahrheit auf die Spur gebracht worden. Die alte Sage läßt sich nun auch schon besser erklären. — Jetzt weiß man von dem Innern dieses heimlichen Zimmers im Allgemeinen so viel: daß es aus Schildereyen zusammen gesetzt ist, die man anderwärts, ihrer zu großen Täuschung wegen, zu verhängen, — aus Schriften, die man zu verbrennen

pfllegt, und aus einem einzelnen Sopha. Es ist, wie du siehst, nichts als ein Museum des guten Geschmacks: nur ist es immer drollig, obgleich sehr vernünftig, daß kein Erbprinz eher als am Abend seines Beylagers den Schlüssel dazu, und dabey aus der Kanzley einen Auszug aus dem Testamente seines Stammvaters erhält, das den Neuvermählten verbietet, das hochzeitliche Bett zu besteigen, bevor sie nicht ihre Andacht in dieser Capelle verrichtet hätten. Ueberlege diese Umstände, Eduard, um dir einen Begriff von dem Gegenstöße der Empfindungen zu machen, den ein solcher unerwarteter Befehl in solch einem Augenblicke

hervorbringen muß. Für den jüngern Herrn ist mir indeß lange nicht so bange als für die junge Verlobte. Denke dir nur eine so arme Prinzessin, die aus den behutsamen Händen ihrer Oberhofmeisterin kürzlich entlassen, und an diesem Hofe als Braut eines Mannes aufgeführt wird, den sie kaum aus ihrem Taschenkalendar kennt — Denke dir, wie sie nun den Tag ihrer Vermählung hindurch von dem Getöse ihres Festes, von Musik und Kanonen betäubt, von der langweiligen Rede des Capellans, und den noch langweiligern Complimenten der Hofleute schon so entkräftet ist, daß sie kaum noch mit Anstand den

Sackeltanz endigen kann — Denke dir, wie sie nun, durch ein Zimmer in das andere getrieben, unter Vortretung des Hofstaats, endlich bis an den Zufluchtsort ihrer Toilette gelangt, wo sie kaum Zeit hat sich zu lüften und Odem zu holen, als sie sich unter den Händen ihrer dienstbaren Majaden an eine neue Pracht fesseln sieht, in der sie die Nacht über glänzen soll — wie zuletzt auch dieses Fest der Ablution — diese ungedulbigen Augenblicke der Kritik und der Begaffung überstanden — die Flügelthüren des Brautgemachs ihr geöffnet sind, und ihre Nymphen sich trollen — Stelle dir vor, wie einem so zärtlich gebauten

Körper, nach solchen Anstrengungen — wie einer wohl organisirten Seele, die alle Martern des Ceremoniels bis auf den letzten Grad erhalten — mit Einem Worte, wie der kleinen Prinzessin zu Ruthe seyn muß, wenn sie nun, statt der tröstlichen Aussicht der Ruhe, ein mit Franzen und Federn überladenes Staatsbett glänzen sieht, von dem sie schon dem äußern Ansehn nach eben so wenig etwas Kluges erwarten kann, als sie heute erlebt hat.

Wie eine Drahtpuppe, die von der Rolle nichts weiß, die sie spielt — die es von obenher erwartet, welches

Gelent sich zuerst heben — welches Glied sich bewegen soll, steht das gute Kind da, und blickt mit unbelebten Augen — und nur mit dem hölzernen Gefühl der Abhängigkeit nach ihrem Gebieter. Dieser tritt nun, zwar glänzend wie Phöbus — doch ernst und langsam wie ein Bote herein, der von weitem her eine üble Nachricht zu bringen hat. — „Beflagen Sie mich, meine Auserwählte“, redet er sie mit kaltem Anstand und kostbaren Worten an: „In dem Augenblicke, nach welchem ich einen ganzen beschwerlichen Tag gerungen habe, erhalte ich noch ein Kanzley. Schreiben von meinem Ur. Ur. Urältervater, das ich, großer

Gott! vorher noch beantworten soll, ehe ich die Erlaubniß habe Sie die meinige zu nennen. Es soll an dieses Zimmer eine Capelle stoßen, zu der der Höchstselige mir den Schlüssel schickt — Dort sollen wir, beste Prinzessin, auf dem Altare unsere Namen in ein Buch schreiben — dort sollen wir eine heilige Handlung verrichten, auf der, wie sein Brief sagt, das Glück des ganzen Landes beruhe. Was muß der gute alte Mann gedacht haben? Ich bitte Sie, liebe Prinzessin, wo soll ich an Ihrer Seite — ach! würde er mir es zugemuthet haben, wenn er Sie gekannt hätte? — nur einen Funken von Andacht hernehmen? Zu einer

ungelegneren Zeit, dünkt' ich, wäre wohl keine menschliche Seele noch in eine Capelle geschickt worden." —

Die gute Prinzessin denkt im Grund ihres Herzens dasselbe. Sie macht keine kleinen Augen, da sie wieder von Ceremonien hört, vor denen sie wenigstens in der Mitternachtsstunde gehofft hätte sicher zu seyn — Aber sie nimmt sich zusammen. — „Wenn die Landes - Wohlfahrt darauf beruht," sagt sie so manierlich als ob ihre Oberhofmeisterin zwey Schritte davon stände, „so bin ich in Wahrheit noch nicht so schläfrig, daß ich nicht meinen Namen noch schreiben und ein Vater Unser beten könnte."

Sie suchen nun beyde die verborgene Thür der Capelle, und finden sie glücklich dem Brautbett gegen über, hinter den Tapeten. Der goldne Schlüssel wird versucht — er schließt, und sie stehen, als die Thür hinter ihnen zufällt, zwischen ihr und dem Vorhange des Allerheiligsten. Mit einem Schritt über die Schwelle treten sie in das Innere, und zugleich treten an allen Ecken krystallene und in Rosenöl brennende Lampen hervor, und verbreiten ihr Licht auf jene Meisterstücke der Kunst, die so lebhaft, als wären sie erst diesen Abend fertig geworden, und in solcher Harmonie von der Wand strahlen, daß sie alle zugleich
nur

nur auf Einen Punkt wirken. Stelle dir nun die großen, beleidigten, unschuldigen Augen vor, die so etwas nie gesehen — nie geahndet hatten! Sie prallen ab, wie sie hinfallen. Die auf das höchste Erschrockene staunt ihren Führer an, der selbst mit den schnellsten Gedanken seiner Ueberraschung nicht nachkommen kann, und so verlegen vor seiner Braut da steht, als wenn er die Unartigkeiten aller seiner Ahnherren zu verantworten hätte. Aber wie ganz anders erscheint ihm zugleich seine Geliebte! — So hatte er sie nicht gekannt, so hätte er sie schwerlich in seinem Leben kennen gelernt. Ihre gepresste Brust hebt sich, und fängt

ein paar köstliche Thränen auf, die dem Unmuth der verwundeten Unschuld entweichen. Sie wagt es nicht noch einmal zwischen die Lichter hinzublicken, und weiß doch auch nicht wo sie mit ihren großen blauen Augen bleiben soll. Sie ringt nach einer Erklärung, die sie nicht zu fordern das Herz hat, und, tausendmal schöner in der Angst ihrer Jugend, als sie es je in dem Zirkel des Hofes war, entwickelt sie in dem kurzen Zeitraum einer Minute mehr Physiognomie der Seele, als selten ein Fürst zu sehen bekommt, mit jenen feinen Uebergängen und sanften Schattirungen, die uns ein Mädchen erst lieb machen, und die, glaube ich, in allen

Paradebetten verloren gehen. Das Gedränge nie gefühlter Empfindungen nimmt auf das schnellste zu — die Füße wanken ihr wie einem gemeinen Mädchen, sie sieht nichts, woran sie sich halten kann, als den einzigen Sopha — der immer der beste Zufluchtsort auch für eine müde Prinzessin ist. Hier — dem Altare gegen über, auf dem die Annalen des fürstlichen Hauses ausgebreitet da lagen — hier war es, wo der weise Stifter dieses Heiligthums sie erwartete, und hier kniete nun auch der entzückteste seiner Nachkommen, wie er es selbst sagt und ihm niemand abstreiten wird, vor seine Auserkorne nieder — wagt es erst

kaum, ihre widerstrebenden Hände in die seinigen zu fassen — nennt ihren Unwillen gerecht — sucht ihren empörrten Stolz zu besänftigen, und schiebt alles, wie er es mit Recht thun kann, auf seinen Stammvater. — Er würde außer sich seyn, sagt er mit bebender Stimme, wenn das alte sonderbare Herkommen ihn um die Achtung seiner geliebtesten Prinzessin, und in demselben Augenblicke bringen sollte, wo er es erst ganz zu verdienen gehofft hätte. — Kein Mensch, weder aus dieser noch jener Welt, würde ihn haben bewegen können, den zärtlichen Augen seiner einzig Geliebten so weh zu thun, wenn ihm nur im geringsten ge-

ahndet hätte, welch ein Cabinet die Haupturkunde seines Hauses verwahren. — Er müsse sich, fährt er fort, in Erstaunen verlieren, wenn er, die lange Reihe seiner Ahnen herunter — an alle die, bekannter Maßen so reizen- den — unschuldigen — erhabnen und höchst vortrefflichen Fürstinnen dächte, die doch eine nach der andern sich dieser Probe der Angst hätten unterwerfen, und ihren Namen als Landsmutter in dieser Capelle verdienen müssen. — Nichts hätte sie wahrscheinlich dabey aufrecht erhalten und trösten können, als der Gedanke an das allgemeine Beste, dessen Erhaltung allein dieser Tempel geweiht

sey. — Freylich, setzt er hinzu, wäre es auch wohl das erste Gesetz jedes gut denkenden Fürstenkinds, ob man es gleich nur zu oft in Winkeln suchen müßte, wo man es nicht denken sollte. — —

Indem er alles dieses mit einer zärtlich stammelnden Stimme vorbringt, kann er sich zugleich an ihren scheuen Augen — an ihrer holden Erröthung — an der immer höher steigenden Empörung ihres blendenden Busens, und an der schönen Unordnung nicht satt sehen, die durch so manche heftige Bewegung der beunruhigten Sittsamkeit unter ihren Spitzen und

Wändern entstanden ist. Er leidet treulich mit ihr, und forscht, nach jedem Russe, den er ihren zitternden Händen aufdrückt, in ihren Blicken, um wie viel Grade ihr Schrecken gesunken, und um wie viel sie schon gefaßter sey einen neuen zu ertragen. Aber noch vergehen einige bange Minuten, ehe sich das Gute dieser Anstalt und der große Sinn zeigt, den der Stifter darein gelegt hat. Raum aber haben die eben so wahren als zärtlichen Vorstellungen ihrem belasteten Herzen die erste unmerkliche Erschütterung mitgetheilt — so rollt die ganze schwere Masse, wie ein Schiff, das vom Stapel gelassen wird,

nur desto geschwinder — reißt alles mit sich fort, was es auf seinem Wege antrifft — und schwebt nun stolz zwischen Himmel und Erden. Sie sieht mit dem fröhlichsten Erstaunen — was sie nie erwarten konnte — sieht ihren Liebhaber in ihrem Gebieter. Die Drahtpuppe ist verschwunden — Sie bewegt jetzt selbst was sie bewegt — Sie findet Geschmack an ihrer Rolle, und spielt sie vortrefflich. Kein Blick ihrer besänftigten Augen fällt auf den innigst gerührten, schmachtenden Jüngling, der ihr nicht eine süße Empfindung — keiner fällt verstohlen an die Wand, der nicht eine kleine Belehrung mitbrächte. Ohne es zu wissen, ahmt

sie die eigene Miene der furchtsam nachgebenden Psyche nach, die aus dem herrlichen Altarblatte auf sie herüberblickt — und mit welchem Feuer kehrt nicht sein Auge auf die ihrigen zurück, wenn es die Zeit einer halben Secunde gewann, auf ein Gemälde aus Titians Jugend zu gleiten, das ihm gerade vor den Augen über dem Sopha, seiner furchtsamen Prinzessin aber im Rücken hing, wie ihm Psyche's Apotheose! Ach wie weiden sich beide an dem hohen und wahren Ausdrücke des Gefühls, das jedes in dem Herzen des andern zu erregen sich einbildet, ohne zu ahnden, wie viel sie davon dem Widerscheine der Kunst, die hier so

schwesterlich der Natur die Hand reicht,
zu verdanken haben! Gott segne ihren
glücklichen Irrthum! Trunken von der
Seligkeit ihres Daseyns — erschüt-
tert durch den Zauber dieser heiligen
Stätte — zu Göttern verklärt durch
das Feuer der Einbildungskraft —
sinken sie staunend einander in die
Arme — sinken in die Vergessenheit
ihrer selbst. — Der Segen ihres
großen Ahnherrn — das Wohl des
Landes, und das höchste Entzücken der
Liebe schwebt über ihnen. Millionen
Sphären rollen über den Häuptern der
Glücklichen hin. — Sie mögen kom-
men — gehen — verschwinden —
was kümmert es sie? Die Sterne, die

lange über dem Sopha funkelten, stehen jetzt unter ihm — aber was fragen sie nach den Körpern des Himmels — ihrem Stande und ihrer Bewegung? Was sollten sie? Sind sie sich nicht selbst ein Universum? Aus der Zusammenkunft ihrer Planeten in dem schönsten Punkte des Thierkreises werden sich neue Epochen der Freude, neue Systeme der Liebe entwickeln, die in dem unermesslichen Raume der Geister- und Körperwelt — unabhängiger und glorreicher als jene, ihre unbekannte Bahn beschreiben — durch Jahrtausende sich fortwälzen, und dem lieblichen Genius der Erhaltung vorleuchten werden bis an das Ende der Tage. Umsonst

arbeiten alle Wirbel und Kräfte der Schöpfung, schwingen, reiben und drücken sich, um aus dem Leben der Verherrlichten diese erste stolze Nacht zu verlöschen — Sie verlöscht — aber das rührende Andenken derselben, mit allen ihren menschlichen Folgen, wird ihren Seelen unvertilgbar und den entferntesten Zeiten noch heilig seyn.

Schon glänzen die Gebirge, die Thäler und Hügel des Erdballs in den Strahlen der Morgenröthe — der entzückte Prinz bemerkt ihr Farbenspiel nur an denen, die in seiner Herrschaft liegen, und die ihm auf der gan-

gen Oberfläche der Natur die liebsten geworden sind. Von ihrem Horizonte aus wirft er noch einen Seherblick in die Nachwelt — sieht sich glücklich eingereiht in die Mitte unzähliger Vorfahren — unzähliger Nachkommen; und der Wunsch seines Stammvaters ist in allen seinen Theilen erfüllt. Sein Kanzley - Schreiben ist beantwortet, und dem Einsturze seines stolzen Gebäudes ist durch zwey neu angestellte, tüchtige Arbeiter vorgeesehen, und die Anlage seiner Capelle gegen allen Tadel gerechtfertigt. Sanft belastet von der Schwere ihres vielfältigen Glücks, reichen sich die Liebenden dankbar die Hände. Keines weiß, wer das andere

besiegt hat. Arm in Arm treten sie an den Altar der Psyche — blättern bey dem Glanz ihrer Lampe in dem heiligen Stammbuche die Stelle auf, die es ihnen anweist, und setzen unter alle die Namen, die hier mit zitternden Händen geschrieben stehn — in auch nicht festern Zügen, den ihrigen. Ein herrliches Werk! an dessen Fortsetzung es jedem gutdenkenden Sohne dieses hohen Geschlechts eine Freude seyn sollte zu arbeiten. Das glückliche Paar giebt sich das Wort es gelegentlich durchzugehen — um — wie die wackere Prinzessin hinzu setzt, die Geschichte eines Hauses kennen zu lernen, in das sie so freundlich aufgenommen

wurde. An der letzten Stufe der Capelle geloben sie nach der schaffenden Natur ein Motiv-Gemälde, das selbst in einer solchen Sammlung der Aufbewahrung noch werth sey. Schwach — vielleicht zu schwach aus überschwenglicher Liebe, und unbegreiflich allen benachbarten Fürsten, wenn sie es erfahren sollten, übergiebt der Held dieser fröhlichen Nacht an dem Ausgange des Tempels — seiner Gemahlin den goldenen Schlüssel zum Zeichen seiner ewigen Treue — ohne Furcht, daß sie ihn jemals verräumen oder verlieren werde, wie seine Frau Großmutter liebden höchstseligen Andenkens.

Ein wohl verdienter Schlaf erwartet sie beyde in dem weiten Umfange des Brautbetts, das unterdeß nichts von seinen Franzen, nichts von seinem Ansehn verloren hat, und gegen das sich der einfache Sopha verstecken muß. Die Engel des Himmels wären ungerecht, wenn sie nicht gütig auf die Geweihten herunter blickten, die alles, was die Natur und die Kunst, und was selbst das Geschwäg des Capellans verlangt, das zu keinem von beyden gehört, auf das pünktlichste erfüllt, und schon Vater und Mutter vergessen haben, ehe sie einschlafen. Mögen jene freundlichen Bilder ihnen im Traume vorschweben, unter deren Abglanze

glanze sie des Landes Wohlfahrt besorgten! Die ehrlichen Dichter und Prosaisisten, die sich heute in diesem Tumulte der Sinne mit ihrem Krame bescheiden zurück zogen, werden schon zu einer gelegeneren Zeit ihre, nicht minder wirksamen Dienste dem fürstlichen Hause anbieten, wenn der erste Eindruck der Farbenmalerey verflüchtigt seyn — und die ekle Seele sich nach Hülfe umsehen wird, um der größten Gefahr der Liebe — dem drohenden Ueberdruß, zuvorzukommen.

Vielleicht daß ein solcher Augenblick selbst mein armes Tagebuch aus seiner Dunkelheit hervor zieht, und ihm —

Kelise IV. Thell.

A a

Gott geb' es! — die Ehre verschaffe,
das Vehiculum einer Prinzessin, die
meiner Margot gleich sieht, oder eines
Prinzen zu werden, der meinen Haß
gegen alle andere Ritterthaten mit auf
die Welt bringt, die nicht in das Ge-
biet der Menschheit gehören.

Du magst von dieser Capelle und
ihrem goldenen Schlüssel denken was
du willst, Eduard! ich wenigstens
habe keine an irgend einem Hofe gese-
hen, die philosophischer ausgedacht,
und niedlicher angelegt wäre. Die
Gemälde, die dieses Kunst- und Na-
turalien-Cabinet zieren, sind wohl
nicht weniger zweckmäßig und selbst-

ſprechend, als das Gaſtgebot des
 Storchs in dem Audienz - Gemache zu
 E —, das einem Gefandten, der nicht
 blind iſt, gerade in die Augen fällt,
 wie er hinein tritt, und wohl eher als
 jene verurſachen könnte, daß ein ehr-
 licher Mann in ſeinem Vortrage ſtecken
 bliebe. Der Erbauer jenes klügeren
 Zimmers muß ein Herr von nicht ge-
 meinen Einſichten geweſen ſeyn; der
 den Gang des menſchlichen Herzens ſo
 richtig aus der Aufgabe ſeines eigenen
 abzuziehen verſtand; als er prophetiſch
 die ſtufenweiſe Abnahme der Seelen
 und Lebenskräfte voraus ſah, die jeder
 fürſtlichen Nachkommenschaft drohte.
 Sie kann nicht ausbleiben, dachte er;

U a 2

wenn die Herren Erbverbrüdereten so fortfahren wie sie anfangen — wenn sie als einen Damm ihrer ziemlich ausgeschöpften Hoheit, Prunk und Statuen um sich herum stellen, die ihnen jede freie Aussicht in die Natur versperren, und wenn sie immer so hoch auf den Stelzen ihres Standes einher treten, daß kein Blick der Freundschaft — kein Ausdruck der Vertraulichkeit ihre Augen und Ohren erreichen kann, sie flößen ihnen denn von andern Stelzentretern in gerader Richtung zu; und da weiß man schon wie wahr und rührend sie ausfallen. Sie müssen — es ist nicht anders — in ihrer Welt fremd werden, und endlich unter den

Dossen ihres Anstands erliegen. Was soll, dachte er ferner, anders als Zwecklosigkeit und lange Weile aus ihren ehelichen Verbindungen entstehen, da sie immer nur ein zehnfach verwandtes Blut in dem kleinen Zirkel herum treiben, auf den sie der genealogische Kalender einschränkt, und wodurch ihre Körper und ihre Seelen einander am Ende alle so ähnlich werden, daß es ein Elend ist? Großer Gott! was soll da Kluges heraus kommen, wenn sie aus einer Idylle eine politische Rechnung — aus einem Schäferspiele eine Haupt- und Staatsaction machen? Der gute Mann blickte dabei mit seinen gesunden Augen in die offene Flur,

sah, wie der Baum fränfelt, der nur mit seinen eigenen Ablegern gepfroßt wird — sah, daß der Acker nur kümmerliche Ernten treibt, der mit dem Korne, das er jährlich einbringt, immer wieder besäet wird, — sah in der Wirthschaft des Thierreiches, wie tief am Ende die vollkommensten Racen herab sinken, wenn man sie zwingt sich unter einander zu vervielfältigen. Wervies er nicht schon selbst manchen Gaul dieser Art in den Bauhof, dessen Ahnherr, nach dem Stallregister, den Kaiser bey seiner Krönung trug — manchen in die Post, der in gerader Linie von der Haquenee, oder gar von dem Bucephalus abstammte?

Da entschloß sich der biedere Fürst — in väterlicher Rücksicht auf die gemeinschaftliche Wohlfahrt seines Landes und seiner Erben entschloß er sich, seinen Schwächling in seiner Familie aufkommen zu lassen. Nach langem Hin- und Hersinnen glaubte er es am besten zu treffen, wenn er eine Macht, deren großen Einfluß er nur zu oft an sich wahrnahm — wenn er die wohlthätige Macht der Phantasie in den, für das Land gefährlichsten Augenblicken, gegen den kraftlosen Hosten zu Hülfe rufte, und seine Lieblinge — die Erbprinzen, wenigstens in der media nocte ihres Belagers, durch einen natürlichen Einfall aus der Contenance brächte,

Mußte er es auch zugeben, da er es nicht ändern konnte, daß die guten Leuten, die er im Auge hatte, noch vorher auf dem Burgplatze alle die raren Künste entwickelten, für die ihres Gleichen bezahlt werden, wie sie es verdienen, — konnte er auch der tyrannischen Etiquette nicht so scharf in die Leine greifen; daß sie nicht erst das arme angekuppelte Paar in Ceremonien müde trieb, ehe sie es bis an den Standpunkt seiner Vereinigung brachte; so war es ihm doch außer Spaß, wenn er im Geiste diese Staatspuppen, mit sammt ihrer Kälte, ihrer Erschlaffung und ihrem fürstlichen Anstande, das Paradebett besteigen sah.

Mein! sagte er, das lasse ich nicht zu. Ich will der wohl erzogenen steifen Prinzessin zuvor Gelenke — ihrem niedlichen Gesichtchen erst Ausdruck — ihrem in etwas zurück gebliebenen Busen mehr Schnelkraft, und will dem uralten Geblüte, das in ihren Adern schleicht, Leben und Wärme geben. Sie mag ihrer Oberhofmeisterin Ehre machen wo sie nur will — aber in dem wichtigen Augenblicke, wo sie nicht nöthig hat vornehm zu thun, behalte ich mir, als Stammherr ihre Zurechtweisung allein vor, und hoffe, so Gott will, sie vor ihrem Uebergange zu einem zweckmäßigen, feurigen, natürlichen Mädchen umzugestalten, das, wie

Freund Lavater von einer sagt *) —
denn sein prophetischer Geist sah alle
Fragmente der Welt voraus — Kraft
hat zu geben und zu empfangen.

Mein Prinz — führe er fort und
strich sich den Knebelbart — soll vor
seiner Umarmung erst in einen mum-
tern — gefälligen — verliebten Jun-
gen verwandelt werden, wie sie in der
Welt herum laufen, oder — ich will
nicht Hans heißen! Das Fünkchen
Liebe, das er aus der Hofcapelle mit-

*) G. Physiognomische Fragmente zweyten
Versuch, G. 122, wo man auch das Porträt
der Dame sehen kann, an der diese Kraft ge-
föhmt wird.

bringt, soll in einer ganz andern von meiner Erfindung erst zu Flammen ausflodern, — seine Pflichten sollen ihm, wie trägen Kindern, durch Bilder verständlich gemacht, — und seine natürliche Rolle, ehe er sie spielen darf, soll ihm erst so lieb werden, daß er seine angelernte darüber vergißt. Er habe das Opfer, das er zu den Füßen seiner Verlobten für sich und sein Land erbettelt, nur den Verlockungen der Sinne, dem Tumulte des Bluts — habe alles was er wünscht und erhält — nur dem Zauberstabe der gereizten Einbildungskraft — nichts davon dem Stabe des Hofmarschalls zu danken!

Und der brave Stammvater setzte sich hin und fertigte sein ewiges Kanzeln - Schreiben an alle die Glücklichen aus, die durch ihn und seinen Erbprinzen, für dessen Stammhaftigkeit er selbst patriotisch gesorgt hätte, in der Folge der Zeit zu der Ehre gelangen würden ihr Vaterland zu beherrschen. Wenn sie auch, murmelte er vor sich, alle meine andern löblichen Anstalten im Lande mustern, meistern und umstoßen, so, denke ich, sollen sie doch nichts wider meine Einrichtung ihrer ersten Mächte haben, da ihnen ja, wenn sie nur das geringste Nachdenken besäßen, ihr eigenes Daseyn verbürgen muß, daß ich den Rummel verstand,

Und so stiftete er jene Capelle mit
ihrem Sopha — ihrem Stammbuche
und ihrem Ornate.

Sollte dich einmal der Zufall in
diese etwas entlegene Gegend bringen,
so bitte ich dich, Eduard, scheue den
Umweg nicht von etlichen Meilen, um
diesen Hof — wäre es auch nur auf
einen Mittag, zu besuchen. Ich
würde dir keines andern wegen so etwas
zumuthen; aber bey diesem hier wäre
es mir lieb. Du würdest nicht allein
Dich mit eigenen Augen überzeugen,
wie gut dem alten Herrn sein Einsall
gelungen ist, und könntest ihn bey Ge-
legenheit weiter empfehlen — sondern

auch Ich dürfte hoffentlich so viel dabey gewinnen, daß du nicht länger mit mir über meine malerischen Vorstellungen zanktest. Denn, wie wäre es wohl möglich, daß du nicht den tiefsten Respect für die Capelle, und nebenbey auch für mein Bilder-Cabinet, bekämeest, da es ganz nach demselben Risse gebaut ist, wenn du einer der wunderschönen Prinzessinnen in der Nähe, oder zwischen einem Paar jungen, kraftvollen, freundlichen Herren zu sitzen kämeest; die ihre frohe Existenz jener milden Stiftung verdanken, und für deren Erhaltung sie, als künftige Nutritoren derselben, schon durch ihr leichtes, ungezwungenes Betragen

gut sagen. Diese, der Natur gleichsam abgestoßnen Kinder gewähren jedem gesunden Auge den freudigsten Anblick. Sie schreiten in einer reinen Erbfolge, ehrlich, fest, und zufrieden mit sich und andern, durch die Zeit fort, ohne den Namen des entfernten Edeln zu beschimpfen; von welchem sie so weit herkommen, während in andern erlauchten Geschlechtern die animalischen Feuertheile ihrer Stammältern so sehr unter dem Mantel der Etiquette verraucht sind, daß die meisten Länder vor unserer Nase nur noch von Menschengestalten regiert werden, denen ein Frost über den Leib geht, wenn sie in ihrer Kustkammer den offenen Helm

betrachten, der das Haupt ihres Ahnherrn umgab — die nicht den Panzer zu bewegen vermögen, den sie ihren Vorfahren sehr bequem in dem angeborenen Wappen nachtragen. Wie können so ausgeartete Ritter dem Lande ein Ansehen geben, dem sie vorstehen? Wie können sie dem Geschlechte, das die Preise austheilt, und dem, zu ihrem Unglücke, die Folge der Zeit nichts von seinen hohen Erwartungen geraubt hat, nachkommen, ohne zu den unmännlichen Hilfsmitteln ihre Zuflucht zu nehmen, die, wie das Historienbuch sagt, schon viele in der Verzweiflung ihrer Muthherzigkeit ergriffen, um Friede im Hause zu haben, und neben-

nebenbey dem Lande, das sie ihren Lehnsvettern mißgönnten, einen Beherrscher zu schaffen, dem es die Unterthanen schon an den Augen ansehen, wie wenig es ihm nach allen göttlichen und menschlichen Rechten gebührt.

Sage mir, Eduard . . . Doch — Himmel und Hölle was erblick' ich! Gott! wie wird mir mein politisches Geschwäß eingetränkt werden! Das einzige Gespenst, vor dem ich mich fürchten kann — erscheint — hinkt über die Gasse, und kömmt immer näher. Mit großen Augen begafft es jetzt meinen aufgepackten Wagen — und nun — ach! steigt es schauerlich

die Treppe herauf. Mit Einem Worte, die alte Vertilia ist zurück! Aber, um aller Barmherzigkeit willen! wo bleiben die Pferde? Wahrlich, ich glaube, sie müssen erst, sammt ihrem Knechte die Messe hören, ehe ihnen ihre Religion erlaubt, einen Keßer weiter zu schaffen. Eduard! lieber Eduard! was sollte wohl aus mir werden, wenn die gelbsüchtige Tante nur die geringste Spur von meinem Besuche bey Clärchen — nur die Zerknitterung entdeckte, die während ihrer Abwesenheit das floride Halstuch ihrer Nichte erlitt, und mich nun die kleine betrogene Heilige, als eine zweite Delila, meinen Feinden verriethe? — O wenn

doch nur diesmal die Postpferde kämen!
Aber selbst Bastian, den ich nun zum
drittenmale darnach geschickt habe,
bleibt außen. Ich komme mir wie
verrathen und verkauft vor — — —

Es ist aus mit mir, Eduard! Die
Tante — sie pocht an — und die
Feder entfällt mir .

Ich habe dir, bester Freund! von einer bitterbösen Stunde Rechenschaft zu geben, und ich kann es mit aller Bequemlichkeit thun; denn leider! ist es so weit mit mir gediehen, daß ich unter dem Verschlusse eines alten Weibes stehe, mit keinem Menschen, als vor der Hand noch mit dir, sprechen kann, und dem Hospitale so zweckwidrig ver-
setzt bin, wie der heilige Engel unter dem Spiegel. Für heute ist weiter an keine Abreise zu denken, und manch-

mal will mir gar angst werden, daß man mich wohl bis zum Feste der heiligen Cäcilia, Gott weiß zu was für einer Cäremonie! inne behalten könne.

Das abscheuliche Weib! Sie trat höflich genug zu mir herein, und auch ihre Miene kam mir nicht widriger vor als gewöhnlich. Ich setzte ihr, mir gegenüber, einen Stuhl, und unser Gespräch begann: —

„Sie wollen uns schon verlassen, mein Herr, wie ich aus den Anstalten schließe?“ — „Briefe aus Marseille, liebe Madam, nöthigen mich dormalen

zu einer geschwindern Abreise; doch denke ich, so Gott will, gegen den achtzehnten künftigen Monats wieder zurück zu seyn. Wollten Sie mir wohl das Quartier auf diese Zeit aufheben?" — „Je, mein Herr — so wissen Sie denn auch schon von der merkwürdigen Feyer dieses Festtages? Wissen Sie denn aber auch, wie unbegreiflich hoch die Miethe in der Stadt alsdann stehen?" — „Ich weiß es — aber der Preis thut nichts — was ein anderer geben kann, gebe ich auch." — „Das wäre schon gut, mein Herr; aber ohne Rückfrage bey dem Herrn Propste kann und darf ich

mich so weit hinaus auf nichts einlassen. Kann ich doch nicht wissen, was er mit dem Quartiere vorhat. Er kann es ja einem Freunde zugesagt, oder gar die Absicht haben, um Unruhe zu vermeiden, es leer stehen zu lassen. Sie wissen, er ist Vorsteher von dieser milden Stiftung; und da ist es wohl natürlich - - " — „O sehr natürlich!“ fiel ich ihr ungeduldig in's Wort. Wenn ich nur begreifen könnte, wo meine Pferde so ewig lange blieben!“ — Sie wollte mich aber nicht verstehen. — „Es thut mir nur leid,“ fuhr sie fort, „mein Herr, daß Sie gegenwärtig kaum das Biertheil

Ihres Miethzinses abgefessen haben . . " — „O, ich bitte Sie, liebe Madam, einer solchen Kleinigkeit nicht zu erwähnen — Es kommt ja der Armuth zu Gute" . . . und ich sah mit einem finstern Blicke nach meiner Uhr. — „Ueber diesen Punkt," fing sie — und ich fing an: „Sagen Sie mir nur, ob die Post weit von hier ist? Ich thue wohl am flügsten, ich laufe selbst hin" — und ich stand zugleich auf. — „Unterbrechen Sie mich nur nicht immer, mein Herr," antwortete das dumme Weib, und erhob sich nun auch. „Ueber diesen Punkt, sage ich wären wir also einverstanden, mein

Herr. Und um Sie nicht aufzuhalten, will ich nur noch flüchtig das kleine Inventarium durchgehen, das Sie im Gebrauche hatten — nur der Formaltät wegen, da ich überzeugt bin, alles in Ordnung zu finden.“

Jetzt schoß mir das Blatt — Ich Unbesonnener! Wie war es möglich, daß mir nicht eher die Bücherschalen auffielen, die hinter dem Stuhle der Alten wie auf meine peinliche Anklage zu lauern schienen? Da ich das Weib, wie ich von Herzen gern gethan hätte, nicht auf der Stelle blind machen konnte, so sah ich keine menschliche

Möglichkeit diese Beweise meiner Schuld bey Seite zu schaffen. Konnte ich mich doch nicht einmal auf eine leidliche Vertheidigung besinnen, gleich als ob alle und jede Sophistereien mit diesen verbrannten Schriften aus der Welt wären. — Sie setzte bedächtig ihre Brille zu rechte — besah den Spiegel, trotz dem Widerscheine ihrer scheußlichen Figur, auf das genaueste — drehte den schlafenden Engel nach dem Lichte — breitete die taffenten Fenster-
vorhänge aus einander — und da ich eben im Begriffe war, die Schweins-
haut von meinem Koffer über das Corpus delicti zu werfen, drehte sie

nun endlich ihre Drachenaugen auch
Dem Kamine zu.

Könnte man doch malen, wie man
wollte! Aber ein altes Weib im Zorne
gehört ja, glaube ich, zu den Dingen,
die uns Horaz verbeut auf die Bühne
zu bringen. Du sollst also nur ihre
Stimme hören, Eduard! und du
wirst, denke ich, schon daran genug
haben. Länger nicht als eine furcht-
bare Minute sah sie, noch sprachlos,
bald auf mich, bald auf die ausgeschäl-
ten Wände, als ob sie an ihrer Befin-
nungskraft, oder ihrer Brille zweifelte.
Sie trat näher, rollte einen Blick der
Verzweiflung über den theuern Aschen-

hausen, hob einen Hornband des Sanchez in die Höhe — ließ ihn vor Entsetzen fallen, und stürzte nun selbst, wie wahnsinnig, und mit gefalteten Händen daneben. Eine Furie, die den Höllengott anruft, kann keinen gräßlicheren Anblick geben, als sie mir darstellte. Das Haar sträubte sich mir, und ich trat selbst mit einem Andachtschauer zurück, als ihre Lippen in Bewegung geriethen. Ich habe in meinem Leben nicht allein viele einsältige und zweckwidrige — nein, ich habe auch verdammliche und fluchende Gebete ausstoßen gehört; doch von der Zusammensetzung des übrigen war mir

noch keines zu Ohren gekommen. Im Anfange waren ihre Ausdrücke nur albern, wie etwan der Eingang mancher Controverspredigt. „Sancta trinitas!“ schrie sie, „ora pro nobis! Rechnet mir, o ihr Heiligen und Märtyrer, die Missethat nicht zu, die ein Verächter eures Namens in diesem Gotteshause beging!“ — Aber als ob sie damit nur das Recht errungen hätte zu fluchen, knetete sie hinterher alles, was nur Gräulliches und Verworrenes in hundert Gebetbüchern verzettelt seyn mag, zu einem Anathema wider mich zusammen, daß selbst, in Vergleichung dessen, die bulla in coena do-

mini *) eine Höflichkeit seyn würde —
 Gott bewahre mich, daß ich es ihr
 nachspreche!

Ich hörte ihr lange mit geduldigem
 Erstaunen, ja, wenn du willst, mit
 einer Art Bewunderung ihrer höllischen

*) So heißt die aus Verwünschungen und
 Flüchen zusammen gesetzte Schrift, welche seit
 Jahrhunderten alle grüne Donnerstage in Ge-
 genwart der Päpste, wider alle diejenigen ver-
 lesen wird, die sie mit dem Namen Ketzer beech-
 ren. Am Ende derselben wird eine brennende
 Fackel auf die Erde als Sinnbild des Banns-
 strahls geworfen, den sie im Geiste über die
 anders denkenden schleudern. Ein Herzerbens
 des Pst zu Rom!

Berebtsamkeit zu. Endlich aber, da ihr giftiger Ausfluß nicht nachließ — ihr Mund immer schäumender und ihre Augen flammender wurden — da sie mir entgegen donnerte, daß viele meines Gleichen, in ihrem frommen Lande, geringerer Verbrechen halber gerädert wären, und den Raben am Bache zur Speise dienten — und mir der arme unschuldige Calas darüber einfiel — da überlief mir die Galle. — „Den Augenblick steh auf, und packe dich, du abscheuliches Weib, packe dich zu deinem Schandbalge von Nichte, damit ich dich nicht in der Asche des Otterngezüchts ersticke, das du beheuilst.“ —

Und so lief ich, selbst ein wenig von ihrer Wuth angesteckt, nach dem Schellenzuge, und stürmte nach Bastians Hülfe. — Aber indeß ich, wie ein Narr, klingelte, war mir die Here entwischt; und ehe ich mich besann, warum ein Mensch, den man auf die Post geschickt hat, unmöglich zu Hause seyn kann, hatte sie den Schlüssel abgezogen, und die Thüre von außen verschlossen. Ich mußte nun selbst einsehen, wie überlegen sie mir war, da meine Aufwallung von gerechtem Zorn mich blind gegen alle Nebenumstände machte, die mir hätten dienen können; sie hingegen, ungeach-

geachtet ihrer Wuth, auch nicht die geringern Bosheiten aus der Acht ließ.

Dieser Auftritt, Eduard, hat mich ganz außer Fassung gebracht. Ich kann mich noch gar nicht recht in mein Verhältniß mit dem Hospitale hineinsetzen, und das pro und contra meines Falles abwägen. Freylich habe ich Bücher verbrannt, die einer milden Stiftung gehörten; aber, großer Gott! was waren es für Bücher! Verdient man wohl den Galgen, wenn man Gift stiehlt, um es in einen Abgrund zu werfen, damit es niemanden schade? O! gewiß verdient man ihn,

Reise IV. Theil.

C c

wenn es Mörder sind, die uns richten. Das ist keine tröstliche Aussicht, und ich fürchte, — ich fürchte, man wird mir das Brandopfer eintränken, das ich dem Andenken des unsterblichen Rousseau gebracht habe.

Eben habe ich alle Thüren des Vorsaals und des Hauses verschließen hören, und sehe nun Tante und Nichte — Gott mag wissen nach welchen Gehülfen ihrer Bosheit — über die Gasse rennen. — Meinetwegen mögen sie alle Schöppen und Schergen der Stadt zusammen treiben! Ich will lieber, wie ein Mann von Erfahrung sagt, mit

Ibren und Drachen kämpfen, als mit einem einzigen bösen Weibe. — Daß nichts Gutes für mich aus einer Conjunction entstehen kann, die sich aus der Heimtücke des Alters und aus dem beleidigten Gefühle der Jugend, und zwar von da aus, gebildet hat, wo die Rachsucht am lebhaftesten und wie ein Rißel wirkt — kann ich mir an den Fingern abzählen. Jener drückende Groll des frommen Mädchens, der kaum eine volle Stunde alt und von einer desto gefährlichern Beschaffenheit seyn muß, je verdeckter er ist — wie wird er nicht der lauten Anklage der Tante bey den Beschützern

des Rechts zu Statten kommen, zu denen sie beide hineilen! Wie wird die fromme Sängerin mich die Beschimpfung nicht büßen lassen, die ich ihren Reizen und ihren Indulgenzen anthat! Wie theuer werde ich alle die Kreuze bezahlen müssen, um die sie meine Ungeschicklichkeit brachte! Sie darf nur den Feureifer ihrer würdigen Tante mit ein paar heuchlerischen Thränen unterstützen — darf, wenn ihr Rechts-Patron in Gedanken da steht, nur den heiligen Nicaise ein wenig lüften, oder, wie sie es mir gemacht hat, durch einen pittoresken Faltenschlag ihres Florkleides das Auge des Rich-

ters fesseln, und ihn durch den tollsten aller Kettenschlüsse verleiten, Beweise von Unschuld dahinter zu suchen; so wird ihm mein Vergehen gegen Gott und seine Kirche so einleuchtend und strafwürdig vorkommen, als es die Alte verlangt. — O, du betrügerisches Geschlecht! Warum hüllte dich die Natur in jene blendende Decke, die alle und jede Nachforschung nach deiner wahren Gestalt vereitelt? Warum verlarvte sie deine Abscheulichkeit mit Reizen, die auch den hellsehendsten Mann überlisten? und ach! warum ließ sie nur Einen Weg zu jenem verfluchten Labyrinth deines Herzens?

Wie ganz anders würden nicht jetzt meine Actien stehen, wenn ich . . .
 Doch warum sollte ich mich noch strafbarer aus Clärchens Kammer zurück wünschen, als ich sie, Gott sey Dank! verlassen habe? Um des verächtlichen Vortheils willen, bey dem Widerspruche meines Gewissens, in den Augen solcher Menschen, als ein Mann von Ehre, seiner Lebensart, und als einer zu gelten, der es so ganz werth sey, ihrer Religion anzugehören?

Ich trenne mich ungern von dir, mein Eduard, aber die Klugheit verlangt es. Wenn zwey Weiber wider

Einem Mann in Aufruhr sind, bleibe ihm wohl nichts nöthigeres zu thun übrig, als auf alle mögliche Mittel zu sinnen, ihrem unermüdeten Hasse entgegen zu arbeiten, ehe er sich noch durch andere Leidenschaften, die ihnen immer bey der Hand sind, verstärke, und es zu spät wird. Ich hoffe schon noch Zeit zu finden mit dir fortzuplaudern, wenn ich nur erst über meine Vertheidigungsanstalten mit mir selbst einig seyn werde. Möchte doch der folgende Tag — denn der laufende ist schon wirklich zu kurz dazu — hinreichen, alle meine heutigen Morgenstürmen, wo nicht wieder gut, doch

unschädlich zu machen! — Wahrlich, Eduard, heute vor acht Tagen konnte ich mir nicht träumen lassen, daß ich meine erste Neujahrswoche mit so einem Wunsche endigen würde.

Ende des vierten Theils.

Leipzig,

gedruckt bey Christian Friedrich Goltz,

8-5-

